

b.i.t. online

Bibliothek. Information. Technologie.

20 Jahre b.i.t.online
1998 | 2018

■ 20 JAHRE B.I.T.ONLINE

- Eine Gratulation von Georg Ruppelt
- „B.I.T.online“ war ein Tabubruch im deutschen Bibliothekswesen!

■ REPLIK

Open Access und Bibliotheken – Is Honeymoon over?

■ FACHBEITRÄGE

- Warum eBooks das Leben nicht unbedingt leichter machen
- Einsatz von digitalen Sprachassistenten im Umfeld von Bibliotheken
- Open Source Software in Bibliotheken

■ GLOSSE

Von Schüttelreimen und Makkaronischer Dichtung

■ NACHRICHTEN

Schweiz: Der Einheitsverband ist gegründet

■ INTERVIEWS

- Prof. Dr. Ulrich Johannes Schneider, UB Leipzig
- Hannfried von Hindenburg, Elsevier

■ FIRMENPORTRÄT

Books on Demand

■ REPORTAGEN

- Bibliothekspolitischer Kongress
- Future!publish



Besuchen Sie uns vom 12. – 15. Juni 2018:
107. Bibliothekartag
Estrel Congress Center Berlin
Convention Hall II / Stand F507

Welt des Wissens.

Erfolgreiche Medienbeschaffung.

Schnell, bequem und effizient sollen die Medien an Universitäts-, Hochschul- und Forschungsbibliotheken nutzbar sein. Schweitzer Fachinformationen unterstützt Ihre Bibliothek mit bewährten Dienstleistungen und innovativen Lösungen rund um die Beschaffung elektronischer und gedruckter Fachmedien. Für Forschung, Lehre und Studium. Für alle Fachdisziplinen. Von Verlagen aus aller Welt.

Transparent, flexibel, individuell: Services für Ihre E-Book-Erwerbung

EBS-Modelle der Verlage, E-Book-Pakete, Pick & Choose: Mit den verlagsübergreifenden E-Book-Services von Schweitzer Fachinformationen haben Sie alle Erwerbungsoptionen im Blick. Fragen dazu? Einfach E-Mail an Torsten Andrich: t.andrich@schweitzer-online.de

In 22 Städten finden Sie Schweitzer Fachbuchhandlungen direkt vor Ort. Über den Schweitzer Webshop haben Sie Zugriff auf über 35 Millionen Titel.

bibliotheken@schweitzer-online.de
www.schweitzer-online.de

schweitzer
Fachinformationen

Jetzt noch attraktiver mit
**Juristischer
Ausbildungsliteratur**



Vahlen eLibrary 2018



Bereits seit Herbst 2014 ist die Vahlen eLibrary mit ihrem wirtschaftswissenschaftlichen Programm erfolgreich am Markt etabliert.

3 attraktive juristische Pakete inklusive: **Zivilrecht I, Zivilrecht II und Strafrecht/Öffentliches Recht**

Seit Herbst 2017 ist die Vahlen eLibrary um juristische Ausbildungsliteratur erweitert. Die drei Start-Pakete vereinen aktuelle Ausbildungsliteratur für ein erfolgreiches Jura-Studium aus den bekannten Lehrbuchreihen

- Academia Iuris
- Vahlen Jura
- Vahlens Großes Lehrbuch

Zu den Paket-Highlights zählen z. B. **Looschelders Schuldrecht AT und BT, Ipsen Staatsrecht I und II oder auch Kühl Strafrecht Allgemeiner Teil.**

Alle Werke können als attraktive Titelpakete **mit Preisvorteil** oder im **Pick & Choose-Verfahren** bezogen werden.

Vahlen

*Stellv. Chefredakteur
Reinhard Althenhöner
Ständiger Vertreter der
Generaldirektorin
der Staatsbibliothek
zu Berlin*



20 Jahre b.i.t.online: Die Debatte geht weiter

Vor 20 Jahren wurde b.i.t.online aus der Taufe gehoben. Die Zeitschrift war anders, schon allein, weil sie von Anfang an in modernem Layout und vor allem farbig daherkam. Ihr erklärter Fokus war das aufkommende Internet und die Beschäftigung mit seinen Auswirkungen in Bibliotheken – spartenübergreifend, breit aufgestellt mit Beiträgen auch kommerzieller Partner, gerichtet an ein breites Lesepublikum.¹ Und b.i.t. online fand seinen Markt und hat sich etabliert. Auch Verlagswechsel, die zwischenzeitlich eintraten, haben die weitere Entwicklung eher befördert und inzwischen ist aus b.i.t.online eine Marke geworden: Ob es Zeitschriftenableger wie die „library essentials“ sind, der regelmäßig verliehene Innovationspreis, Veranstaltungen (kaum mehr von der Buchmesse weg zu denken: Das Sofa auf der Buchmesse in Frankfurt) oder aber auch weiteren Buchpublikationen: b.i.t.online hat seinen festen Platz. Das Internet oder vertraulicher „das Netz“ wurde in den letzten 20 Jahren zu einer Chiffre für die Digitalisierung und damit für alles, was sich in und um unsere Bibliotheken verändert hat und in deren Gefolge sich nicht nur Inhalte, Aufgaben, Strukturen, Gebäude, Finanzierungen sondern ebenso Arbeitsplätze, Stellenbeschreibungen, Ausbildungsinhalte und politische Verbandsarbeit verändert haben. Was genauso auch für die einschlägigen Konferenzen, Tagungen und Kongresse, aber natürlich auch unsere Geschäftspartner aus der Medien- und Technikbranche, die Unternehmen und Firmen, Verlage, Händler, Zulieferer und Systempartner gilt.

Wir von b.i.t.online haben in den vergangenen 20 Jahren deshalb versucht, einen Großteil der wichtigen Themen aufzugreifen und Sie mit Expertenwissen, Berichten, Positionen, Firmen- und Produktporträts informiert zu halten. Dabei hatten wir immer die Praktikerinnen und Praktiker in den Bibliotheken genauso wie die Kolleginnen und Kollegen aus den Ausbildungseinrichtungen und Hochschulen im Blick, alle zusammen als Teil einer spannenden Branche.

Vielleicht fragen Sie sich manchmal, warum das Heft noch immer im Print erscheint – dies ist der explizite Wunsch der Leserinnen und Leser! Und das zeigt vielleicht auch, dass unser Berufsbild manche Formen der Erdung noch braucht und das bedienen wir gerne. Gleichzeitig wurde aber die Web-Plattform stark ausgebaut und sie bildet mit ihrem mächtigen (und frei zugänglichem) Archiv so etwas wie das Gedächtnis für den Einzug technischer Entwicklungen in deutschen Bibliotheken und weit darüber hinaus auch in den Schwestersparten der Archive und Museen. Dass es gerade im Bereich des WEB-Auftritts einiges zu tun gibt, weiß das Team um Verlagsleiter Erwin König sehr genau und hier liegt ein Schwerpunkt der Weiterentwicklung in den kommenden Monaten. Dabei wird es auch darum gehen, den Austausch zu intensivieren und den Mehrwert des Netzes für die meinungs- und diskussionsfreudige Community der Leserinnen und Leser zu intensivieren.

Wenn in dem vorliegenden Heft eine Replik von Sven Fund zu Rafael Balls Artikel „Die Transformation des Publikationssystems zu Open Access und die Konsequenzen für Bibliotheken und Wissenschaft: Ausgewählte Aspekte“ (b.i.t.online/1/2018) erscheint, dann wissen wir in der Chefredaktion sehr genau, dass dies nur eine Stimme in der Diskussion ist. Und auch wir sind uns bei diesem Thema keineswegs einig. Das fängt schon bei der Terminologie an: Was genau meinen wir, wenn wir über Open Access reden? Geht es nur um die Substituierung des klassischen Erwerbungsmodells durch eine andere Strukturierung von Zahlungsströmen? Kehren wir den Teufel mit dem Beelzebub aus und machen die starken Akteure auf allen Gebieten des Marktes noch stärker? Wie begründet sind die Verlustängste, ist wirklich die bibliothekarische Erwerbungsautonomie in Gefahr? Was genau ist denn die Bibliothek und ihr Auftrag? Was bedeutet heute die „Auswahl von Information“? Gerät tatsächlich das Gesamtsystem in Gefahr, weil Publikationsmöglichkeiten schwinden?

Wenn Sven Fund nun eine breitere Sicht auch auf anderen Modelle der Contentbereitstellung fordert und am Beispiel belegt, und sich dabei im Resümee mit Rafael Ball durchaus einig ist, wird sehr deutlich, dass Open Access ein sehr viel breiter orchestrierter Rahmen ist und viel mehr Zündstoff enthält, als die Frage, wie „Erwerbungsmodelle“ in Zukunft aussehen: Hier geht es um die Neuausrichtung der Bibliotheken insgesamt, um die Frage, welche Netzwerkqualität Bibliotheken entwickeln und wie sie die neuen Aktionsfelder, die sich an vielen Stellen zeigen, gemeinsam bedienen. Denn eines ist bei allen Überlegungen klar: Die einzelne Bibliothek, sie mag noch so groß sein, ist immer mehr auf das Funktionieren starker Konsortien und kreativer Netzwerke angewiesen, in- und außerhalb der Community.

Die Debatte wird weitergehen – Sie sind herzlich eingeladen, hier mitzutun!

b.i.t.online will Ihnen eine Plattform sein für neue, spannende Themen, für die Diskussion aktueller Trends und Anwendungen und gerne auch einmal Teil einer kontroversen Diskussion, in der dann die besten Argumente gewinnen sollen. Auf eine große Show mit Geburtstagsfeier verzichten wir; in diesem und im nächsten Heft lassen wir aber einige Zeitzeugen mit ihren jeweiligen Beiträgen sprechen und erhalten so noch einmal ganz besondere „persönliche Sichten“ auf 20 Jahre b.i.t.online.

Ihnen, liebe Leserinnen und liebe Leser, aber auch allen Geschäftspartnern und Autoren von b.i.t.online danken wir von Redaktion und Verlag für die vergangenen 20 Jahre Treue, Begleitung und Anregung herzlich und freuen uns auf die nächsten 20 Jahre gemeinsamen Fachjournalismus für unsere Branche.

Reinhard Althenhöner

¹ <http://www.b-i-t-online.de/archiv/2010-01-editorial>

INHALT

89	Editorial	
92	Impressum	
94	Abstracts	
175	Herstellerverzeichnis	
176	Letzte Seite	

20 JAHRE b.i.t.online

<i>Eine Gratulation von Georg Ruppelt</i> Zwei Jahrzehnte Bibliothek. Information. Technologie: b.i.t.online	97
--	----

<i>Wilfried Sühl-Strohmer</i> „B.I.T.online“ war ein Tabubruch im deutschen Bibliothekswesen!	109
---	-----

REPLIK

<i>Eine Replik auf Rafael Ball von Sven Fund</i> Open Access und Bibliotheken – Is Honeymoon over?	113
--	-----

FACHBEITRÄGE

<i>Jost Hindersmann und Carin Tholen-Wandel</i> Warum eBooks das Leben nicht unbedingt leichter machen Ein Erfahrungsbericht aus einer Universitätsbibliothek	116
--	-----

<i>Uwe Dierolf und Michael Skarupianski</i> „Alexa, frage KIT-Bibliothek wo ich lernen kann“ Einsatz von digitalen Sprachassistenten im Umfeld von Bibliotheken und Erweiterung um eigene Dienste	128
--	-----

<i>Matthias Finck</i> Open Source Software in Bibliotheken – von Produkten zu flexiblen Infrastrukturen (Teil 1)	135
--	-----

GLOSSE

<i>Georg Ruppelt</i> Sprachspiele – fünfter und letzter Teil Von Schüttelreimen und Makkaronischer Dichtung	138
--	-----

www.b-i-t-online.de

NACHRICHTENBEITRÄGE

<i>Stephan Holländer</i> Schweiz: Der Einheitsverband ist gegründet	140
--	-----

INTERVIEW

„Bibliotheken sollten sich als Agenturen der Forschenden und der Studierenden verstehen“ <i>b.i.t.online Interview mit Professor Dr. Ulrich Johannes Schneider, Direktor der Universitätsbibliothek Leipzig</i>	143
---	-----

Elsevier wird zum Informations-Analyse-Dienstleister <i>Gespräch mit Hannfried von Hindenburg, Senior Vice President Global Communications</i>	151
--	-----

FIRMENPORTRÄT

<i>Vera Münch</i> „Wenn das jetzt so leicht möglich ist, dann hätte ich das gerne auch gedruckt“ In Norderstedt ist die Zukunft der Buchproduktion und -distribution schon lange Gegenwart. Nun soll die Wissenschaft auch direkt davon profitieren können	156
---	-----

REPORTAGEN

<i>Marion Koch</i> Bibliothek trifft Politik	162
---	-----

<i>Marion Koch</i> Lesen und gelesen werden Die 3. future!publish in Berlin diskutiert Themen der Verlagsbranche – die auch für Bibliotheken relevant sind	166
--	-----

KURZ NOTIERT

ekz-Ideenwettbewerb 2018	169
TIB-Strategie 2018–2022	169
PSYNDEX ergänzt LIVIVO	169
Wirtschaftswissenschaftliche E-Book-Pakete	170
International Summer School	170
Personalie: ZB MED	170
Open Access in der Hochenergiephysik	170
EBSCO: Open-Source-Projekt FOLIO wächst	170

NEUE PRODUKTE

Zeutschel: Universal-Aufsichtscansystem und Fotostudio in einem Mit dem ScanStudio A1 unterschiedlichste Originale digitalisieren	171
--	-----

REZENSIONEN

<i>Stephan Holländer</i> Willfried Sühl-Strohmer / Jan Pieter Barbian: Informationskompetenz – Leitbegriff bibliothekarischen Handelns in der digitalen Informationswelt.	172
---	-----

<i>Kathrin Schwärzel</i> Weingart, Peter/Taubert, Niels (Hrsg.): Wissenschaftliches Publizieren Zwischen Digitalisierung, Leistungsmessung, Ökonomisierung und medialer Beobachtung.	173
--	-----

<i>Konrad Stidl</i> Heyde, Konrad: Letzte Bibliotheken. Reflexe eines schwindenden Zeitalters	173
--	-----

WICHTIGE NEUERSCHEINUNGEN 174

Beilagenhinweis:
Dieser Ausgabe liegt das fachbuchjournal 2/2018 bei.
Wir bitten um freundliche Beachtung.

Dietmar Dreier
International Library Suppliers

Seit 1981 für europäische Bibliotheken erfolgreich tätig.



erweitern Sie Ihren Bestand mit Print-PDA?
Kennen Sie die verschiedenen Methoden?
Profitieren Sie von unserer Erfahrung:
print-pda@dietmardreier.de

- Ihr Spezialist für:**
- Wissenschaftliche Monographien
 - E-Books und Datenbanken
 - Fachbezogene Neuerscheinungsdienste (Print & E-Books)
 - Graue und Antiquarische Literatur
 - Shelf Ready Service

- Ihr Partner für e-content:**
- Verlagsunabhängige Beratung
 - Vertrieb von ProQuest Ebook Central™ (ebrary & EBL)
 - Vertrieb von Verlagsprodukten (Einzeltitel und Pakete)
 - Dietmar Dreier E-Book User Guide (erscheint jährlich)

- Unser E-Book-Portal – die ideale Unterstützung für Ihre Erwerbungsentscheidungen:**
- Über 250 Verlagsmodelle online recherchierbar
 - Direkter Zugriff auf die entsprechenden Titellisten
 - Direkter Zugriff auf unsere aktuellen Angebote

Redaktion



Chefredakteur
Dr. Rafael Ball
Direktor der
ETH-Bibliothek Zürich
Rämistrasse 101
CH-8092 Zürich

Tel.: +41 (0)44 632 21 25
Fax: +41 (0)44 632 13 57
rafael.ball@library.ethz.ch



Stellv. Chefredakteur
Reinhard Altenhöner
Ständiger Vertreter der
Generaldirektorin
der Staatsbibliothek
zu Berlin

Reinhard.Altenhoener@sbb.spk-berlin.de



Ständige Mitarbeiterin
der Redaktion
Vera Münch
Freie Journalistin mit
Schwerpunkt
Fachinformation

und Wissensvermittlung
Gebrüder-Woge-Straße 39
31061 Alfeld
vera-muench@kabelmail.de

Korrespondierende Mitarbeiter



Prof. Dr. Bernard Bekavac
Studienleiter BSc
Information Science
Hochschule für Technik
und Wirtschaft
Pulvermühlstrasse 57

CH-7004 Chur
Tel.: +41 (0)81 286 24 70
bernard.bekavac@htwchur.ch



Dr. Achim Bonte
Stv. des Generaldirektors
Sächsische Landesbibliothek -
Staats- und Universitätsbibliothek
Dresden (SLUB)
01054 Dresden

Tel.: +49 (0)351 4677 102
Achim.Bonte@slub-dresden.de



**Prof. Dr.
Ute Krauss-Leichert**
Hochschule für Angewandte
Wissenschaften, Hamburg
(HAW), Fakultät Design, Medien
und Information

Finkenau 35, 22081 Hamburg
Tel.: +49 (0)40 428 75-36 04
ute.krauss-leichert@haw-hamburg.de



Martina Kuth, MA LIS
Librarian | Coordinator Library
and Information Services
CMS Hasche Sigle Partnerschaft
von Rechtsanwälten und
Steuerberatern mbB

Neue Mainzer Straße 2-4, 60311 Frankfurt am Main
Tel.: +49 (0)152 29510748 und +49 (0)174 3461258
Martina.Kuth@cms-hs.com



**Dipl.-Ing. Barbara
Schneider-Kempf**
Generaldirektorin der
Staatsbibliothek zu Berlin
Potsdamer Straße 33
10785 Berlin

Tel.: +49 (0)30 266 23 23 | Fax: +49 (0)30 266 23 19
barbara.schneider-kempf@sbb.spk-berlin.de



Frank Scholze
Direktor der KIT-Bibliothek
Karlsruher Institut für
Technologie
Straße am Forum 2
76131 Karlsruhe

Tel.: +49 (0)721 608-43100
Fax: +49 (0)721 608-44886
frank.scholze@kit.edu

Redaktionsanschrift

b.i.t.online, c/o Dr. Rafael Ball
b.i.t.verlag gmbh
Postfach 14 51
65004 Wiesbaden
r.ball@b-i-t-online.de

Redakteurin

Angelika Beyreuther
a.beyreuther@b-i-t-verlag.de

Herausgeber und Verlag

b.i.t.verlag gmbh
D-65197 Wiesbaden

Objektleitung

Erwin König, koenig@b-i-t-online.de

Hausanschrift des Verlages

b.i.t.verlag gmbh
Maria-Sibylla-Merian-Str. 9
D-65197 Wiesbaden
Tel.: +49 (0)611 16 85 55 34
Fax: +49 (0)611 16 85 55 35
St.-Nr. 4022934802
Ust-IDNr. 313047746info@b-i-t-online.de
www.b-i-t-online.de

Anzeigenleitung

Ursula Maria Schneider
Tel.: +49 (0)611 7 16 05 85
ursula.maria.schneider@t-online.de

Erscheinungsweise, Bezugspreise

der Printausgaben für 2017
sechsmal jährlich
Jahres-Abonnement € 218,-
Einzelheft € 40,-
Jahres-Abonnement Studenten € 104,-
Persönliche Mitglieder der an der BID
beteiligten Verbände zahlen bei Direktbestellung
den Jahres-Abonnementspreis von € 156,-
(Preise inkl. MwSt., zzgl. Versandkosten).
Versandkosten: Inland € 21,-;
Europa € 36,-; Welt € 56,- (Luftpost wird extra
berechnet).
Kündigung: Dieses Abonnement verlängert
sich automatisch um ein weiteres Jahr,
wenn es nicht 4 Wochen vor Ende des
Bezugszeitraumes schriftlich gekündigt wird.

Autorenhinweise

Veröffentlichte Fachbeiträge werden mit € 50,- je Druckseite honoriert. Verfasser von Fach- und Nachrichtenbeiträgen erhalten je nach Bedarf bis zu zehn Exemplare der Ausgabe. Verfasser von Buchbesprechungen und anderen Beiträgen erhalten je nach Bedarf bis zu fünf Exemplare zusätzlich.

Originalbeiträge nehmen die Herausgeber, die Redaktionsmitarbeiter bzw. der Verlag entgegen, Anschrift siehe Impressum. Für den Inhalt der Beiträge und die Beachtung des Urheberrechts sind die Autoren selbst verantwortlich.

Grundsätzlich dürfen nur Beiträge eingereicht werden, die nicht gleichzeitig an anderer Stelle zur Veröffentlichung eingereicht sind oder bereits veröffentlicht wurden. Die Autoren verpflichten sich, ihre Beiträge nicht an anderer Stelle zu publizieren. Die in der Zeitschrift bzw. im Internet veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Redaktion und Verlag behalten sich das Recht des Zeitpunktes der Veröffentlichung vor.

Bitte beachten Sie folgende Hinweise: Lieferung als Microsoft Word oder Open Office Writer-Datei. Abbildungen und Graphiken als hoch aufgelöste JPEG, TIFF- oder GIF-Datei. Vom Autor werden die volle Name, Titel und Anschrift, E-Mail sowie ein hoch aufgelöstes Foto erbeten und gegebenenfalls Nennung der Position und Institution. Jedem Fachbeitrag soll eine Zusammenfassung von bis zu 100 Wörtern in Deutsch und Englisch beigefügt werden.

Die Beiträge sollten gegliedert und mit Zwischenüberschriften versehen sein. Alle Abbildungen erhalten Bildunterschriften, Abbildungen mit Textbezug werden nummeriert: „Abbildung 1:“ etc. und an der zugehörigen Textstelle mit „(Abb. 1)“ markiert. Für Abkürzungen und Zeichen gelten Duden, Standards und DIN-Normen. Zitate im Text sind unter Nennung der Quelle im Wortlaut in Anführungszeichen zu schreiben. Literaturzitate werden durchnummeriert und im Text als Hochzahlen gesetzt, z.B. ¹. Die vollen Literaturzitate und Anmerkungstexte stehen als Fußnote unter der entsprechenden Spalte.

Westerstrasse 114-116 | D-28199 Bremen
fon: (0421) 50 43 48 | fax : (0421) 50 43 16

Erwerbungspartner, mit denen Sie rechnen können

Flexibel

Erfahren

Innovativ

Konditionsstark

Serviceorientiert

Engagiert

Klar



Warum eBooks das Leben nicht unbedingt leichter machen – Ein Erfahrungsbericht aus einer Universitätsbibliothek

Jost Hindersmann und Carin Tholen-Wandel

Dieser Aufsatz beschreibt Erwerbung und Katalogisierung von eBooks an der Universitätsbibliothek Osnabrück. Es werden verschiedene Lizenzmodelle, Verlags- und Aggregatorplattformen sowie Recherchertools für lieferbare eBooks vorgestellt. Zwei neue Modelle der nutzungsgesteuerten Erwerbung, Patron Driven Acquisition (PDA) und Evidence Based Selection (EBS), werden detailliert beschrieben. Zudem werden Rabattmodelle, DRM-Restriktionen, die Rolle der Agenturen und Möglichkeiten zur Optimierung des Bestellvorgangs thematisiert. Weiterhin geht es um die Grundlagen und die Probleme der Katalogisierung von eBooks.

b.i.t.online 21 (2018) Nr. 2, S. 116

This essay describes acquisition and cataloging of ebooks at Osnabrück University Library. Various license models, publishers' and aggregator platforms as well as research tools for ebooks are presented. Two new models of usage-based acquisition, Patron Driven Acquisition (PDA) and Evidence Based Selection (EBS), are described in detail. In addition, discount models, DRM restrictions, the role of the agencies and ways to optimize the ordering process are discussed. Furthermore, it deals with the basics and the problems of cataloging ebooks.

b.i.t.online 21 (2018) No. 2, p. 116

„Alexa, frage KIT-Bibliothek wo ich lernen kann“

Einsatz von digitalen Sprachassistenten im Umfeld von Bibliotheken und Erweiterung um eigene Dienste

Uwe Dierolf und Michael Skarupianski

Das Thema sprachgesteuerte persönliche Assistenten ist im wahrsten Sinne des Wortes in aller Munde. Die KIT-Bibliothek hat daher Ende 2017 entschieden, sich mit diesem Thema unter technischen Gesichtspunkten exemplarisch am Beispiel Amazon Alexa zu beschäftigen. Dazu wurde Anfang 2018 begonnen, den Alexa Skill „KIT-Bibliothek“ zu entwickeln, um Erfahrungen mit den von Amazon bereitgestellten Entwicklerwerkzeugen und dem Review-Prozess zu sammeln, der ähnlich wie bei der App-Entwicklung durchlaufen werden muss. Dieser Beitrag gibt Einblick in die gewonnenen Erfahrungen und Probleme und verweist auf ähnliche Entwicklungen an anderen Bibliotheken.

b.i.t.online 21 (2018) Nr. 2, S. 128

Voice assistants can be found in many households and more and more people are using such devices. At the end of 2017 the KIT Library decided to engage in this topic by developing an Alexa Skill called „KIT-Bibliothek“. The reasons for doing this step were primarily cause of gaining experience and was a technique-driven approach. The process of developing a skill is similar to the development of a smartphone app and includes a review process to publish the skill. This reading delivers an insight into the experiences we made but shows also the challenges and gives a short overview of developments made by other libraries.

b.i.t.online 21 (2018) No. 2, p. 128

Open Source Software in Bibliotheken – von Produkten zu flexiblen Infrastrukturen (Teil 1)

Matthias Finck

Bei der Nutzung von Open Source Software in Bibliotheken ist seit einiger Zeit der Trend zu erkennen, dass sich die Softwarelandschaften von der Produktorientierung zur Infrastrukturorientierung entwickeln. Dieser Veränderungsprozess von einzelnen Produkten hin zu flexiblen Infrastrukturen wird systematisch hinsichtlich seiner Vor- und Nachteile dargestellt und an zwei konkreten Beispielen (TYPO3/Fedora bzw. Folio/VuFind) deutlich gemacht.

b.i.t.online 21 (2018) Nr. 2, S. 135

Analyzing the use of open source software in libraries, the trend can be shown that the software landscape is evolving from standalone products to flexible infrastructures. This change process is systematically presented in this article and the advantages and disadvantages are discussed. Additionally, two concrete examples ((TYPO3/Fedora or Folio/VuFind) point up the analysis.

b.i.t.online 21 (2018) No. 2, p. 135

b i t verlag

www.b-i-t-online.de

www.libess.de

www.fachbuchjournal.de

Die b.i.t.online Innovationspreisgewinner 2018 stehen fest

Dies sind die Preisträgerinnen des b.i.t.online Innovationspreises 2018!

Jennifer Hale (TH Köln)

Gaming in der Vermittlung von Informationskompetenz an Hochschulbibliotheken: Chancen und Grenzen gaming-basierter Vermittlungsformen

Sabrina Lorenz (HAW Hamburg)

Makerspaces in Öffentlichen Bibliotheken: Konzeption und Durchführung eines Making-Angebots für die Schul- und Stadtteilbücherei Weibelfeldschule in Dreieich

Rahel Zoller (TU Kaiserslautern)

Partnerschaftsmanagement, was soll das denn sein? Gründe und Methoden für den gezielten Einsatz von Partnerschaftsmanagement in Bibliotheken

Vorträge und Preisverleihung:

Bibliothekartag Berlin 2018

Donnerstag 14. 06. 2018, 14:00 - 16:00 Uhr, Raum I

Die preisgekrönten Arbeiten werden dann auch in Buchform vorliegen.

20 Jahre b.i.t.online
1998 | 2018

Zwei Jahrzehnte Bibliothek. Information. Technologie: *b.i.t.online*

Eine Gratulation von Georg Ruppelt

Es ist zwar kein Jubiläum in der Nachfolge des Heiligen Jahres 1300, nach dem in der christlichen Tradition danach Jubiläen alle 100, 50 und 25 Jahre gefeiert wurden, aber es ist ein besonderer Jahrestag, der in der Arbeitswelt, in der Wirtschaft wie im privaten Leben gern als „rund“ bezeichnet wird. Und rund ist unser Geburtstagskind in vielfacher Hinsicht geworden. So umfassten die ersten vier Hefte des Jahres 1998 388 Seiten, die sechs Hefte von 2016 sind insgesamt 592 Seiten stark.

Von Anfang an dabei war verlagsseitig Erwin König, zunächst als Objektleiter und Geschäftsführer, seit letztem Jahr als Inhaber des „b.i.t.verlags“, der auch die b.i.t.online begleitenden Zeitschriften „fachbuchjournal“ und „Library Essentials“ herausgibt. Über die derzeitige Redaktion informiert das Impressum dieser Ausgabe.

Vor zehn Jahren durfte der Schreiber dieser Zeilen schon einmal das damals zehnjährige Geburtstagskind verbal beglückwünschen. 2008 war er noch dienstlich und ehrenamtlich im Bibliotheks- und Kulturbereich aktiv, heute unterhält er als freier Autor und Herausgeber publizistischen Kontakt zu diesen Bereichen. Da sich an seiner Beurteilung der Jahre von 1998 bis 2008 aber nichts geändert hat, erlaubt er sich, diesen Beitrag nur wenig verändert hier noch einmal wiederzugeben, auch um den Lesern jedweden Alters und jedweder Geschlechtszugehörigkeit die Recherche nach diesem Beitrag zu ersparen (1/2008). Anschließend wollen wir einen kurzen Blick in die darauffolgenden zehn Jahre werfen.

Die ersten zehn Jahre

Eine wohl gewachsene, fruchtbringende und anerkannte Hybride

– B.I.T.online ist zehn Jahre alt geworden

Zehn Jahre sind eine kurze Zeit – etwa für Bäume oder für Bibliotheken. Zehn Jahre sind eine lange Zeit – zum Beispiel für Menschen, besonders wenn sie jung sind, und sie sind auch eine lange Zeit für neu gegründete Zeitschriften. [...]

Von Anfang an weiter ausgreifen wollten die Gründer der „Zeitschrift für Bibliothek, Information und Technologie mit aktueller Internetpräsenz: B.I.T.online“,



als sie 1998 das junge Pflänzchen in die Informations- und Bibliothekslandschaft setzten. Das waren verlagsseitig Erwin König, von der Bibliotheksseite die unten genannten Herausgeber.

Internationalität (dazu gehören Abstracts in drei Sprachen) und Intermedialität waren und sind ein Anspruch, den die Zeitschrift seit zehn Jahren erfüllt. Die Zeichen einer Zeit erkennend und nutzend, in der die Idee von Hybridbibliotheken Platz zu greifen begann, wurde dieses neue Pflänzchen von den Herausgebern als Hybride gedacht und gemacht – eine gedruckte Zeitschrift „mit aktueller Internetpräsenz“. Deutlicher und kürzer als ihr Untertitel kann man es nicht ausdrücken.

Auf eine den Gründervätern und -müttern und dem Wiesbadener Verlag vermutlich oft gestellte Frage antworteten im Editorial des ersten Heftes mit dem Titel „Warum eine neue Zeitschrift?“ die Herausgeber Rolf Fuhlrott, Sigrid Reinitzer, Christoph-Hubert Schütte und Willi Treichler u. a.: „In unserer schnelllebigen Zeit ist das, was heute geschrieben wird, morgen schon veraltet und oft sogar schon überholt,

lekkommunikation, Multimedia und Internet sowie der Bereich der Technologie, der bei der äußeren Hülle, dem Gebäude, beginnt und sich fortsetzt über Innenausstattung, Einrichtung und Geräte und damit schließlich in den Informationsbereich mündet mit der Datenverarbeitung in multimedialer Form. Auch soll das Spektrum nicht allein auf Bibliotheken begrenzt bleiben, sondern auch alle verwandten Gebiete, insbe-

Inhaltsverzeichnis

ABSTRACTS / RESUMÉES	4	Wolfgang Wächter Die Papierspaltmaschine im Zentrum für Bücherhaltung	49	Silke Großmann „Your Global Link to Business Information“ Die 14. Infobase in Frankfurt Ein Messebericht	85	SIERA-ONL V2.0 – Erwerbung „state of the art“ von SISIS	98
IMPRESSUM	6	Jürgen Tschirner und Yvonne Primke Das Marketing-Konzept eines „elektronischen“ Kundenbetreuers für wissenschaftliche Bibliotheken	53	Schnelle Amortisation durch optimale Synergieeffekte 13v-Technologie von GINIT integriert alle Bibliotheks-Geschäftsgänge	90	Neuerungen bei B.O.N.D.	98
AUTORENHINWEISE	6	Albert Hahn SISIS-SunRise Freigabe der ersten Komponenten – Innovation für die Zukunft	57	Rose Neven Erfahrungen mit BiblioMatik	92	First search wird sieben Jahre alt	100
EDITORIAL	7	Benedikt Ostendarp CD-ROM-Datenbanken über den CD-Manager	61	DAS AKTUELLE INTERVIEW		KURZ NOTIERT	
FACHBEITRÄGE		Ingrid Sand und Simone Vetter Ausleihe erfolgreich umgestellt – Buchsicherung vergessen! Wer denkt schon dran?	64	EUSIDIC bestellt Prof. Schultheiß zum Chairman B.I.T.online interviewte Prof. Dr. Ing. Georg Friedrich Schultheiß	88	CultH Cultural Heritage in the Global Village Symposium und Ausstellung, 5.-11.11.1998	101
Michael W. Mönich Suchmaschinen und Metasuchmaschinen – Pfadfinder im Internet	9	Christian Schögl Fachhochschule-Studiengang Informationsberufe in Eisenstadt – ein erster Erfahrungsbericht	67	DIGIT@L NEWS		Sind Bibliotheken fit für das neue Jahrtausend?	102
Arnoud de Kemp DOI (Digital Object Identifier) ermöglicht Online-Veröffentlichungen vor Drucklegung	21	Robert Klaus Jopp Der Neubau der Zentralbibliothek der Sportwissenschaften Köln	69	Patentdaten kostenlos im Internet – Wettbewerbsverzerrung befürchtet	93	Bibliotheken im Fokus	103
Günter Radestock Veröffentlichungsverzeichnis/Volltextarchiv: Ein digitales Archiv für Veröffentlichungen der Universität Karlsruhe	25	Clemens Deider Neuigkeiten von der CeBIT 98 für die bibliothekarische Anwendung	74	FIZ Karlsruhe präsentiert neue Informationsdienste im Web	94	Bertelsmann verkauft Wila Verlag	103
Birgit Weber Bücher aus dem Netz – Nur ein Trend oder echte Marktchancen?	31	Vera Münch Und was es sonst noch auf der CeBIT gab Ein Blick über die bibliothekarische Grenze	83	World Affairs goes WWW and becomes European – Neue Navigationshilfe im Netz für Retrieval bei KTS	95	Weitere Meldungen	104
NACHRICHTENBEITRÄGE				Deutsche Online-Markendatenbank freigegeben	96	REZENSIONEN	
Reinhard Ecker Das digitale Buch im Internet – Methoden der Erfassung, Aufbereitung und Bereitstellung	35			Bargeldlos bezahlen in der Stadtbibliothek Celle	96	Der wohlinformierte Mensch. Eine Utopie.	105
Werner Hinzpeter www.campus.de Kaum Anschluß unter dieser Nummer	41			Fleischmann Software informiert zum Thema Jahrtausendwende	96	Speicherbibliotheken – Digitale Bibliotheken: Wissen verteilen und bewahren	110
				Elektronischer Zeitschriftenservice von Swets stark verbessert	97	Internet in öffentlichen Bibliotheken	112
						Bayrische Staatsbibliothek. Ein Selbstporträt.	113
						NEUE PRODUKTE	
						Digitale Kataloge von microson	115
						Wertkartensystem von Eichmüller	115
						Internet Terminal der ekz	116
						Printomat der ekz	116
						Internet-Möbel von Omnithek	116
						Neue Planungssoftware von Lenk	117
						HERSTELLERNACHWEIS	
							118

wenn es gedruckt wird. Daher werden immer mehr durch neue Medien abgelöst; das Elektronische ersetzt das Print-Medium.“

Die Editoren beschreiben dann mit offenkundigem Behagen die Mehrfach-Bedeutung des Titels (B.I.T., bit) und das in ihm eingeschlossene inhaltliche Profil der neuen Zeitschrift: „Damit wird gesagt, dass alle für den Leser wichtigen Belange des Bibliothekswesens angesprochen werden, allerdings schwerpunktmäßig der Bereich der Information mit Fragen zur EDV, Te-

sondere die Schwesterbereiche des Archiv- und Dokumentationswesens mit einbeziehen“ (1/1998).

Diese Zielrichtung der Zeitschrift machte sie von Anfang an auch zu einem Fenster in die Welt der Wirtschaft und des Handels, die durch Anzeigen wie durch redaktionelle Beiträge in jedem Heft kräftig präsent ist. Einmal abgesehen davon, dass das Anzeigengeschäft die Zeitschrift lebensfähig und unabhängig etwa von staatlicher Unterstützung macht, abgesehen auch davon, dass die große Anzahl und die

Zeutschel ScanStudio

Scanner und Fotostudio in einem



Komplett modular, flexibel wie nie

Kamera mit Wechselobjektiven, aufrüstbare digitale Backs und eine Vielzahl an Aufnahmesystemen nicht nur für gedruckte Originale, sondern für alle Arten von Durchlichtvorlagen – alles für die Digitalisierung in höchster Qualität. Zusammen mit der frei einstellbaren LED-Beleuchtung bietet das Digitalisierungssystem nie geahnte Flexibilität und sorgt für schatten- und reflexfreie Ergebnisse in einer Qualität, die sogar die etablierten Digitalisierungsrichtlinien übertrifft.

Die Perfect Book 3.0 Software, durchdachte Automatikfunktionen und ein ergonomisches Arbeitsplatzdesign tun ihr übriges, um Zeutschel ScanStudio zur zukunftssicheren Systemlösung für höchste Qualität und Produktivität zu machen.

Sie möchten mehr erfahren?
Schreiben Sie an info@zeutschel.de

Besuchen Sie uns:
FOCUS, Brandenburg
25.-27.4.2018 · Stand Nr. 4



Das Beste aus zwei
Welten: Studiofotografie
und Scantechnologie



Zeutschel ErgoLED:
flexible LED-
Beleuchtung



Wechselbare
Aufnahmesysteme



Ergonomisches
Arbeiten

Z
ZEUTSCHEL

Vielfalt der Inserenten Sorgen um wirtschaftliche Einflussnahme von vornherein nicht aufkommen lässt, abgesehen davon also hat B.I.T.online mit dieser Fensterfunktion durchaus auch eine Leerstelle auf dem bibliothekarischen Informationsmarkt besetzt – ein Informationsmarkt der übrigens seit grauer Vorzeit mindestens einmal im Jahr auch real und fast im Wortsinne stattfindet. Die Rede ist von den Bibliothekartagen und Kongressen, den hoch ragendsten Eichen im ehemals wild wuchernden Paradiesgärtlein des bibliothekarischen Tagungsgefüges.

Auf diesem Gebiet hat sich unsere Jubilarin ebenso Verdienste um Bibliotheken und Bibliothekare wie um die einschlägige Wirtschaft erworben, indem sie nämlich wiederum eine Leerstelle besetzte – die Leerstelle der aktuellen Tagungsberichterstattung nämlich. „B.I.T.online Kongress News“ heißen die seit dem Jahr 2000 auf Kongressen und Bibliothekartagen und mittlerweile auch auf anderen Veranstaltungen in Deutschland, aber auch im europäischen Ausland tagungstäglich erscheinenden Blätter. Sie sind in hohem Maße informativ, flott gemacht, gut zu lesen – und, besonders wichtig, sie werden gelesen.

Dies liegt vor allem an zwei engagierten Personen. Da ist zunächst einer der Herausgeber der Zeitschrift: Im tagungsfreien Leben Ingenieur, würdiger Bibliotheksdirektor und viele Jahre auch berufspolitisch aktiv legt er auf Kongressen etc. diese Verkleidung ab und lässt seiner wahren Berufung als rasender Reporter und unerbittlicher Interviewer freien Lauf. Ihm zur Seite steht kalmierend Verleger Erwin König mit seinem Redaktionsteam, das sich um die Sache, aber auch um das leibliche und geistige Wohl des Tagungsreporters und seiner Diskutanten sorgt, das Blatt macht und die technischen Voraussetzungen für den nächsten Tag schafft zu einer Zeit, wenn die Tagungsteilnehmer bereits längst feiern.

In diesem Zusammenhang seien einige Worte über die für B.I.T.online redaktionell Verantwortlichen gesagt. So aufgeschlossen und progressiv die Zeitschrift sich auf alle möglichen, besonders auch zukunftsorientierte Themen einlässt, so kontinuierlich gediegen tritt sie in Form und Inhalt auf. Dies liegt gewiss auch in der Kontinuität und der Kompetenz des Herausbergremiums begründet, mit Rolf Fuhlrott (als Chefredakteur), Sigrid Reinitzer (Graz), Christoph-Hubert Schütte (Karlsruhe) und bis 2007 Willi Treichler (Bern). Unterstützt werden die Herausgeber von so genannten „Korrespondierenden Mitarbeitern“. In der Anfangsphase waren dies Clemens Deider, Robert Klaus Jopp (übrigens verwechselt Heft 1 die beiden im Porträt, was sie aber offensichtlich verkraftet haben) und Irmgard Lankenau. Zehn Jahre später

wird der Kreis der Korrespondierenden Mitarbeiter gebildet von Rafael Ball, Clemens Deider, Ute Krauss-Leichert, Wolfgang Ratzek, Barbara Schneider-Kempf und Wilfred Sühl-Strohmeier.

Auf die viel zu früh im Alter von 52 Jahren 2004 verstorbene Kollegin Irmgard Lankenau erschien im Heft 2 eben diesen Jahres ein bewegender Nachruf von Joachim Ringleb und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Universitätsbibliothek Koblenz-Landau sowie Rolf Fuhlrott für die Herausgeber und den Verlag, in dem Abschied genommen wird „von einer strahlenden Frau, deren Lebenswürdigkeit alle noch lange in Erinnerung behalten werden“ (2/2004).

Von Beginn an hat sich B.I.T.online interessiert und engagiert der Belange aller Verbände des Bibliotheks- und Informationswesens angenommen. Dem Verfasser dieses Editorials, der in den zehn Jahren des Bestehens der Zeitschrift u. a. DBV-Vorsitzender und zunächst Stellvertretender Sprecher, dann sechs Jahre lang Sprecher des Dachverbandes BDB bzw. BID war, ist es ein Bedürfnis, sich zum ersten runden Geburtstag unserer Hybride bei allen Beteiligten für die ausführliche, informative, kritische, dabei aber immer faire Berichterstattung zu bedanken!

Zur aktiven Unterstützung der bibliothekarischen Berufsverbände und vor allem des bibliothekarischen Nachwuchses gehört neben der allgemeinen und der speziellen Tagungsberichterstattung durch die Zeitschrift auch der 1999 installierte Innovationspreis, der an Absolventen bibliothekarischer und dokumentarischer Studiengänge geht, und zwar unter dem Motto „Kreatives Potential in der Ausbildung besser nutzen“. Heute ist der BIB Kooperationspartner, damals wurde der Preis in Kooperation mit dem VdDB vergeben. Das war doch der Verein, wie hieß er noch? – zehn Jahre sind eine lange Zeit!

Zehn Jahre sind eine lange Zeit für Menschen, zehn Jahre sind eine kurze Zeit für Bibliotheken – aber sie können ereignisreich sein auch für letztere, und wie! Die rasante Entwicklung im Bibliotheks- und Informationswesen, vor allem im technischen Bereich, an der Deutschland einen durchaus gewichtigen Anteil hat, spiegelt die Zeitschrift in all ihren Facetten wider, und zwar sowohl in den umfangreicheren Fach- und Nachrichtenbeiträgen, den Reportagen und Interviews wie in den knappen „Digital News“ oder in den Rubriken „Kurz notiert“, „Neue Produkte“ und „Rezensionen“. Über die eigentliche Fachinformation hinaus gehen die fast jedem Heft vorangestellten Editorials, meist verfasst vom Herausgeber und Chefredakteur Rolf Fuhlrott, gelegentlich auch von einem Gast.

Hier werden dann auch aktuelle bibliotheks- oder kultur- und bildungspolitische Themen angeschnitten.

Natürlich sind die Motti der großen Bibliothekskonferenzen in Leipzig 2000, 2004 und 2007 Gegenstand der Erörterung; immer wieder einmal wird über das E-book berichtet; die Rechtschreibreform, Pisa und die Leseförderung werden diskutiert und auch die Zukunft des Buches; unnötige Anglizismen im Deutschen sind Gegenstand der Kritik und ebenso der unwürdige Streit um den Verkauf von Handschriften in Baden-Württemberg. Ein Editorial widmete sich den Auswirkungen des Sputnikschocks von vor 50 Jahren auf das Bildungssystem, ein anderes (literarisches) dem Bibliothekswesen auf dem Mars. Und natürlich wurde das bibliothekarische Großereignis in Deutschland schlechthin, der IFLA-Kongress in Berlin 2003 mit seiner bis dato nicht übertraffenen Teilnehmerzahl, nicht nur im Editorial gewürdigt, sondern über mehrere Hefte hinweg mehrsprachig und mit redaktionellem Eros. Dies gilt u. a. ebenso für die aktuelle deutsche IFLA-Präsidentinnenschaft, für „Bibliotheken 2007“, für die Arbeit der Enquête-Kommission des Bundestages zu Kultur- und Bildung und natürlich für die Weimarer Rede des Bundespräsidenten. Seit zehn Jahren bietet B.I.T.online fachspezifische, besonders technisch orientierte Information und Anregung – doch nicht ausschließlich. Die Zeitschrift nimmt Anteil an bibliothekspolitischen wie allgemeinen kultur-, wissenschafts- und bildungspolitischen Diskussionen der Zeit. Sie blickt über ihren ohnehin weiten Tellerrand hinaus und hat die hard- wie die

software im Blick. Sie fixiert das, was sie erblickt und erkennt, auf Papier und elektronisch.

Zum Schluss dieses Editorials und zum Beginn des neuen Jahrgangs sei es noch etwas barock-beziehungsreicher und damit für den Duktus nicht nur dieser Zeitschrift ungewöhnlicher formuliert: Einer wohl gewachsenen, ansehnlichen Hybriden gratulieren wir zum zehnjährigen Jubiläum ihrer „Anpflanzung“! Wir gratulieren einer Zeitschrift, die, wie die Palme, vielfältigen Nutzen stiftet und die die Arbeit der fruchtbringenden Gesellschaft der Bibliothekare und Informationsfachleute wirkungsvoll begleitet und fördert. Möge sie weiter wachsen, blühen und gedeihen – Vivat! Crescat! Floreat! (1/2008).

2008—2018

Im Folgenden wollen wir uns in Jahresschritten bewegen und auf einige Themen hinweisen, die in den letzten zehn Jahren von unserem Geburtstagskind neben vielen, vielen anderen behandelt wurden. Um die Leserschaft aller Geschlechter auch ein wenig zum Browsing anzuregen, werden die Seitenzahlen der erwähnten Beiträge nicht angegeben – man muss also in die Inhaltsangaben schauen. Außerdem drucken wir einige bemerkenswerte Zitate ab, diese allerdings mit Seitenangabe. Gleichsam als Wegmarken dienen dabei jeweils zu Anfang einige allgemeine Ereignisse des Jahres.

2008

- Die im Jahr zuvor begonnene Finanzkrise führt weltweit zur Insolvenz zahlreicher Banken.
- Der demokratische Senator Barack Obama wird zum 44. Präsidenten der USA gewählt.
- Die NASA-Raumsonde Phoenix landet auf dem Mars.
- Das Mäuseöhrchen (*Myosotella myosotis*) ist Weichtier des Jahres.

.....

– Vera Münch: „Herkömmliche Bibliotheken sind tot. Bericht von der Konferenzmesse Online Information 2007 in London.“

– Georg Ruppelt: Zettel-Internet und Granit-Datei – Frühe Visionen von Denkmätern und Speichermedien.

– „RFID bleibt ein aktuelles Thema, diesmal mit dem Schwerpunkt des ökonomischen Einsatzes in Öffentlichen Bibliotheken. Personaleinsparungen bei hohem Ausleihvolumen erscheinen möglich,

11 (2008) 1
AUSGABE

Große Jubiläumsausgabe

D 52614
ISSN 1435-7607

B.I.T. online
Bibliothek Information Technologie

Zeitschrift für Bibliothek, Information und Technologie
mit aktueller Internet-Präsenz: www.b-i-t-online.de

ZUM JUBILÄUM

Georg Ruppelt: Eine wohl gewachsene, fruchtbringende und anerkannte Hybride
Ute Krauß-Lischert: Zahn Jahre Hochschulausbildung

FACHBEITRÄGE

E-Science und Bibliotheken
Aufbau eines digitalen Bildarchivs
Einführung einer Follow-Print-Lösung

NACHRICHTEN

Ein Netz von Schulbibliotheken
Nationales E-Book Projekt in Großbritannien
Nationalbibliothek in Tansania

REPORTAGEN

Online Information 2007
Workshop Effektiv Digitalisieren

Biblio-Trend 2008
Die Bibliothekstagung in Ihrer Nähe

Themen:
Benutzer gewinnen mit modernen OPA-C-Services - Via Web 2.0, Hochsprache und Assistent-Guide Ihre Benutzer begeistern.
RFID - nur für "die Großen"? So werden Selbstverhaltung & Co. nutzbringend für die Bibliotheken.
Perspektive Bibliotheks-Management-System Was muss eine webbasierte Software heute leisten? Wo geht die Reise hin?
Bonus-Workshop "Innovation"

Teilnahme kostenlos
Kurse Anfahrtswege
3 Themen + 1 Workshop kompakt an einem Tag

Termine + Veranstaltungsorte:
02. April München 18. April Hamburg
02. April Stuttgart 21. April Dortmund
16. April Leipzig 22. April Köln
17. April Berlin 23. April Frankfurt

Gleich anmelden unter www.bibliotrend.de

easycheck library technologies www.easycheck.de
BIS www.libraryservice.de
BOND www.bond-online.de

10 Jahre B.I.T. online
Die BOND-Gruppe gratuliert herzlich zum Jubiläum!

dabei bliebe aber sicherlich der persönliche Kontakt mit all seinen Facetten der Beratung, der Auskünfte und Hinweise auf der Strecke. Dieser Teil der Veränderungen in der Benutzung von Bibliotheken wird uns sicher noch weiter beschäftigen.“
„Die Diskussionen über Sinn und Unsinn der Digitalisierung der urheberrechtsfreien Bestände der Bayerischen Staatsbibliothek durch Google wollen kein Ende finden“ (Christoph-Hubert Schütte, S. 117, 241).

2009

- Bei der Bundestagswahl erreichen die Unionsparteien und die FDP die notwendige Mehrheit für die Bildung einer schwarz-gelben Koalition.
 - Das Historische Archiv der Stadt Köln stürzt wegen eines U-Bahn-Baus ein.
 - Der Braunbrüstigel (*Erinaceus europaeus*) ist Wildtier des Jahres.
-
- „Wir leben in einer Welt der starken Sätze. Unser Wirtschaftsminister ist in jeder Woche in der Bibliothek (hoffentlich jetzt immer noch), die Generaldirektorin der Deutschen Nationalbibliothek, Dr. Elisabeth Niggemann, fordert ‚Alle Macht den Bibliotheken‘ in einem Interview auf der Londoner Konferenzmesse Online Information 2008, auf der

sie zur Befürchtung vieler Bibliothekare über die OCLC-Strategie durch Vera Münch befragt wird.“
„Wer frisst wen in der digitalen Gesellschaft“ (Schütte, S. 1, 373).

- Some day we may see/The perfect library,/But it seems to me/We should be quite wary/Of claiming perfection/For any one yet/Who knows, on reflection,/How good we can get?“ (Alice Keller, Die Perfekte Bibliothek).

2010

- Christian Wulff wird nach dem Rücktritt Horst Köhlers zum neuen Bundespräsidenten gewählt.
 - Bei einem Gedränge im Zugangsbereich der Loveparade in Duisburg sterben 21 Menschen und über fünfhundert werden verletzt.
 - Der Schönbär (*Callimorpha dominula*) ist Schmetterling des Jahres.
-

- Verabschiedung aus 35 Jahren Bibliotheksdienst
 - Laudatio von Barbara Schneider-Kempf auf Professor Christoph-Hubert Schütte.
- Michael Mönnich: Die Illusion der Planbarkeit.
- Ders.: Open Access und Kulturfltrate.

2011

- Die Revolution in Ägypten zwingt Präsident Husni Mubarak zum Rücktritt.
 - Muammar al-Gaddafi unterliegt im Bürgerkrieg in Libyen und wird getötet.
 - Osama bin Laden wird von Spezialeinheiten der USA erschossen.
 - Der Beinbrech (*Nartheicum ossifragum*) ist Blume des Jahres.
-

- Oliver Bendel: Gutenbergs Rückkehr.
- „Denn anders als ein Historiker, der die Geschichte entspannt interpretieren kann, müssen wir die Zukunft gestalten.“ (Der neue Chefredakteur Rafael Ball. S. 225.)
- Wilfried Sühl-Strohmer: Rundes Jubiläum in Berlin – der 100. Deutsche Bibliothekartag als Gesamtkunstwerk! Bibliotheken für die Zukunft, Zukunft für die Bibliotheken.

2012

- In London werden die XXX. Olympischen Spiele abgehalten.
- Nachdem Christian Wulff zurück getreten ist, wird Joachim Gauck zum neuen Bundespräsidenten gewählt.





**Längere
Öffnungszeiten!**

Montag - Freitag
7 - 21 Uhr

Samstag + Sonntag
8 - 20 Uhr

Besuchen Sie
unsere open+

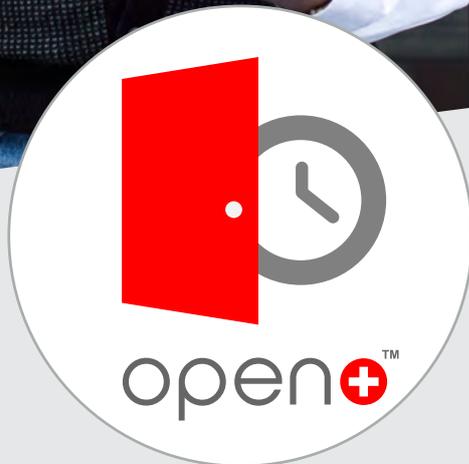
HOT TOPIC SESSIONS

Podium der Verbände
13. + 14. Juni um 13 Uhr

Bibliothekartag 2018

Convention Hall II

Stand F502



LÄNGER + FLEXIBEL ÖFFNEN
MEHR SERVICE BIETEN

/// bibliotheca®
transforming libraries

www.bibliotheca.com | info-de@bibliotheca.com | [social media smartlibrariesD](#)

Elektronischer Zeitschriftenservice von Swets stark verbessert

Swets & Zeitlinger freut sich, die Einführung der Version 2.1 von SwetsNet, dem Service ab einer Zentralenstelle für elektronische Zeitschriften in vollständiger Textwiedergabe, anzukündigen.

Neben anderen neuen Entwicklungen bietet diese neue Version nun einige wesentliche Verbesserungen, unter anderem:

- Anwenderauthentifizierung ausschließlich auf Basis einer IP-Adresse für Organisationen, die keine Kennwörter oder Anwenderidentifikationscodes benutzen möchten.
- Verbindungen zur SwetsNet vollständigen Textwiedergabe aus Bibliothekskatalogen. Bibliotheken können einen Katalogzugriff ab einer URL aufbauen und den Anwendern auf diese Art und Weise einen einfacheren Zugriff bieten.
- Gateway-Verbindungen von SwetsNet zu anderen auf dem Web basierten Diensten. Die erste Verbindung ist die zu Linguistics Abstracts Online, herausgegeben von Blackwell Publishers.
- Eine neue SDI-Funktion (Selective Dissemination of information), mit welcher die Benutzer einen Suchauftrag speichern können. Anschließend können die Details der Artikelreferenzen, die mit den neuen in SwetsNet eingelesten Daten verglichen wurden, per E-Mail empfangen werden.
- Eine neue Archivfunktion, mit der die Benutzer einzelne Artikelreferenzen, die von Suchergebnissen stammen, auswählen und zeitlich speichern können, um diese anschließend zu bearbeiten oder auszudrucken.

- Zugang zu elektronischen Auszügen. Die Benutzer können nun elektronische Auszüge einzelner Zeitschriftentitel, die von den teilnehmenden Herausgebern angeboten werden, abonnieren und auf diese Online zugreifen oder Daten in „Batch-Form“, d.h. gruppenweise, erhalten. Die Gruppe der Herausgeber, die ihre Auszüge von Beginn an in dieser Form zur Verfügung stellten, sind u.a.: Elsevier, Kluwer, Blackwell Science, Blackwell Publishers und NRC Press, die zusammen ungefähr 2000 Zeitschriftenartikel präsentieren.

Verbindungen ab SilverPlatter

Nach Gesprächen mit SilverPlatter über Verbindungsmöglichkeiten werden autorisierte SwetsNet-Benutzer nun in Kürze die Möglichkeit erhalten, in einer SilverPlatter Datenbank Suchaufträge auszuführen und anschließend eine Verbindung von den Ergebnissen des Suchauftrags zu den vollständig wiedergegebenen Artikeln in SwetsNet mit Hilfe der SilverLinker Technologie herzustellen. Diese Möglichkeit steht den Benutzern ab der zweiten Hälfte des Jahres 1998 zur Verfügung.

Gut 1000 vollständig wiedergegebene Titel

SwetsNet wächst, was die angebotenen Titel betrifft, noch stets. Zur Zeit gibt es mit 24 Herausgebern Verträge über die Aufnahme ihrer vollständig elektronisch wiedergegebenen Zeitschriften in SwetsNet.

Dies entspricht ungefähr 1100 Titeln. Im Moment sind 884 dieser Artikel eingelesten und stehen den SwetsNet-Benutzern zur Verfügung.

Vor kurzem wurden unter anderem mit Cambridge University Press, Blackwell Publishers und der Royal Society Verträge geschlossen.

Auch werden in Kürze mit weiteren acht führenden Herausgebern Verträge unterzeichnet, wodurch sich die Anzahl der Titel auf 1400 belaufen wird. Weitere Einzelheiten der Herausgeber, die an SwetsNet und der Titelkollektion teilnehmen werden, finden Sie auf der Website von SwetsNet (www.swetsnet.nl) oder www.swetsnet.com.



LIDOS 4
Literatur verwalten, erschließen, nutzen unter Windows 3, Windows 95, Windows NT
Katalog für Bücher, Aufsätze, CDs, 'graue Literatur' etc.
flexible Datenstruktur
hierarchischer Thesaurus
Volltextrecherche
Indizeslisten
Kontrollierte und freie Verschlagwortung
OPAC
variable Download- und Importformate
variable Exportformate
freie und Standard-Druckformate
Zettelkasten und Karten-Funktion
HTML-Konverter

Doris Land Software-Entwicklung
Postfach 11 26, 90519 Oberasbach
Tel. 0911-696911, Fax 0911-695173
<http://www.land-software.de>

Index / Demonstration nach per Internet unter

DIGIT@L NEWS

97

Die Bibliothekare waren schon immer die besseren Piraten, die besseren Urheberrechtsbewahrer, die besseren Literaturverwalter, aber auch die besseren Geschäftspartner einer kommerziellen Verlagswirtschaft, und das müssen nicht nur die Chefideologen des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, sondern endlich auch der Gesetzgeber kopieren und schnellstens ein sinnvolles zeit- und mediengemäßes Urheberrechtsgesetz erlassen“ (Rafael Ball, S. 217).

- „Man kann zur Apple-Welt stehen wie man möchte, aber es kann nicht nur am geschickten Marketing des Unternehmens liegen. Zweifellos geht von den Geräten der Steve Jobs Company ein gewaltiger Zauber aus. Es ist diese kompromisslose Detailtreue, gepaart mit Präzision und Klarheit, eine Portion Spieltrieb und ‚Freude an Technik‘, die die Massen zu Apple treibt. Und es ist ganz gewiss das Selbstbewusstsein, das von diesem Unternehmen und dessen Produkten aus- und offensichtlich direkt auf die Millionen und Abermillionen Kunden übergeht.

Davon sollten wir uns – auch ganz selbstbewusst – ein großes Stück von und für unsere Bibliotheken abschneiden. Kein vorsichtiges Ducken, kein ‚Ja, aber...‘ und keine Angst vor Experimenten mit modernster Technik“ (Erwin König, S. 401).

- Johannes Mangei: Vom Umgang mit „schlechten Büchern“ aus bibliothekarischer Sicht. Viel Spreu, wenig Weizen.

2013

- Die Koloquinte (*Citrullus colocynthis*) ist Heilpflanze des Jahres.

- „Nur die letzten ehrlichen Freunde der Autoren und Verleger kamen nicht vor, die Bibliothekare nämlich, die sich seit Jahrtausenden der Bewahrung und Verbreitung von Wissen und Literatur verpflichtet fühlen, und die auch jetzt im Umbruch vom gedruckten zum elektronischen Buch die Fahne hochhalten im oft ungeordneten und unbedachten Sprücheklopfen der Piratenpartei, die alles will im Netz, kostenlos und frei. Da sind die Bibliothekare dann die letzten Retter einer Bezahlinformation, sie geben sie gerne aus, die Millionen und Abermillionen Euros ihrer Budgets für gedruckte und elektronische Bücher, und sie finanzieren den Lebensstandard auch von Frau Lewitscharoff, damit sie weiter eindreschen kann auf all diejenigen, die den freien Zugang zu Literatur und Wissen fordern, den ‚schlimmsten Banausen‘.

- Papst Benedikt XVI. verzichtet als erster Papst seit über 700 Jahren auf sein Amt; zu seinem Nachfolger wird mit Papst Franziskus erstmals ein Lateinamerikaner gewählt.
- Demonstrationen und Aktionen von Bürgern in der Türkei gegen die Regierung Recep Tayyip Erdoğan.
- Der Braungrüne Zärtling (*Entoloma incanum*) ist Pilz des Jahres.

- „Gibt es in zwanzig Jahren noch Bibliotheken? Ja, aber von stark verändertem Zuschnitt. Viele Bibliotheken werden schließen (wie heute zahlreiche Kirchengebäude), andere werden umgestaltet, und einige werden sich neu erfinden. Die letzteren sind die spannendsten“ (Wir fragen Prof. Dr. Thomas Bürger, S. 5).
- „Viel wichtiger ist doch die professionelle Auffindbarkeit der Information und Literatur und das jenseits von festgefügt Systematiken: Die digitale Welt macht es möglich, dass jeder so sucht, wie er

oder sie es für sinnvoll erachtet und mit jenen Kategorien, die er oder sie kennt und nutzen möchte. Die Festlegung auf eine einzige Systematik ist im Zeitalter digitaler Informationen weder notwendig noch sinnvoll. Digital verfügbare Kataloge und Suchsysteme könnten dies schon lange ermöglichen. Stattdessen diskutiert man, wie die Bücher im Regal sortiert werden sollen. Wenn analoge Freihand-Bestände dann auch noch ausleihbar sind, erleidet auch die viel gelobte Serendipity mit den im Regal Schiffbruch“ (Rafael Ball, S. 445).

2014

- Deutschland gewinnt die Fußball-Weltmeisterschaft 2014.
- Die Edathy-Affäre löst in Deutschland eine Regierungskrise aus und führt unter anderem zum Rücktritt von Bundesagrarminister Hans-Peter Friedrich.
- Der Blattlose Widerbart (*Epipogium aphyllum*) ist Orchidee des Jahres.

-
- „Wir sind dabei, nicht mehr die Kundschaft zur Literatur zu führen, sondern die Literatur zur Kundschaft“ (Rafael Ball, S. 42).
 - „WLAN für alle!“ (Rafael Ball, S. 85).
 - „Das geistige Eigentum steht vor zentralen Herausforderungen.“ (Vera Münch, S. 366).
 - „Die Bücher machen uns nicht so viel Sorgen wie die Daten. Fragen Sie jetzt bitte nicht, was ich mehr liebe – das, was keine Sorgen macht oder das, was mich herausfordert“ (Elisabeth Niggemann, S. 418).
 - Erwin König: „Plötzlich und für uns alle völlig unerwartet ist unser korrespondierender Mitarbeiter und Autor, Prof. Dr. Wolfgang Ratzek, am 27. November 2014 verstorben.“ (S. 503)
 - „Die Bankrotterklärung des Jahres“ (Rafael Ball, S. 501).
 - „Brauchen wir in den Wissenschaftlichen Bibliotheken noch klassische Fachreferate?“ (Wilfried Sühlstrohmeneger, S. 536).

2015

- Millionen Flüchtlinge erhoffen sich in einem Land der Europäischen Union ein sichereres oder besseres Leben.
- Bei mehreren Terroranschlägen in Frankreich werden im Januar insgesamt 20 Menschen und im November mehr als 130 Menschen getötet.
- Der Gewöhnliche Teufelsabbiss (*Succisa pratensis*) ist Blume des Jahres.

-
- „Die Professorenbibliothek ist zurück. Bibliotheks-nostalgiker reiben sich die Hände: Die Professorenbibliothek ist zurück. Die Leibniz-Gemeinschaft hat damit begonnen, die Leitungen ihrer Bibliotheken mit Professoren zu besetzen. Der künftige Bibliotheksdirektor ist also ein Professor. Bibliotheksnostalgiker wussten ja schon immer, dass die Leitung einer Bibliothek in die Hände eines Wissenschaftlers oder gar eines Professors gehört und die Fachreferenten im geschützten Raum der Bibliothek forschen sollten. Verdutzt aber reiben sich die Praktiker die Augen: Ist die Zeit der Dienstleistungsbibliothek also vorbei? Vorbei die Zeit, in der die Leistung einer Bibliothek durch die Unterstützung von Forschung und Lehre definiert war? Werden sich die künftigen Bibliotheksdirektoren also nicht mehr darüber unterhalten können, wie ein Etat zustande kommt, wie ein Budget geplant wird, wie man Stellen besetzt und welches Personalrecht für welche Positionen gilt? Werden sie die Personalführung von Dutzenden,

LIDOS
für Literatur- und Dokumentenverwaltung



- Unbegrenzte Datenmengen
- Bildarchivierung, Verknüpfung externer Dateien
- Expertenrecherche und OPAC
- Volltext, Index, Thesaurus, Navigation
- Online-Suche, SRU mit direkter Datenübernahme
- Import, Export, Download
- Freier Report
- Ausleihverwaltung
- Referenzen, Zettelkasten
- Rechtschreibprüfung, Schrifterkennung (OCR)
- Intranet, Internet



LAND Software Entwicklung
Alle Infos:
www.land-software.de
info@land-software.de



Postfach 1126 • 90519 Oberasbach • Tel. 0911-696911

ja Hunderten von Mitarbeitern verstehen und leisten können?

Es ist ja keine Bösartigkeit, wenn man vermutet, dass Professoren andere Qualifikationen haben als ein klassischer Bibliotheksdirektor. Aber statt Management zu betreiben und Organisationen zu führen, werden in der Professorenbibliothek künftig Forschungsfragen diskutiert, Studierende unterhalten, Papers geschrieben und Symposien veranstaltet.

Dass man als Professor mit seinen Forschungsfragen in der Bibliothek nah an seinen Kunden sei (wie jetzt oft behauptet wird), ist nur die zynische Umschreibung dafür, dass eine ganze Bibliothek künftig als Testbett für wissenschaftliche Fragestellungen von zwei oder drei Professoren dienen soll.

Die Geschichte der Institutsbibliotheken an Universitäten zeigt leider, wohin die Professorenbibliothek geführt hat: Es war weder effizient noch sinnvoll und schon gar nicht kostengünstig (und in Zeiten elektronischer Informationsversorgung gänzlich unsinnig), Institutsbibliotheken in die Verantwortung von Professoren zu geben.

Dass nun eine neue Mode die Professorenbibliothek zurückbringt, ist ein Indiz dafür, dass die in jeder Hinsicht sinnvolle Trennung von Wissenschaft, Forschung und Lehre und dem effizienten Betrieb ihrer zugrundeliegenden Infrastruktur noch nicht begriffen worden ist“ (Rafael Ball, S. 321).

2016

- Die Bürger des Vereinigten Königreiches stimmen für den Austritt ihres Landes aus der EU.
- Im November wird Donald Trump zum 45. Präsidenten der USA gewählt.
- Die Lilastiel-Rötelritterling (*Lepista saeva*) ist Pilz des Jahres.

– „Und damit sind plötzlich die in die Krise gekommenen und häufig gescholtenen traditionellen bibliothekarischen Normen wie Werteorientierung und Neutralität im digitalen Kontext wieder von höchster aktueller Relevanz.

Was gut ist, kommt eben wieder – wenn auch manchmal auf Umwegen und in ganz anderem Gewand“ (Rafael Ball, S. 217).

- Oliver Hinte: Es könnte alles so einfach sein ... Die Krux mit der Urheberrechtsreform im Bereich von Bildung und Wissenschaft.
- Oliver Renn: Bibliotheken im Markt: Marketing als

Muss. Mit Instrumenten des Marketings zu neuen Services für Studierende und Wissenschaftler.

2017

- Frank-Walter Steinmeier wird der 12. Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland.
- Der Deutsche Bundestag beschließt die „Ehe für alle“.
- Helmut Kohl stirbt im Alter von 87 Jahren und wird als erster Europäer mit einem europäischen Staatsakt geehrt.
- Das Judasohr (*Auricularia auricula-judae*) ist Pilz des Jahres.

– „Wie die Inhalte dann jeweils zu bewerten sind oder bewertet werden, entscheiden nicht die Bibliothekare, sondern die Leser vor dem Hintergrund der augenblicklichen Kontexte, innerhalb derer die Inhalte rezipiert werden. Das ist eine gute Nachricht, denn Bibliotheken sind eine verlässliche Basis und auch im Zeitalter von Fake News und der Postfaktizität ein Anker der Objektivität und Neutralität. Wie schnell solche unabhängigen Instanzen selbst in aufgeklärten demokratischen Gesellschaften notwendig werden, hatte niemand vorhergesehen. Und so waren Bibliotheken nie wertvoller als heute, sie werden gerade jetzt gebraucht. Wir können stolz darauf sein und sind gut beraten, sie im besten Sinne des Wortes konservativ und wertorientiert zu bewahren und zu entwickeln: Für all diejenigen, die sich jetzt weder mit Fake News noch mit alternativen Fakten zufrieden geben und für all diejenigen, die nach einem freiwilligen oder unfreiwilligen Ausflug ins Postfaktische wieder zurückkehren wollen auf den Boden der Tatsachen, der Objektivität und ehrlichen Diskursen“ (Rafael Ball, S. 81).

- Jürgen Wastl: Forschungsinformationssysteme. Not oder Tugend? Reaktive und proaktive Strategien zur Implementierung von Forschungsinformationssystemen und innovative Ansätze für die Zukunft.

2018 (Januar, Februar)

- Die Europäischen Kulturhauptstädte 2018 sind Leeuwarden in den Niederlanden und Valletta in Malta.
- Am 22. Januar stirbt die berühmte Science-Fiction Autorin Ursula K. Le Guin.
- Der Dreistachelige Stichling (*Gasterosteus aculeatus*) ist Fisch des Jahres.

Dietmar Dreier

International Library Suppliers

Seit 1981 für europäische Bibliotheken erfolgreich tätig.



Dietmar Dreier

Ihr Spezialist für:

- Wissenschaftliche Monographien
- E-Books und Datenbanken
- Fachbezogene Neuerscheinungsdienste (Print & E-Books)
- Graue und Antiquarische Literatur
- Shelf Ready Service

Ihr Partner für e-content:

- Verlagsunabhängige Beratung
- Vertrieb von ProQuest Ebook Central™ (ebrary & EBL)
- Vertrieb von Verlagsprodukten (Einzeltitel und Pakete)
- Dietmar Dreier E-Book User Guide (erscheint jährlich)

Unser E-Book-Portal – die ideale Unterstützung für Ihre Erwerbungsentscheidungen:

- Über 250 Verlagsmodelle online recherchierbar
- Direkter Zugriff auf die entsprechenden Titellisten
- Direkter Zugriff auf unsere aktuellen Angebote

Erweitern Sie Ihren Bestand mit Print-PDA?
Kennен Sie die verschiedenen Methoden?
Profitieren Sie von unserer Erfahrung:
print-pda@dietmardreier.de

„Weit wichtiger und leider auch beunruhigender sind die Entwicklungen, die man aktuell etwa zur Netzneutralität beobachten kann. Zwar ist bereits jetzt das Netz voll von Falschem und Gefälschtem und gegen Bezahlung lassen sich Inhalte auch bereits heute bei den einschlägigen Suchmaschinen beliebig nach oben ranken. Wenn aber demnächst auch die Infrastruktur zur Verbreitung der Netzinhalte gekauft werden kann, dann wird die Frage nach der Wahrheit im Netz eine noch Grundlegendere sein müssen. Es kommt jetzt darauf an, Instanzen und Institutionen zu schaffen und Bestehende zu schützen, die vertrauenswürdig für faire und neutrale Inhalte stehen. Denn je weniger wir der Objektivität, der Zugänglichkeit und der Neutralität des Internets und seiner freien Quellen trauen und sich auf sie verlassen können, je wichtiger sind institutionalisierte Instanzen,

die genau das garantieren und zuverlässig sichern. Zu diesen Instanzen und Institutionen zählen Bibliotheken und Informationseinrichtungen ebenso wie die Distributoren von Informationen, die Verlage und Händler, die seit Jahrhunderten Partner und notwendiger Teil einer Verbreitung von Information, Wissen, Kunst und Kultur waren“ (Rafael Ball, S. 1).

Alles Gute für die Zukunft!

Und zum Schluss noch dies: Die hier getroffene Auswahl an Themen und Zitaten ist in jeder Hinsicht eine subjektive, entsprungen dem Herz und Hirn des Autors dieses Gratulations- und Glückwunschbeitrages. Er versteht ihn als Blumenstrauß, den er hiermit unserem 20-jährigen Geburtstagskind und seinen Eltern und Großeltern verehrungsvoll zu Füßen legt. **I**

The screenshot shows the homepage of bit.online. At the top, there is a navigation bar with links: 'Aktuelle Ausgabe', 'Archiv', 'fachbuchjournal', 'Zeitschrift IWP', 'Mediadaten', 'Abo / Probeheft', 'Newsletter', 'Sponsored Content', and the date '3. April 2018'. The logo 'bit.online' is prominently displayed, with the tagline 'Bibliotheks Information Technologie'. A search bar is located on the right. Below the navigation, there are several sections: a red banner for 'effective WEBWORK' with the text 'Web- & App-Projekte in Bibliotheken' and hashtags '#nutzerfreundlich #individuell #OpenSource'; a sidebar with 'AKTUELLE STELLENANGEBOTE', 'WICHTIGE TERMINE', and 'NEWS'; and a main content area with 'EDITORIAL' (by Dr. Rafael Ball) and 'FACHBEITRÄGE' (articles on Open Access, data protection, and Google). A large advertisement for 'Stotax First' is on the right, featuring a 3D cube graphic and listing services like 'Steuerrecht', 'Bilanzrecht', 'Arbeitsrecht', and 'SV-Recht'.

„B.I.T.online“ war ein Tabubruch im deutschen Bibliothekswesen!

Wilfried Sühl-Strohmeier

Meine Bibliothekarsausbildung begann im Jahr 1984 mit der praktischen Phase der Referendarzeit an der Universitätsbibliothek Freiburg, an die sich die theoretische Phase an der FHBD Köln – wie sie damals noch hieß – anschloss, und mit der Laufbahnprüfung im Herbst 1986 endete. Die ersten Erfahrungen im deutschen Bibliothekswesen wurden dabei auch durch die Lektüre der verschiedenen bibliothekarischen Fachzeitschriften geprägt, als da wären die altehrwürdige „ZfBB“, die seit 1954 bestand, „ABI Technik“ (erst seit 1981) und „Bibliothek. Forschung und Praxis (BFP)“ (seit 1977), um die seinerzeit maßgeblichen überregionalen Journale zu nennen. Als jungem Referendar erschienen mir diese fast vollständig auf die Belange des wissenschaftlichen Bibliothekswesens abgestimmten Zeitschriften als außerordentlich seriös, schon von der schmucklosen Aufmachung her, aber auch wegen ihrer durch und durch fundiert wirkenden Artikel. Diese waren häufig von den Direktorinnen und Direktoren der großen Universitäts-, Staats- und Landesbibliotheken verfasst, daneben von den in den damaligen VDB- bzw. dbi-Kommissionen und dbv-Sektionen aktiven Expertinnen und Experten auf den seinerzeit zentralen Gebieten der Erwerbung, der Katalogisierung, der Benutzung, der Bestandsvermittlung, des Alten Buches und der Bestandspflege, dann natürlich auch des Bibliotheksbaus, der Bibliothekstechnik und der Bibliotheksorganisation. Wer nicht diesem „inner circle“ angehörte, hatte nach meinem Eindruck damals kaum eine Chance dort etwas zu veröffentlichen, vielleicht mit Ausnahme des „Bibliotheksdienst“ (ab 1967), der allerdings primär als Kurzinformationsdienst und als Nachrichtenorgan der Verbände fungierte.

Auch erschloss sich mir rasch, dass die genannten Zeitschriften sich streng von denen des Dokumentations- und Informationswesens abgrenzten – Bibliothekare und Dokumentare waren sich nach meinem damaligem Eindruck in ausgeprägter wechselseitiger Abneigung verbunden –, das öffentliche Bibliothekswesen hatte ohnehin seine eigenen Zeitschriften und Magazine, Grenzüberschreitungen waren nur ausnahmsweise vorgesehen. Insofern sah ich mich

Zeitschriften dienen dazu, Informationen schneller an die Öffentlichkeit zu tragen und Kurzbeleg als aktuelle Nachricht schnellstmöglich zugänglich oder abrufbar zu machen. In unserer schnelllebigen Zeit ist das, was heute geschrieben wird, morgen schon veraltet und oft sogar schon überholt, wenn es gedruckt wird. Daher werden wirkliche immer mehr durch neue Medien abgelöst; das Elektronische ersetzt das Print-Medium. Als elektronische Zeitschrift – vielleicht auch ein Widerspruch in sich – taucht diese neue Form zunehmend im Internet auf, dem modernen Informations- und Kommunikationsmittel, wo speziell im World Wide Web Volltexte, Bild, Ton- und Filmdokumente verfügbar gemacht werden. Weltweit sind heute laut New Jour 5.670 Zeitschriften im WWW vorhanden.

Durch den Uniform Resource Locator (URL) ist jedes Dokument identifizierbar, und Bibliotheken, Verlage und auch Zeitschriften machen zunehmend mit einer eigenen Anzeige und Adresse, einer Homepage, auf sich aufmerksam. Da jedermann sich heute durch eine Vielzahl von Providern Zugang zum Internet verschaffen kann, stellt die Präsentation einer neuen Zeitschrift in diesem weltumspannenden Netzwerk eine adäquate Publikationsform dar. Da die Liste bibliothekarischer Internet-Zeitschriften derzeit eher klein ist, soll diese Möglichkeit hier aufgegriffen werden, auch um Erfahrungen in der Benutzung zu sammeln.

Um dieser Umbruchphase gerecht zu werden, erscheint parallel zur Internet-auch eine Print-Ausgabe, so daß jeder Autor und Inserent seinen Beitrag zusätzlich gedruckt vorfindet und der Leser die gewohnte Form zum Hin- und Her-Blättern in die Hand nehmen kann.

Aus diesem Publikationsgedanken heraus wurde auch der Zeitschriftentitel entwickelt: das B.I.T. des Anfangslogos ist nicht nur das Kürzel des Zeitschrifteninhalts von Bibliothek, Information und Technologie, das im Untertitel expressis verbis dargelegt wird, sondern stellt, wie jeder weiß, zugleich das binäre Zeichen in der elektronischen Datenverarbeitung dar. Der online – Teil des Haupttitels drückt die elektronische Verfügbarkeit der Zeitschriftentexte im Internet aus. Den Inhalt der Zeitschrift beschreibt neben dem Kürzel der Untertitel Bibliothek, Information und Techno-

nen dar. Neuigkeiten auf dem Sektor EDV/Multimedia/Telekommunikation werden in der Rubrik **Digit@l News** präsentiert. Kurzmeldungen, Personalien und Termine finden sich in der Rubrik **Kurz notiert**. Es folgt eine Rubrik für **Rezensionen** für Buchbesprechungen und Literaturhinweise. In der Rubrik **Neue Produkte** werden Firmenerzeugnisse und Dienstleistungen vorgestellt. Abgeschlossen wird die Zeitschrift mit einem ausführlichen **Herstellerverzeichnis**. Mit dem Objekt B.I.T.online beschreibt der Stand-Ort-Verlag in Wiesbaden neue Wege im Bereich der bibliothekarischen Fachzeitschriften. Umfassende Branchenrecherchen und einschlägige Erfahrungen und Kontakte haben das Verlagsteam zu Konzipierung und Realisierung des Mediums motiviert. Dabei stand der Gedanke im Vordergrund, daß jedes Konzept nur so gut ist wie der innovative Ansatz, den es in sich birgt.

Dieser Ansatz ist die Kombination von Print- und elektronischer Veröffentlichung mit der Chance, so trotz vierteljährlicher erscheinungsweise immer den Ansprüchen der Aktualität gerecht werden zu können – im Sinne der Leser, der Autoren wie auch der Inserenten.

Das Herausgebergremium hat es sich zum Ziel gesetzt, über Neuerungen und Entwicklungen im Bibliothekswesen sowie über technische Anwendungen schwerpunktmäßig im deutschsprachigen Raum zu berichten, aber auch solche in den angrenzenden Ländern einzubeziehen. Fachleute aus dem Bereich Hersteller wie auch Anwender haben ihre Unterstützung und Mitarbeit bereits zugesagt. Allerdings hängt der Erfolg einer Zeitschrift nicht nur vom Engagement der bereits Genannten ab, sondern ebenso von der wohlwollenden Unterstützung der Leser und Nutzer unserer Bibliotheken, die hiermit eingeladen werden, ihre Erfahrungen und Kenntnisse in dieser neuen Zeitschrift B.I.T. online darzulegen und so an andere weiterzugeben.

Warum eine neue Zeitschrift?

Dr.-Ing. Rolf Fuhrrott, Karlsruhe
Dr. Sigrd Reinitzer, UB Graz
Dipl.-Ing. Christoph-Hubert Schütte, UB Karlsruhe
Dr. Willi Treichler, SLB Bern

einem recht gut und klar geordneten System (von „Markt“ will ich nicht sprechen) bibliothekarischer Zeitschriften gegenüber, die sich offenbar im Übrigen nicht allzu viel Mühe machen mussten, durch ein besonders einfallreiches Layout oder eine kreative Text- und Bildgestaltung ihren Absatz zu fördern. Sie erschienen so oder so, finanziert und gefördert

auch aus öffentlichen Mitteln und Zuwendungen seitens der Verbände und ihrer Mitglieder, die mit ihren Beiträgen das Erscheinen der Organe garantierten. Daran schien auch niemand Anstoß zu nehmen, zumal es ein bequemes System war, das durchaus auch mal Kontroversen zuließ, man denke nur an den Streit über Freihandaufstellung und Magazinaufstellung oder über einschichtige und zweischichtige Hochschulbibliothekssysteme oder über das Fachreferat. Solche Debatten waren nach meiner Erinnerung aber eher die Ausnahme von dem ansonsten bis Ende der 1980er eher gemächlichen Habitus der etablierten Fachzeitschriften, von denen ich selber wie viele andere meiner Kolleginnen und Kollegen wohl auch nichts anderes erwarteten.

Dann kamen die 1990er Jahre mit ihren erheblichen Herausforderungen und Umbrüchen, als die EDV in die Breite des Bibliothekswesens zu wirken begann, das Internet sich rasch ausbreitete, mit fundamentalen Auswirkungen auf die Kataloge, die Bibliographien, die Informationsvermittlung, die Benutzung, Ortsleihe, Fernleihe, eigentlich auf alles in den Bibliotheken. Es war nach meinem Eindruck ein mittleres Erdbeben, kein Stein blieb auf dem anderen. Aber die Bibliothekszeitschriften blieben eigentlich

b.i.t.online
Bibliothek. Information. Technologie.

www.b-i-t-online.de

20 Jahre b.i.t.online
1998 bis 2018

FACHBEITRÄGE
Die Transformation des Publikationsystems zu Open Access und die Konsequenzen für Bibliotheken und Wissenschaft
Datenschutzrechtliche Fragen bei Einführung der Bibliothekssoftware Alma
Ok Google ... The End of Search as we know it. Sprachgesteuerte Websuche im Test

GLOSSE
Eitenhausen liegt in Oberfranken

NACHRICHTEN
Audiofonale Forschungsdaten
Open Source: Faire Verteilung von Computerarbeitsplätzen
Der Lesesaal als Coworking Space

INTERVIEW
Elisabeth Mödden, DNB

REPORTAGEN
13. APE
7. Schweizer E-Book Forum
Internet Librarian International
36. ASyB-Tagung
OCLC Bibliotheksleitertag
HöfM feiert Jubiläum
DSiOB-Innovators Lounge:
Die Bibliothek von morgen

Der neue Katalog ist da!

Jetzt gleich anfordern unter
Telefon 0911 444454 oder
info@noris-transportverpackung.de

Ein Unternehmen der ekz Gruppe

b.i.t. Verlag

weitgehend so, wie sie waren, erschienen weiterhin in Printform und in der schlichten, unspektakulären Aufmachung, so wie wir es im Bibliothekswesen eben gewohnt waren und akzeptierten. Eine gewisse Skepsis den neuen Medien und der EDV gegenüber war ja im Bibliothekswesen, sieht man einmal von den Hochschulneugründungen ab, anfänglich durchaus nicht selten anzutreffen, Suchmaschinen, e-books, e-journals und Open Access waren vielen ein Mysterium. Da trat dann plötzlich 1998 mit B.I.T.online eine neue, nicht von ungefähr an der innovationsbereiten UB Karlsruhe gegründete Bibliothekszeitschrift auf den Plan und aus meiner Sicht bedeutete sie in vielerlei Hinsicht einen – durchaus heilsamen – Tabubruch im deutschen Bibliothekswesen und ihrem Zeitschriften-system. Das begann schon mit der Aufmachung: Sie kam nicht weiß oder grau daher, sondern bunt, farbig, fast schon schrill, auf den ersten Blick wie ein Populärmagazin, und so etwas im traditionsbewussten Bibliothekswesen! Und nicht nur das: Sie erschien im Internet und parallel in Printform, war also die erste hybrid verfügbare Bibliothekszeitschrift, auch das ein Tabubruch, wegen der schon angesprochenen Zurückhaltung elektronischen Innovationen gegenüber. Als „schlimm“ wurde bei den Wissenschaftlichen Bibliotheken sodann empfunden, dass B.I.T.online die Grenzen zum Informationssektor und auch zum Firmenbereich hin deutlich aufweichte, den neuen Medien und digitalen Technologien wesentlich mehr Raum gab, als man es von den etablierten Biblio-

Suchmaschinen und Metasuchmaschinen – Pfadfinder im Internet
von Michael W. Mönich

Spezial-Suchmaschinen (wenn nur Quellen eines bestimmten Typus' aus)
Bsp.: Archie, KVK

Serverbasierte Metasuchmaschinen
Bsp.: MetaCrawler, MetaGer

Clientbasierte Metasuchmaschinen
Bsp.: WebFerret

Hybridsysteme (Suchmaschine und Datenbank)
Bsp.: IBM Infomarket, NLGINN

Die folgende Darstellung beschränkt sich auf Universal- und Metasuchmaschinen, da diese mit weitem Abstand die größte Bedeutung besitzen und deren Entwicklung die höchste Dynamik aufweist.

2. Universal-Suchmaschinen

2.1 Klassifikation
Bei den Universal-Suchmaschinen findet man die klassischen Internetsuchmaschinen. Bekannte Vertreter sind die Systeme Lycos, AltaVista, Infoseek, Excite, Hotbot oder Northern Light. Daneben gibt es eine wachsende Zahl von Suchmaschinen, die sich auf einen geographisch oder sprachlich definierten Ausschnitt des Web beschränken. Eine beispielhafte Sammlung deutscher Suchmaschinen findet man beim Südwestdeutschen Bibliotheksverband (http://www.swbv.uni-koelnzr.de/~wwwroot/sc800x_d.html#B).

1. Wozu Suchmaschinen

Das Internet zeigt seit etwa vier Jahren ein exponentielles Wachstum. In Deutschland sind 1,24 Mio. Rechner am Netz, in Europa insgesamt sind es 6,32 Mio. (Stand 6.4.1998).

Abb. 1: Mit der rasam wachsenden Anzahl der Nutzer steigt auch die Menge der im Internet angebotenen Informationen, so daß es dem Benutzer zunehmend schwerfällt, geeignete Einstiegspunkte zu finden bzw. gezielt auf Informationen zuzugreifen.

Als wichtigstes Hilfsmittel für die Navigation im Internet haben sich mit dem Aufkommen des World Wide Web (WWW) daher Internetsuchmaschinen etabliert, die täglich mehrere Millio-

nen von Benutzeranfragen erledigen. Es gibt schon seit längerem Suchmaschinen für Internetressourcen, z.B. Veronica für Gopher-Server oder Archie für FTP-Server, doch erst mit der Popularisierung des Internet im allgemeinen und des World Wide Web in den letzten Jahren haben Suchmaschinen einen ungeheuren Aufschwung erlebt. Im Sprachgebrauch hat sich daher der Begriff „Suchmaschine“ durchgesetzt, auch wenn meist nur Suchdienste für WWW-Seiten gemeint sind. Es gibt inzwischen Hinderte von WWW-basierten Suchdiensten, die sich wie folgt klassifizieren lassen:

• Universal-Suchmaschinen (Klassische Suchmaschinen, Primärsuchdienste)
Bsp.: AltaVista, Lycos

• Verzeichnisdienste (Directory Services)
Bsp.: Yahoo

• Fachlich begrenzte Suchmaschinen (Clearing Houses, wenn nur Quellen aus, die zu einem bestimmten Fachgebiet gehören)
Bsp.: Ariadne

Abbildung 1: Entwicklung des Internet in Deutschland und Europa seit 1992

Jahr	Deutschland (Anzahl)	Europa (Anzahl)
1992	~1000	~1000
1993	~1000	~1000
1994	~1000	~1000
1995	~1000	~1000
1996	~1000	~1000
1997	~1000	~1000
1998	~1000	~1000
1999	~1000	~1000
2000	~1000	~1000
2001	~1000	~1000
2002	~1000	~1000
2003	~1000	~1000
2004	~1000	~1000
2005	~1000	~1000
2006	~1000	~1000
2007	~1000	~1000
2008	~1000	~1000
2009	~1000	~1000
2010	~1000	~1000
2011	~1000	~1000
2012	~1000	~1000
2013	~1000	~1000
2014	~1000	~1000
2015	~1000	~1000
2016	~1000	~1000
2017	~1000	~1000
2018	~1000	~1000

thekezeitschriften kannte. Ich empfand es zunächst auch als Provokation, dass man weder vor Hochglanzpapier noch vor zahlreichen farbigen Abbildungen zurückschreckte, dass keineswegs nur Artikel und Kurzinformationen die Hefte füllten, sondern dass sie bislang von den Bibliothekszeitschriften eher verpönten Genres wie Interviews, Glossen, Reportagen, Firmennachrichten, kompakten Tagungsberichten und Ähnlichem sichtbaren Raum gab. Die Schwelle zur Einreichung von Artikeln oder sonstigen Texten war nach meinem Eindruck bei weitem nicht so hoch wie bei ZfBB, ABI Technik oder BFP, insofern trauten sich auch jüngere, bislang noch nicht so bekannte Bibliothekare, Beiträge zu schreiben und an B.I.T.online zu übermitteln, keineswegs verbunden mit Niveau- oder Qualitätsverlusten der Zeitschrift insgesamt. Im Rahmen der bald begründeten Buchreihe (B.I.T.online Innovativ) verstärkten sich diese Effekte noch und auch die Grenzen zwischen den Bibliothekssparten wurden dabei aufgehoben. Schließlich bestand der Tabubruch auch darin, dass die neue Zeitschrift unverblümt kommerziell daher kam, also auf wirtschaftlichen Erwägungen gründete, sich dem freien Wettbewerb

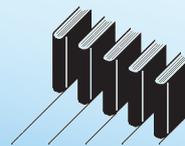
stellte und sich darin behaupten musste, ohne jegliche Zuschüsse aus Mitgliedsbeiträgen oder ähnlichen Quellen. Zunächst erschien das als befremdlich, unpassend für das damals „marktferne“ Bibliothekswesen, aber auch diese Provokation erwies sich als eher vorteilhaft denn nachteilig, wie ich es aus heutiger Perspektive beurteilen würde.

Kurz und gut: Die Gründung von B.I.T.online vor 20 Jahren war in meiner Erinnerung Provokation und Tabubruch zugleich, mit durchaus heilsamen Folgen für das Bibliothekswesen und auch für die anderen Bibliothekszeitschriften. Diese veränderten sich allmählich auch, wagten sich an ein neues Erscheinungsbild und Layout, öffneten sich für neue Textformate und für neue Themen, sicherlich nicht zuletzt unter dem Eindruck von B.I.T.online. Tabubrüche können eben auch produktiv sein, jedenfalls habe ich es im Lauf der Berufszeit im Bibliothekswesen so empfunden, als ich B.I.T.online zunehmend schätzen lernte und dort auch veröffentlichen konnte. Danke und herzlichen Glückwunsch, mit der Bitte um weitere Provokationen und Tabubrüche in den kommenden zwei Jahrzehnten! |

BIS-C 2018

<4th. generation>

Archiv- und Bibliotheks-Informationssystem



DABIS.eu

Gesellschaft für Datenbank-Informationssysteme

DABIS.eu - alle Aufgaben - ein Team

Synergien: WB-Qualität und ÖB-Kompetenz
Modell: FRBR . FRAD . RDA Szenario 1 + 2
Regelkonform RDA.RAK.RSWK.Marc21.MAB
Web . SSL . Integration & Benutzeraccount
Verbundaufbau.Cloud/Outsourcing-Betrieb

Software - State of the art - flexible

29 Jahre Erfahrung Wissen Kompetenz
Leistung Sicherheit Datenschutz
Standards Offenheit Individualität
Stabilität Partner Verlässlichkeit
Service Erfahrung Support
Generierung Customizing Selfservice
Outsourcing Cloudbetrieb SaaS
Dienstleistung Zufriedenheit
GUI-Web-XML-Z39.50-SRU.OAI-METS

Archiv Bibliothek Dokumentation

singleUser	System	multiUser
Lokalsystem	und	Verbund
multiDatenbank		multiServer
multiProcessing		multiThreading
skalierbar	performance	stufenlos
Unicode	DSGVO-konform	multiLingual
Normdaten	GND RVK	redundanzfrei
multiMedia	JSon	Integration

Portale mit weit über 17 Mio Beständen

http://Landesbibliothek.eu	http://bmlf.at
http://OeNDV.org	http://VThK.eu
http://VolksLiedWerk.org	http://bmfwf.at
http://Behoerdenweb.net	http://wkweb.at

DABIS GmbH

Heiligenstädter Straße 213, 1190 Wien, Austria
 Tel. +43-1-318 9777-10 * Fax +43-1-318 9777-15
 eMail: support@dabis.eu * <http://www.dabis.eu>

Zweigstellen: 61350 - Bad Homburg v.d.H., Germany / 1147 - Budapest, Hungary / 39042 - Brixen, Italy

Ihr Partner für Archiv-, Bibliotheks- und DokumentationsSysteme

D 52614 | ISSN 1435-7607 | 21 (2018) | Ausgabe 1 www.b-i-t-online.de

b.i.t. online
Bibliothek. Information. Technologie.

20 Jahre b.i.t. online
1998 bis 2018

FACHBEITRÄGE
Die Transformation des Publikationssystems zu Open Access und die Konsequenzen für Bibliotheken und Wissenschaft
Datenschutzrechtliche Fragen bei Einführung der Bibliothekssoftware Alma
Ok Google ... The End of Search as we know it. Sprachgesteuerte Websuche im Test

GLOSSE
Entenhausen liegt in Oberfranken

NACHRICHTEN
Audiovisuelle Forschungsdaten
Open Source: Faire Verteilung von Computerarbeitsplätzen
Der Lesesaal als Coworking Space

INTERVIEW
Elisabeth Mödden, DNB

REPORTAGEN
13. APE
7. Schweitzer E-Book Forum
Internet Librarian International
36. ASpB-Tagung
OCLC Bibliotheksleitertag
HdM feiert Jubiläum
DSiGB-Innovators Lounge: Die Bibliothek von morgen

NORIS MEDIENVERPACKUNGEN
Die Lösung für alle Bibliotheken



Der neue Katalog ist da!

Jetzt gleich anfordern unter
Telefon 0911 444454 oder
info@noris-transportverpackung.de

Ein Unternehmen der **ekz** Gruppe

b i t verlag

**Jubiläumsangebot
für Neukunden:
Jetzt abonnieren!**

**Dann sind alle restlichen
Ausgaben 2018 kostenfrei!**

- ▶ Jahresabonnement „E-ABO“ (E-Journal inkl. Archiv) ab Euro 124,00
- ▶ Jahresabonnement „PRINT“ (6 Ausgaben) ab Euro 154,00
- ▶ Jahresabonnement „PRINT + E-ABO“ ab Euro 166,00
- ▶ Lizenzmodelle bei Parallelzugriff mehrerer Nutzer (Flatrate) auf Anfrage
- ▶ Studenten erhalten einen Rabatt von 50%

(Abonnementpreise jeweils inkl. MwSt. zzgl. Versandkosten Inland € 21,00, Ausland € 36,00)

Open Access und Bibliotheken – Is Honeymoon over?

Eine Replik auf Rafael Ball von Sven Fund

» Rafael Ball hat mit seinem Beitrag „Die Transformation des Publikationssystems zu Open Access und die Konsequenzen für Bibliotheken und Wissenschaft“ in dieser Zeitschrift eine wichtige Debatte über die Rolle von Bibliotheken im Open Access (OA) losgetreten. Er wirft Fragen auf, die das Selbstverständnis von Experten der Informationsvermittlung in Hochschulen und darüber hinaus in ihrem Kern berühren und zugleich einige zentrale Probleme des Open Access offenbaren. Einige Beobachtungen sind gemacht und Antworten bereits gefunden. Und doch sollte Balls Sicht auf die Dinge modifiziert und um entscheidende Elemente ergänzt werden.

Open Access: Prozess und Zielszenario

Ball weist in seiner Diagnose zum Open Access auf längerfristige Trends hin, wie etwa die Ausbildung eines neuen Oligopols der großen Wissenschaftsverlage, die nun auch als die größten OA-Anbieter daherkommen, das mögliche Trittbrettfahrertum der forschenden Industrie sowie auch auf aktuellere Entwicklungen, etwa die Verhandlungen um DEAL in Deutschland. Er versäumt es dabei allerdings folgeschwer, zwischen Transformationsproblemen und dem Verhalten einzelner Akteure einerseits, und strukturellen Grenzen des Open Access andererseits, zu unterscheiden. Zunächst zum Grundsätzlichen: Ball proklamiert, Wissenschaftspolitiker, Forschungsfinanzierer und nicht zuletzt die überwiegende Mehrheit der Forscherinnen und Forscher selbst wünschten sich freien Zugang zu Inhalten. Aber ist dazu tatsächlich Open Access erforderlich? Gerade an großen und wohlhabenden Einrichtungen schienen Nutzer in der Vergangenheit nicht auf dieses Modell des Zugangs angewiesen, ermöglichte ihre Einrichtung zumindest dieser (eher kleinen) Gruppe doch komfortable Arbeitsbedingungen. Ball aber setzt den Wunsch nach Zugang zu Forschungsliteratur mit OA gleich – ein unzulässiger logischer Schluss. Kein relevanter Diskussionssteilnehmer geht heute davon aus, dass die Zukunft des wissenschaftlichen Publizierens zu 100 Prozent im Open Access stattfinden wird. Die Finanzierungspraxis von Forschungspublikationen – über Forschungseinrichtungen, Universitäten, Akademien der Wissenschaften,



ten, die Wirtschaft und Autoren selbst ist schon heute deutlich differenzierter, als Balls Darstellung uns glauben machen will – spricht bereits eine deutlich andere Sprache. Denn nicht nur die genannten Quellen der Finanzierung sind vielschichtiger als die reine Anwendung des Big Deals, auch die Geschäftsmodelle – Zeitschriftenabos, Buchkäufe, Produktionskostenzuschüsse, Anzeigen, Evidence Based Acquisition – sind es. Verlage und Bibliotheken sind schon immer mit dieser Hybridität umgegangen, und Open Access im Finanzierungs- und Erwerbungs mix sollte da kein größeres systematisches Problem darstellen.

Und trotzdem deutet die Empirie nach zwei Jahrzehnten OA auf zentrale Versäumnisse und Schwächen bei der Umsetzung des Modells. Open Access hat demnach seine zentralen Ziele bis heute verfehlt, und es ist irreführend anzunehmen, dass dies allein Folge des Fehlens kritischer Masse sei. Die Konzentration unter den Verlagen hat seit der Berliner Erklärung 2003 weiter zugenommen, die Abopreise für Zeitschriften steigen unaufhörlich, die für Bücher vermutlich noch deutlich stärker.

Die statische Sicht auf das Erreichte greift deutlich zu kurz, und zu Recht verweist Ball in diesem Kontext auf die Probleme im Prozess der Transformation vom Paywalled zum Open Access Modell. Die Kehrseite der erstaunlichen Stabilität des wissenschaftlichen Publikationsmodells ist eben dessen geringe Agilität

im Umgang mit disruptiver Veränderung. Und Bibliotheken, meist als öffentlich finanzierte Einrichtungen verfasst, tun sich hier naturgemäß noch schwerer als privatwirtschaftlich organisierte Verlage. Aus deren Sicht ist es beinahe zynisch, dass es heute kaum noch einen Inhalteanbieter ohne OA-Modell gibt. Während die Bibliotheken konträr zu dieser Entwicklung deutlich zu wenige Initiativen zur Bildung entsprechender Fonds zeigen. Wo diese vorhanden sind, werden sie oft deutlich vor Laufzeitende ausgeschöpft. Nähme man den Gedanken der Nutzersteuerung nun ernst, sollte dies nicht mutigere Budgetverschiebungen zur Folge haben, als sie derzeit zu beobachten sind?

Wenn es Akteuren schwerfällt, Prozesse zu dynamisieren, greifen sie im Bildungsumfeld mit seiner hohen Komplexität zur Bildung neuer Strukturen. In der Transition von klassischen Bezahlmodellen zu OA ist diese neue Struktur die Einbeziehung des Neuen in das Alte, und zwar in Form von Offsetting.

Dabei sollte die Verbindung beider Welten eher die Komplexität denn Transparenz und Steuerbarkeit erhöhen und kann so nur schwerlich ein probates Mittel sein, Open Access zum Durchbruch zu verhelfen. Der intellektuelle Fehler des Modells besteht ja ganz offensichtlich darin, ein großes Problem – die hohe Abhängigkeit von wenigen Anbietern – durch ein noch größeres zu ersetzen: die Vermischung von Finanzierungs- und Accessmodellen. Der Big Deal, der aus Sicht vieler Bibliotheken komplett aus den Fugen geraten ist und die Budgetautonomie der Kunden gegenüber ihren Lieferanten stark einschränkt, ist durch eine Komplettübereignung der Transition von reinen Subskriptionsmodellen zu gemischten Angebotsformen nicht zu heilen. Bibliotheken müssen, wenn sie auch künftig eine Rolle spielen wollen, die Finanzhoheit gegenüber den Anbietern zurückgewinnen. Und die derzeitige Einführung neuer Modelle, die in anderen Industrien als Disruption wahrgenommen wird, bietet sich für die Neuverteilung der Karten an und sollte nicht als restaurativer Prozess von vornherein ausgeschlossen werden.

All you can eat und Monopolisierung

Balls Sichtweise ist, wie oben erwähnt, nicht darin zuzustimmen, dass die Einführung von Open Access für alle Produkte und in allen Disziplinen ein erstrebenswertes Ziel ist. Es ist wirtschaftlich einfach nachweisbar, dass dieser Kurs sowohl für Verlage als auch für Bibliotheken unweigerlich zu einer Kollision zwischen Wünschenswertem und Leistbarem führte.

Gerade in diesem Punkt macht es der Autor sich und seinen Fachkollegen dann auch deutlich zu einfach. Warum wird nicht schon heute mehr Energie darauf

verwandt, mithilfe analytischer Verfahren zu ermitteln, wo Open Access-Gelder sinnvoll einsetzbar sind und wo nicht? Sollten *Aanalytics* nicht auch jenseits von Preisverhandlungen dazu dienen, den sachgerechten Mitteleinsatz zu steuern, und zwar gerade auch zwischen Geschäftsmodellen, die Bibliotheken so viele Jahre von Verlagen gefordert haben? Dass der Zugriff aller auf alles nicht im Fokus der Open Access-Bewegung steht und kaum finanzierbar sein dürfte, liegt trotz anderslautender theoretischer Konzeptionen von Ralf Schimmer und anderen für die Welt der STM-Zeitschriften auf der Hand.¹ Also muss es doch das Ansinnen sein, mit einem differenzierenden Blick jene Disziplinen und Produkte zu identifizieren, in denen der Nutzen von Open Access am höchsten ist, sei es nun finanziell oder nutzungsorientiert.

Auch ist Balls Erkenntnissen zur Monopolisierung der technischen Plattformen, insbesondere im Open Access, nur schwer zu folgen. Gerade der freie Zugriff auf das, durch Creative Commons-Lizenzen deutlich liberalisierte, Teilen und Weiterverarbeiten von Inhalten jenseits der Infrastruktur spezifischer Anbieter ist ja konstitutives Merkmal von OA. Und die stetig steigende Nutzung nicht nur von Repositorien, sondern auch von auf Wissenschaftler spezialisierten Netzwerken, wie etwa Academia.edu, sollten diese Sorge unbegründet erscheinen lassen, zumindest aus Sicht der Forscher. Dass Bibliothekare in diesem Spannungsfeld neue Aufgaben finden müssen und zu einem erheblichen Teil auch schon angenommen haben, steht außer Frage. Ob sie sich allerdings dieser Art von Fragestellung eher zuwenden sollten als des verbesserten Dienstes am Nutzer in einem zunehmend unübersichtlichen digitalen Umfeld, darf bezweifelt werden.

Open Access als Organisationsproblem – vor allem auf Bibliotheksseite

Die flächendeckende Durchsetzung von Open Access scheiterte bisher vor allem an organisatorischen Fragen. So steht einer kleinen Anzahl von Verlagen, die den Löwenanteil der Publikationsbudgets weltweit auf sich vereinen, eine große Zahl sehr unterschiedlicher Bibliotheken, Konsortien und anderweitig organisierter Kunden gegenüber. Kooperative Ansätze, die bisher insbesondere für Bücher organisiert wurden, können Erfolge darin vorweisen, zahlreiche Einrichtungen hinter einem Produkt zu versammeln, allerdings bleibt ihre Reichweite bisher begrenzt. Das liegt weniger an ihrer Effizienz, sondern vielmehr an der

¹ Schimmer, R., Geschuhn, K. K., & Vogler, A. (2015). Disrupting the subscription journals' business model for the necessary large-scale transformation to open access. doi:10.17617/1.3.

auch von Ball diagnostizierten schismatischen Trennung der Wissenschaftsbereiche im Digitalen. Es ist nur schwer einzusehen, dass der Open Access-Diskurs sich fast exklusiv um STM-Zeitschriften dreht und 99% der OA-Mittel von ca. 500 Mio. US-Dollar im Jahr 2017 für diese Disziplin und Mediengattung aufgewendet werden. Der Grund? Vermeintlich geringere Komplexität als OA in den Geistes- und Sozialwissenschaften, und dann insbesondere bei Büchern.

Diese Ansicht ist offensichtlich falsch, ist doch das wirtschaftliche Risiko der Transition einer Zeitschrift vom Subskriptions- zum Open Access-Modell für Verlage deutlich schwieriger zu kalkulieren, als dies bei Büchern der Fall ist. Die Folge? Die oft beklagten, deutlich zu hohen Kosten als Risikopuffer durch das sogenannte Double Dipping. Zudem kalkulieren die Anbieter die Preise für OA selten korrekt, geben sie doch in dem Modell entfallende Kosten, etwa für teure Access Management-Systeme und die klassische Vertriebsabteilung, nicht in Form von Preissenkungen an die Kunden des Modells weiter, sondern greifen meist zur großzügigen Mischkalkulation.

Für Nervosität sorgt in der Open Access-Community derzeit das sich deutlich verlangsamende Wachstum, insbesondere bei APC-basierten Geschäftsmodellen. Dass diese Finanzierungsform kaum geeignet ist, den raschen und großflächigen Übergang zu Open Access effektiv zu finanzieren, liegt auf der Hand. Neben eher organisationssoziologischen Gründen – Bibliothekare werden sich ihre Aufgabe kaum in Gänze von APC-publizierenden Forschern aus der Hand nehmen lassen – sprechen auch Erfahrungen aus der Arbeitsweise von Bibliotheken gegen diese Annahme. Kein einzelnes Modell, zumal kein derart erratisches wie APC-Fonds, lässt sich nach den heute formulierten Zielsetzungen der allermeisten Einrichtungen flächendeckend einsetzen. Und dass zugleich die oft dezentral/föderal verankerte Finanzierungsstruktur der wissenschaftlichen Informationsversorgung sich nicht kurzfristig ändern wird, ist ebenso erwartbar.

Was bleibt also aus bibliothekarischer Sicht? Diamond Open Access (DOA), also das koordinierte Freikaufen ganzer Publikationslisten im Buch- wie auch im Zeitschriftengeschäft, scheint ein pragmatischer Weg zu sein, verhindert er doch eine dysfunktionale Disruption. DOA gibt Verlagen ausreichende Investitionssicherheit, Programmteile oder Produkte in größerem Ausmaß als bisher frei verfügbar zu machen, da die Transaktionsvolumina steigen und den Anbietern eine vernünftige Kalkulation ermöglichen. Zugleich werden so in Bibliotheken Prozesskosten deutlich gesenkt – übrigens ein Aspekt, der nicht nur von Ball in seinem Beitrag, sondern in der Diskussion insgesamt

weitgehend ignoriert wird. Klar ist jedoch: Die für solche Umstellungen verfügbaren Finanzmittel sind derzeit noch deutlich zu begrenzt, als dass ihr Einsatz aus Forschersicht relevant wäre. Die zunehmende Vernetzung von Bibliotheken, etwa um die Nationalen Open Access Kontaktpunkte oder auch in regionalen Konsortien, bilden hier einen neuen Ansatz.

Gleichwohl: Zentrale Probleme des Open Access bleiben auch durch eine bessere Koordination der Käuferseite, zum Beispiel im Diamond Open Access, nur schwer lösbar. So sind die Risiken des Double Dipping nur dann wirksam auszuschalten, wenn alle Teilnehmer des wissenschaftlichen Publikationsmarktes ihren Beitrag leisten und OA in ihren Geschäftsmodellen umsetzen. Gerade die überwiegende Anzahl der Händler tut sich hiermit nach wie vor schwer.

Gleiches gilt für die Nutzungsmessung: Nur wenn der Einfluss von Open Access auch jenseits der Messung von Downloads innerhalb der IP-Range einer Einrichtung bei der Evaluation berücksichtigt wird, haben Bibliothekare über ihre grundsätzliche Überzeugung hinaus eine Motivation, in größerem Maße Mittel ins Open Access umzuschichten.

Open Access ist sicher nicht die allein seligmachende Finanzierungsform für wissenschaftliche Publikationen, und der OA-Anteil wird vermutlich nicht nur entlang eines Modells stattfinden. Es schafft aber auch nicht, wie Ball nahelegt, unüberwindbare Komplexität und systemische Blockaden, wenn der gesamte Aktionsraum proaktiv gestaltet wird. Bibliotheken sind dabei unter den gegebenen Rahmenbedingungen klar am Zug. Sie haben von Verlagen zu Recht neue Erwerbungsmodelle gefordert, nun ist es an ihnen, diese auch mit der erforderlichen Finanzkraft auszustatten und ihnen zum Erfolg zu verhelfen. |

Sven Fund

Studium der Politikwissenschaft, Geschichte und Publizistik in Münster, Berlin und St. Louis. 1996 Master of Arts der Washington University in St. Louis. 2000 Promotion in Politikwissenschaften. 2000–2003 Senior Consultant Corporate Development bei der Bertelsmann AG. 2003–2004 Leiter Point of Sale-Aktivitäten, Der Club Bertelsmann. 2004–2008 Alleingeschäftsführer der Birkhäuser Verlag AG, Basel. 2006–2008 Alleingeschäftsführer von SpringerWien NewYork in Wien. 2007–2008 Mitglied des Konzernvorstands bei Springer Science+Business Media. 2008–2014 Geschäftsführer des Verlags Walter de Gruyter. Seit Dezember 2015 Berater, Unternehmer und Investor mit den Unternehmen fullstopp und Knowledge Unlatched und Geschäftsführer beim Peter Lang Verlag.

Warum eBooks das Leben nicht unbedingt leichter machen

Ein Erfahrungsbericht aus einer Universitätsbibliothek

Jost Hindersmann und Carin Tholen-Wandel

Dieser Aufsatz beschreibt Erwerbung und Katalogisierung von eBooks an der Universitätsbibliothek Osnabrück. Es werden verschiedene Lizenzmodelle, Verlags- und Aggregatorplattformen sowie Recherchertools für lieferbare eBooks vorgestellt. Zwei neue Modelle der nutzungsgesteuerten Erwerbung, Patron Driven Acquisition (PDA) und Evidence Based Selection (EBS), werden detailliert beschrieben. Zudem werden Rabattmodelle, DRM-Restriktionen, die Rolle der Agenturen und Möglichkeiten zur Optimierung des Bestellvorgangs thematisiert. Weiterhin geht es um die Grundlagen und die Probleme der Katalogisierung von eBooks.

This essay describes acquisition and cataloging of ebooks at Osnabrück University Library. Various license models, publishers' and aggregator platforms as well as research tools for ebooks are presented. Two new models of usage-based acquisition, Patron Driven Acquisition (PDA) and Evidence Based Selection (EBS), are described in detail. In addition, discount models, DRM restrictions, the role of the agencies and ways to optimize the ordering process are discussed. Furthermore, it deals with the basics and the problems of cataloging ebooks.

» Dieser Artikel liefert einen Praxisbericht aus dem bibliothekarischen Alltagsgeschäft mit all seinen Tücken und Problemen.¹ Am Beispiel der Universitätsbibliothek Osnabrück sollen Erwerbung und Katalogisierung von eBooks gezeigt werden.

Die Universitätsbibliothek Osnabrück: Zahlen und Fakten

Zunächst eine kurze Vorstellung der UB Osnabrück: Die Universitätsbibliothek ist zuständig für knapp 1.000 Wissenschaftler² und etwa 14.000 Studierende der Universität Osnabrück. Zusätzlich haben noch ca. 5.000 Bewohner aus Stadt und Region einen Bibliotheksausweis. Die Universitätsbibliothek verfügt über einen Erwerbungsetat von ca. 3 Mio. Euro und einen Print-Bestand von derzeit etwa 1,66 Mio. Medieneinheiten. Hinzu kommen noch über 500.000 lizenzierte und im Online-Katalog nachgewiesene eBooks. Die

UB Osnabrück befasst sich schon seit mehreren Jahren intensiv mit eBooks. Ein eigenes Team (das sog. „E-Team“, bestehend aus vier Diplom-Bibliothekaren und einem Mitarbeiter des höheren Dienstes) bearbeitet schwerpunktmäßig die Neuen Medien.

In 2013 hat die UB in Zusammenarbeit mit dem Springer-Verlag eine Nutzerbefragung zu eBooks durchgeführt, um mehr über Wünsche und Probleme ihrer Nutzer zu erfahren. eBooks gehören zum festen Themenkanon in allen Schulungen. Zudem bietet die UB spezielle Schulungen und Vorträge („eBook-Woche“) rund ums elektronische Buch an. Dazu hat die AG Öffentlichkeitsarbeit der UB eigene Plakate entworfen (s. Abb. 1).

Was ist ein eBook?

Wenn im Hochschulbereich von eBooks die Rede ist, dann sind damit nicht die eBooks gemeint, die ein Privatkunde kauft und auf seinen E-Reader lädt, sondern Dateien, die online auf einer Verlagsplattform oder bei einem Aggregator aufliegen. Diese institutionellen eBooks liegen meistens im PDF-Format vor, immer häufiger auch im epub-Format sowie in Einzelfällen auch als HTML-Dateien.

Erwerbungsmodelle: Wie kauft man eBooks?

Bei der Erwerbung von eBooks sind mehrere Modelle zu unterscheiden: Einige Verlage (z. B. WileyBlackwell, Cambridge UP, De Gruyter, Taylor & Francis) bieten die Möglichkeit, Einzeltitel auf der Verlagsplattform zu kaufen, das sog. *Pick and Choose*-Modell. Hierbei ist zu beachten, dass ggf. bei der ersten Bestellung eine Mindestanzahl von Titeln vorgeschrieben wird (bei Taylor & Francis beispielsweise 50 eBooks). Andere Verlage (z. B. SpringerNature) verkaufen eBooks nur in festgelegten Paketen. Dabei ist zu beachten, dass man bei SpringerNature die Produktion des nächsten Jahres kauft, also gewissermaßen die „Katze im Sack“. Nicht vergessen werden sollte die Erwerbung von eBooks im Rahmen von Datenbanken. Datenban-

¹ Dieser Artikel basiert auf einer gleichnamigen Präsentation, die auf dem 7. Schweizer E-Book-Forum am 23.11.2017 in Hamburg gehalten wurde.

² Aus Gründen der Lesbarkeit wurde im Text die männliche Form gewählt, nichtsdestoweniger beziehen sich die Angaben auf Angehörige aller Geschlechter.

ken wie beispielsweise *Literature Online*, *Beck Online* oder *CogNet* enthalten auch eBooks. Außerdem gibt es noch Sonderformen wie z. B. bei *Safari TechBooks*: Hier lizenziert die Bibliothek eine Anzahl von Stellplätzen, in die sie dann wechselnde eBooks aus dem Gesamtpool der Datenbank einstellen kann.

Generell ist zwischen Kauf und Lizenzierung von eBooks zu unterscheiden. Bei einem Kauf ist in der Regel eine Einmalzahlung erforderlich, und die Bibliothek erhält ein dauerhaftes Archivrecht, wohingegen bei einer Lizenzierung eine jährliche Lizenzgebühr zu entrichten ist und die Bibliothek keine Archivrechte besitzt. Dafür aber sind die Kosten meist geringer und Aktualisierungen enthalten. Als dritte Option werden auf Aggregatorplattformen neben Kaufmodellen auch Kurzausleihen von eBooks angeboten, englisch *Short Term Loans*, kurz STL. Die UB Osnabrück hat sich gegen diese Kurzausleihen entschieden, weil sie nicht ihrem Verständnis von Nachhaltigkeit entsprechen.

Sinnvoll ist eine Beteiligung an bibliothekarischen Konsortien. Außer den regionalen Konsortien (im Fall der UB Osnabrück ist das Niedersachsen-Konsortium der erste Ansprechpartner) gibt es auch noch weitere überregionale Einkaufsgemeinschaften. Es empfiehlt sich, die Website der Arbeitsgemeinschaft der deutschsprachigen Konsortien zu konsultieren, der *German, Austrian and Swiss Consortia Organisation*, kurz GASCO. Auf der GASCO-Homepage, die beim HBZ aufliegt³, wird eine Liste der Lizenzverträge angeboten. Möchte eine Bibliothek beispielsweise die elektronischen *Handbooks in Psychology* der American Psychological Association (APA) erwerben, so erfährt sie hier, dass dafür bereits ein Konsortium unter Leitung des Friedrich-Althoff-Konsortiums besteht. Eine Beteiligung an Konsortien bringt gleich zwei Vorteile mit sich: ein verringerter Aufwand, weil die gesamte Kommunikation mit dem Verlag z. B. zur Rechnungsabwicklung und Metadateneinspielung über den deutschsprachigen Konsortialführer erfolgt, und niedrigere Kosten durch einen Konsortialrabatt. Nicht vergessen sollte man die National- und Allianzlizenzen. Gerade bei den Nationallizenzen werden kostenlos mehrere Datenbanken angeboten, die eine Vielzahl von eBooks enthalten, wie z. B. *Early English Books Online* (EEBO), *Eighteenth Century Collections Online* (ECCO) oder *The Making of Modern Law* (MOML). Allein diese drei genannten Datenbanken enthalten mehrere hunderttausend eBooks.

eBook-Aggregatoren

Eine wichtige Rolle bei der Erwerbung von eBooks

Seit ich eBooks lese ...



...muss ich keine Mahngebühren mehr bezahlen!

Abbildung 1: eBook-Werbeplakat der UB Osnabrück

spielen Aggregatoren. Hierunter versteht man Firmen, die auf einer einheitlichen Plattform eBooks verschiedener Verlage anbieten. Im deutschsprachigen Raum sind mit Stand Anfang 2018 sechs eBook-Aggregatoren auf dem Markt: ProQuest Ebook Central (EBC), EBSCO eBooks, Dawsonera, Ciando, JSTOR und 123Library.⁴ Diese Aggregatoren unterscheiden sich in Hinblick auf angebotene Titel, Nutzungskomfort, Zugangsbedingungen, DRM-Restriktionen, technischen Support und nicht zuletzt Kosten. Der Hauptlieferant der UB Osnabrück unter den Aggregatoren ist derzeit Ebook Central, der Zusammenschluss der ehemals eigenständigen Aggregatoren ebrary und EBL, die beide von ProQuest übernommen wurden. Im Frühjahr 2018 überführt ProQuest auch den dritten zugekauften Aggregator, MyiLibrary, auf die neue Plattform.

Ein Vorteil der eBook-Aggregatoren ist in erster Linie die große verlagsübergreifende Auswahl. EBSCO

³ <http://www.hbz-nrw.de/produkte/digitale-inhalte/gasco>

⁴ Nicht mitgerechnet werden hier Anbieter wie Preselect, MUSE oder De Gruyter, obwohl auch sie auf ihren Plattformen eBooks verschiedener Verlage anbieten.

eBooks ist mit derzeit 1,2 Mio. angebotenen Titeln der Aggregator mit dem größten Portfolio; EBC hat im letzten Jahr die Schwelle von einer Million angebotenen eBooks ebenfalls überschritten. Zu den Verlagen, die ihre Titel über diese Aggregatoren verkaufen, zählen viele kleinere Verlage, die keine eigene eBook-Plattform betreiben. Aber auch große Verlage beliefern die Aggregatoren. So ist es beispielsweise möglich, eBooks von SpringerNature, die auf Springer Link nur in Paketen angeboten werden, bei einem Aggregator als *Pick and Choose* zu kaufen. Lehrbücher sind hiervon jedoch ausgenommen.

Zu den Nachteilen der Aggregatoren zählt, dass alle Titel nur mit einem Digitalen Rechte Management (DRM) angeboten werden. Ein kompletter Download als ungeschütztes PDF, wie ihn beispielsweise SpringerNature auf Springer Link erlaubt, ist bei den Aggregatoren nicht möglich. Die Preise auf den Aggregatorplattformen sind außerdem mitunter höher als die auf den Verlagsplattformen.

Lizenzauswahl

Eine wichtige Frage ist, wie viele Nutzer ein eBook gleichzeitig nutzen können. Bei eBooks auf Verlagsplattformen ist eine unbegrenzte Anzahl gleichzeitiger Zugriffe die Regel. Es gibt nur wenige Ausnahmen, beispielsweise Oxford University Press, die neben einer Einzelnutzung (1 User = 1U) auch eine Version für drei gleichzeitige Nutzer (3 User = 3U) und eine Version für eine unbegrenzte Anzahl gleichzeitiger Nutzer (*Unlimited User* = UU) anbietet. Diese Varianten unterscheiden sich durch die Preise und kosten 120%, 175% bzw. 225% des Preises der gedruckten Ausgabe.

Beim Kauf von eBooks bei Aggregatoren muss man in jedem Fall eine Lizenz auswählen. ProQuest EBC und EBSCO eBooks beispielsweise bieten standardmäßig – genau wie OUP – Lizenzen an für einen gleichzeitigen Nutzer (1U), drei gleichzeitige Nutzer (3U) und eine unbeschränkte Anzahl gleichzeitiger Nutzer (*Unlimited Access* = UA). Zudem bieten beide eine Lizenzvariante an, bei der nicht die Anzahl der simultanen Nutzer gezählt werden, sondern die Anzahl der Aufrufe insgesamt. Von ProQuest wird dieses Modell als *Nonlinear Lending* (NL) bezeichnet, von EBSCO als *Concurrent Access Model* (CAM). In diesem Fall ist eine festgelegte Anzahl von Aufrufen pro Jahr möglich (365 bei EBSCO, bei EBC in der Regel nur 325), unabhängig davon, ob diese Aufrufe simultan erfolgen. Durch dieses Lizenzmodell lassen sich Nutzungsspitzen abfedern. Was geschieht, wenn die Anzahl der Nutzungen in diesem Modell erreicht wird, lässt sich in den Administrationsmodulen der beiden eBook-Aggregatoren detailliert regeln. Hier kann man

einstellen, ab welcher Nutzungszahl die Bibliothek eine Warnung erhält. Die UB Osnabrück hat es so justiert, dass eine Information erfolgt, wenn nur noch 30 Aufrufe möglich sind. Wenn auch diese Aufrufe erfolgt sind und die Lizenz somit aufgebraucht ist, wird der Titel für den Rest des Jahres gesperrt, und der Leser erhält eine entsprechende Nachricht. Man kann auch ein automatisches Upgrade auswählen, so dass in diesem Fall eine Lizenz für *Unlimited Access* oder – falls keine UA-Lizenz angeboten wird – ein weiteres Exemplar gekauft wird. Dieses automatische Upgrade kann man mit einer Preisobergrenze verbinden. Da an der UB Osnabrück eBooks aus verschiedenen Budgets finanziert werden, hat sie sich gegen dieses automatische Upgrade entschieden, stattdessen wird individuell eine Entscheidung über eine Lizenzaufstockung getroffen. Gleiches gilt übrigens auch für die Turnaway-Regelung bei 1U- bzw. 3U-Lizenzmodellen. Wenn in diesen Fällen ein Nutzer abgewiesen wird, weil die Höchstgrenze der simultanen Nutzer erreicht ist, so erhält die UB eine Meldung und entscheidet dann ebenfalls von Fall zu Fall.

Sofern nicht von vornherein absehbar ist, dass das eBook eine hohe Nutzung aufweisen wird (etwa weil ein Osnabrücker Wissenschaftler es in seinen Veranstaltungen empfiehlt), wählt die UB in aller Regel die preisgünstigste Variante aus und erhöht sie bei Bedarf. Sind die 1U- und die NL-Lizenz gleich teuer, so entscheidet sich die UB wegen der größeren Flexibilität für die NL-Variante.

Vorakzession: Wo findet man Informationen über lieferbare eBooks?

Einer der größten Unterschiede zwischen elektronischen und gedruckten Büchern liegt darin, dass es bei eBooks abhängig von Anbieter und Lizenz verschiedene Preise und Zugriffsmodelle gibt. Im Folgenden sollen einige Verzeichnisse genannt werden, die Informationen über lieferbare eBooks anbieten. Die von den Betreibern dieser Verzeichnisse genannten Zahlen sind leider nicht vergleichbar, denn die Fragen, ob auch eBooks für Privatkunden enthalten sind, oder ob ein eBook, das auf mehreren Plattformen aufliegt, dann auch mehrmals oder nur einmal gezählt wird, werden von den verschiedenen Verzeichnissen unterschiedlich beantwortet.

Als erstes sollen die Online-Rechercheinstrumente von Agenturen gezeigt werden. Hier sind zum Beispiel der Webshop von Schweitzer Fachinformation⁵ oder die milibib des Bibliotheksdienstleisters Missing Link⁶

5 <https://www.schweitzer-online.de>

6 <http://www.milibib.de>

zu nennen. Der Schweizer Webshop weist über 2,4 Mio. eBooks nach, über 30 Mio. gedruckte Bücher sowie jeweils mehrere zehntausend Zeitschriften, Loseblattsammlungen (incl. Ergänzungslieferungen) und Online-Datenbanken. Der Shop listet eBooks der Aggregatoren Ebook Central und Ciando. Die E-Medien-Angebote der Aggregatoren und die Campus-Lizenz-Preise werden nur für angemeldete Nutzer und dort auch nur für Einrichtungen angezeigt, für die diese Angebote freigeschaltet wurden. Sehr hilfreich sind auch die im Webshop hinterlegten „eBook-Steckbriefe“, die alle relevanten Informationen (etwa Lizenz- und Preismodelle, Formate, DRM-Restriktionen) zu den eBooks eines Verlages auflisten.

Die milibib von Missing Link erfüllt eine doppelte Funktion. Sie ist als „eOPAC“ ein Nachweisinstrument für erworbene eBooks, zugleich aber auch ein Rechercheinstrument. Die aktuelle Titelzahl der aufgelisteten eBooks liegt bei über zwei Millionen, Print-Bücher werden in einer gesonderten zweiten Plattform eBiml verzeichnet und verweisen ggf. auf eBooks. Von den Aggregatoren sind Ebook Central sowie kleine Teile von Ciando und 123Library enthalten.

Auch die beiden Global Player ProQuest und EBSCO bieten eigene eBook-Verzeichnisse an. Das nach eigenen Aussagen umfassendste Verzeichnis von eBooks ist ProQuests *Online Acquisitions and Selection Information System*, kurz OASIS⁷ (s. Abb. 2). OASIS enthält bibliografische Angaben zu mehr als 1,5 Mio. eBooks und 25 Mio. Print-Büchern. Positiv zu vermerken ist, dass neben den Aggregatortiteln der eigenen Plattform EBC auch die des Konkurrenten EBSCO eBooks gelistet werden. Nicht ganz so umfangreich wie OASIS ist EBSCOs *Global Online Bibliographic Information*, kurz GOBI⁸, das seinerseits eBooks von ProQuest nicht verzeichnet. Beide Plattformen sind in erster Linie als Werkzeuge zur Erwerbung von eBooks und Print-Büchern gedacht und stehen daher nur für Kunden auf Anfrage zur Verfügung. Während OASIS nach einem Anmeldeverfahren zumindest auch nur zur Recherche kostenlos freigeschaltet wird, verlangt EBSCO für einen GOBI-Zugang Bestellungen über dieses System. Da die UB Osnabrück diese Tools aber nur zur Recherche nutzen möchte, kann sie daher nur auf die „Oase“ zugreifen und nicht auf die „Wüste“.

Neben diesen übergreifenden Verzeichnissen bieten ProQuest und EBSCO natürlich auch Erwerbungsmodule für ihre Aggregatoren an. Das Erwerbungsmodul für Ebook Central heißt LibCentral, EBSCOs Erwerbungsmodul trägt die Bezeichnung EBSCO Collection

⁷ <http://oasis.proquest.com>

⁸ <https://gobi.ebsco.com>

vub Wissen mit System
seit 1845

vub | Smartprofile

Datenqualität
Profilierungsschärfe
Selbstadministrierbarkeit

- mehr als ein Profildienst und intelligenter als Verlagsvorschauen
- für gezielte Recherchen oder zum Screening Ihrer Bestände
- perspektivisch oder rückblickend einsetzbar
- digital, flexibel und medienbruchfrei

vub | Paperboy

Cover
Inhaltsverzeichnisse
Volltexte

- lässt Nutzer Ihrer Bibliothek entdecken, was Sie Ihnen schon immer zeigen wollten
- medienübergreifend in der Befüllung, flexibel in der Sortierung
- individuell in der gewählten Zusammenstellung
- mobil, responsiv und zeitgemäß

Gerne als Webinar oder Workshop in Ihrem Hause!

+49 (221) 2079 2144
bibliothek@vub.de | www.vub.de



Wir gehen mit intelligenten Lösungen
und digitalen Produkten
über die Belieferung hinaus!

Manager (ECM). So komfortabel diese Tools auch sind, muss man doch immer bedenken, dass man hier nur im Bestand eines Aggregators recherchiert und ggf. ein günstigeres Verlagsangebot nicht angezeigt bekommt.

Beispiel einer Lizenzauswahl

Wie die Lizenzauswahl in der Praxis aussieht, soll hier einmal am Beispiel des Schweizer Webshops gezeigt werden. Gesucht wird ein Lehrbuch des Osnabrücker Migrationsforschers Jochen Oltmer, *Migration im 19. und 20. Jahrhundert*, erschienen in der 2. Auflage 2013 bei De Gruyter. Im Schweizer Webshop wird die Print-Version für 19,80 Euro angeboten. Für die Online-Version gibt es gleich vier Angebote: Als Campuslizenz auf der De Gruyter-Plattform kostet das eBook 200 Euro. (Normalerweise kosten bei De Gruyter Print- und E-Version gleich viel, doch weil es sich um ein Lehrbuch handelt, erhöht De Gruyter den Preis für die E-Version um den Faktor 10.) Beim Aggregator Ebook Central gibt es das eBook in den Varianten NL (278,15 Euro), 1U (278,15 Euro), 3U (347,69 Euro) und UA (417,23 Euro). Will man das eBook kaufen, so fällt die Kaufentscheidung in diesem Fall eindeutig für die *Pick and Choose*-Variante auf der Verlagsplattform aus. Sie erlaubt eine unbegrenzte Anzahl simultaner Nutzer und ist deutlich billiger als die entsprechende UA-Lizenz beim Aggregator. Ein weiterer Vorteil liegt darin, dass De Gruyter eBooks auf seiner eigenen

Plattform DRM-frei anbietet. Wie dieses Beispiel belegt, ist diese Gegenüberstellung von eBooks auf Verlagsplattform und Aggregatorplattform sehr hilfreich und in dieser Form bei den Erwerbungsmodulen der Aggregatoren nicht möglich.

Optimierung des Bestellvorgangs

Einer der größten Vorteile von eBooks ist ihre schnelle Verfügbarkeit. Im Gegensatz zu Print-Büchern ist kein mehrwöchiger Versand aus Übersee erforderlich. Ein eBook kann binnen kürzester Zeit freigeschaltet werden und steht den Nutzern dann sofort zur Verfügung. Insbesondere die großen Aggregatorplattformen bieten die Möglichkeit, eBooks selbst freizuschalten. Bei ProQuests LibCentral gibt es die Funktion *Quick Purchase*, mit der autorisierte Bibliothekare das eBook sofort kaufen und freischalten können. EBSCO's Collection Manager setzt ein zweistufiges Verfahren ein, bei dem ein *Selector* (beispielsweise ein Fachreferent) ein eBook auswählt und ein *Approver* (beispielsweise ein Erwerbungsbibliothekar) dann den Kauf genehmigt.

Auch aus dem Schweizer Webshop heraus sind online Bestellungen möglich. Die so gekauften eBooks können danach zeitnah im Lokalen Bibliothekssystem (LBS) der Bibliothek nachgewiesen werden. Schweizer liefert Erwerbungs- und Katalogdaten an den Gemeinsamen Bibliotheksverbund (GBV), der sie über Nacht konvertiert und dann der Bibliothek zum Im-

The screenshot displays the OASIS LIVE search interface. At the top, it shows the user's name 'Dr Jost Hindersmann' and account type 'OASIS ACCESS ACCOUNT ONLY'. The main search area is titled 'Search All Titles' and includes a 'Keyword(s)' field. Below this are several filter categories: 'ISBN/EAN' with a 'Multiple' checkbox, 'Title' with an 'Exact' checkbox, 'Author' with a '4+4' indicator and 'Author'/'Title' checkboxes, 'Copyright Year', 'Date Search' with a 'Search Before and Date' button, 'Publication Date', 'Date Added to OASIS', and 'Selection Cycle Complete'. There are also dropdown menus for 'Readership Level', 'Classification', 'LC/MESH Subject', and 'Interdisciplinary Subjects'. On the right side, there are fields for 'Publisher', 'Series Title', 'ISSN', and 'OASIS Control No.', along with dropdown menus for 'Language', 'Country', 'Binding/Format', and 'Platform'. A 'Collections' dropdown is set to 'All'. Below these filters, there is an 'Exclude Digital Reprint Publishers' checkbox and a 'Maximum Results' dropdown set to '200'. At the bottom of the search area, there are 'Search' and 'Clear' buttons, and a link to 'Prefer Simple Search form? Click Here.' The left sidebar contains navigation links like 'Search All Titles', 'Lists & Groups', 'Shopping Cart (0)', 'Biboux (0)', 'Search Orders/Invoices', 'New Titles', 'Profiles', 'Standing Orders', 'Management Reports', 'Administration', 'OASIS Help Portal', and 'What's New'. The bottom left corner features the ProQuest logo.

Abbildung 2: Screenshot der Erweiterten Suche in OASIS

port bereitstellt. Dieser Bestellprozess kommt ohne Medienbrüche aus und ist damit deutlich schneller als der konventionelle Erwerbungsprozess.

Neue Formen der Erwerbung (1): PDA – Patron Driven Acquisition

Leider werden nicht alle von der UB Osnabrück angeschafften Bücher – ob gedruckt oder elektronisch – auch tatsächlich gelesen. Nutzungsstatistiken zeigen, dass es gerade bei Paketkäufen immer wieder Titel ohne Nutzung gibt. Effizienter wäre es selbstverständlich, nur eBooks zu kaufen, die dann auch gelesen werden. Dies ist möglich, wenn der Vorgang des Lesens den Kauf auslöst, und hier kommt eine neue Form der Erwerbung ins Spiel, die *Patron Driven Acquisition*, kurz PDA, die nutzergesteuerte Erwerbung. Die UB Osnabrück hat bereits mehrere PDA-Modelle bei dem Aggregator MyiLibrary (jetzt Teil von Ebook Central) durchgeführt. Der Ablauf ist immer der gleiche: Die UB zahlt ein Deposit bei dem Aggregator ein, in diesem Fall über die Agentur Missing Link. Dann treffen die Fachreferenten der UB die Entscheidung, welche eBooks des Aggregators in das Modell aufgenommen werden sollen. Kriterien hierfür sind z. B. das Thema des Buches, die wissenschaftliche Reputation des Verlages, die Aktualität, die Sprache und der Preis. Als Faustregel in der UB Osnabrück gilt, dass nur eBooks ausgewählt werden sollen, die die Fachreferenten ggf. auch aus ihrem Etat kaufen würden. Eine Vorauswahl trifft bereits die Agentur anhand zuvor definierter formaler Kriterien. Nach einer Dublettenbereinigung werden die MARC-Daten der ausgewählten eBooks von der Verbundzentrale des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes (VZG) in den Verbundkatalog und anschließend in den OPAC der UB Osnabrück eingespielt. Für die Nutzer ist nicht erkennbar, dass diese eBooks noch gar nicht gekauft sind, sie unterscheiden sich nicht von den konventionell erworbenen eBooks. Der automatische Kauf wird erst ausgelöst, sobald eine bestimmte Nutzung stattfindet. Man spricht hier von einem *Trigger*, der bei den Aggregatoren unterschiedlich definiert ist. Die UB Osnabrück hatte sich für das Modell von MyiLibrary entschieden, weil hierbei die erste Nutzung kostenlos war und das eBook erst bei der zweiten Nutzung gekauft wurde. Bei den damaligen Konkurrenten ebrary und EBL (jetzt beide EBC) wären Kauf bzw. STL durch eine festgesetzte Nutzungsdauer, Aufruf einer festgesetzten Anzahl von Seiten oder Mehrwertfunktionen (Drucken, Speichern, Kopieren) ausgelöst worden. Zieht man die Vorschaltung von einer oder mehreren STLs vor dem Kauf in Betracht, so muss bedacht werden, dass die Kosten der STLs beim Kauf nicht ver-

rechnet werden, und der Prozentsatz vom Kaufpreis, der pro STL anfällt, von Verlag zu Verlag unterschiedlich sein kann.

Eine Evaluation dieses PDA-Modells im Rahmen einer Masterarbeit (Meyer zu Westerhausen 2014) am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt Universität hat ergeben, dass die Entscheidung für MyiLibrary ohne vorgeschaltete STLs gemessen an den gesetzten Prioritäten der UB Osnabrück (*Ownership vs. Access*) genau richtig war. Bei anderen Geschäftsmodellen mit STLs hätten die Kosten zwar während der Laufzeit des PDA gesenkt werden können, doch langfristig hätten weniger eBooks gekauft werden können. Insbesondere wären eine signifikante Zahl von Titeln gekauft worden, die nur in einer einzigen Session während der einjährigen Laufzeit intensiv genutzt wurden.

Die Vorteile eines PDA-Modells sind offenkundig: Eine Bibliothek kann ihren Nutzern ein breites eBook-Portfolio anbieten, muss aber nur die Titel kaufen, die auch tatsächlich gelesen werden. Gerade für kleinere Bibliotheken mit einem geringen Erwerbungsset ist dieses Modell zu empfehlen, weil es durch eine geschickte Parametrierung den eigenen Zielvorstellungen angepasst werden kann. Eine Moderation vor dem Kauf ist ebenso möglich wie ein Anpassen der Stellschrauben.

ProQuest bietet seit letztem Jahr übrigens ein neues Modell *Access to Own* an, bei dem die STL automatisch zum Kauf führen und die STL-Preise auf den Kaufpreis angerechnet werden, der maximal 110% des Originalpreises beträgt.

Neue Formen der Erwerbung (2): EBS – Evidence Based Selection

Eine noch komfortablere neue Form der Erwerbung ist die *Evidence Based Selection*, kurz EBS, die evidenzbasierte Auswahl. Die Funktionsweise geht wie folgt: Eine Bibliothek zahlt bei einem Verlag ein Deposit ein und wird dafür für das komplette Verlagsportfolio oder vorher definierte Pakete freigeschaltet. Die eBooks werden im OPAC verzeichnet und können von den Nutzern problemlos aufgerufen werden. Um zu vermeiden, dass die Nutzer frustriert sind, wenn sie ein eBook nach Ablauf des Modells nicht mehr wiederfinden, oder dass Fachbereiche ein eBook nicht bestellen, weil sie glauben, es sei bereits im Bestand, kann man im Kommentarfeld darauf hinweisen, dass die so eingespielten eBooks nicht dauerhaft im Bestand der Bibliothek sind. Nach 12 Monaten erhält die Bibliothek die Nutzungsstatistik und kann auf Basis der Nutzungszahlen selbst entscheiden, welche eBooks sie aus dem eingezahlten Deposit kaufen

möchte. Der Vorteil gegenüber dem PDA-Modell liegt in der größeren Flexibilität. Eine Nutzung löst nicht automatisch einen Kauf aus, die Entscheidung wird vielmehr von Bibliothekaren gefällt, die sich zwar an den Nutzungsstatistiken orientieren, aber sie nicht als alleinige Grundlage für die Kaufentscheidungen nutzen müssen.

Wie die Kaufentscheidungen an der UB Osnabrück getroffen werden, soll im Folgenden etwas detaillierter am Beispiel eines EBS-Modells des Verlages De Gruyter gezeigt werden. Die UB Osnabrück hatte für das Jahr 2016 ein EBS-Modell für alle eBooks von De Gruyter abgeschlossen (wozu auch die meisten eBooks der sog. *Publishing Partner* zählen) und dieses Modell auf Grund der guten Nutzung für 2017 und 2018 verlängert. Die Preise für die Verlängerungen richten sich im Übrigen auch nach der Summe, die im vorigen Jahr für Print-Bücher von De Gruyter ausgegeben wurde, weil der Verlag offenkundig durch das EBS-Modell einen Rückgang der Printkäufe befürchtet.

Bei der Kaufentscheidung gilt es zunächst zu bedenken, dass während der Laufzeit des EBS-Modells Anschaffungswünsche für De Gruyter-eBooks aus den Fachbereichen eingegangen sind, die in Hinblick auf das laufende EBS-Modell nicht unmittelbar umgesetzt wurden. Diese Wünsche erhalten oberste Priorität und werden in einer gesonderten Datei gesammelt. Am Jahresende wird dann der Preis für diese eBooks errechnet, und diese Summe wird von dem eingezahlten Deposit abgezogen, sodass die UB weiß, für welche Restsumme sie noch Entscheidungen treffen muss. Als nächstes kommt die Jahresstatistik ins Spiel. Sie enthält gemäß den COUNTER-Richtlinien („Book Report 2“) die Anzahl der erfolgten Kapiteldownloads pro eBook und Monat. Diese Zählung nach Kapiteldownloads kann allerdings das Bild verzerren, weil die Anzahl der Kapitel pro eBook sehr unterschiedlich sein kann und man bedenken muss, dass bei einem Download im epub-Format automatisch die Gesamtzahl der Kapitel gezählt wird. Ein Beispiel: Das eBook *Erfolgreich recherchieren Jura* hat lediglich 11 Kapitel, wohingegen das eBook *Kirchner – Abkürzungsverzeichnis der Rechtssprache* es auf 57 Kapitel bringt. Um eine aussagekräftigere Statistik zu erhalten, bearbeitet das E-Team der UB die Statistik. Es teilt die Anzahl der Kapiteldownloads durch die Anzahl der Kapitel pro eBook (die manuell ermittelt werden muss, weil De Gruyter diese Informationen nicht liefern kann), und erhält so die Anzahl der Downloads des kompletten eBooks. Auf der Basis der so angereicherten Tabelle können fundiertere Kaufentscheidungen getroffen werden.

Prinzipiell werden die meistgenutzten eBooks gekauft, d. h. die eBooks werden in der Tabelle nach absteigender Nutzung sortiert. Ihre Preise können dann von oben nach unten summiert werden, bis das eingezahlte Deposit aufgebraucht ist. Es gibt aber Ausnahmefälle, in denen eBooks trotz guter Nutzung nicht gekauft werden. Wenn eine Neuauflage eines Titels bereits erschienen oder zumindest absehbar ist, so macht ein Kauf der alten Auflage wenig Sinn. Hat ein eBook eine auffallend hohe Nutzung in einem Monat, danach aber eine Nullnutzung, so kann man davon ausgehen, dass es nur einige wenige interessierte Nutzer gibt, die sich das eBook komplett heruntergeladen haben. Interessanterweise erscheinen auf Plätzen im oberen Bereich der Statistik auch Titel aus Fächern, die an der Universität Osnabrück gar nicht vertreten sind (etwa Medizin oder Ingenieurwissenschaften). Zu beachten ist auch der Erscheinungsmonat der eBooks, der in der Jahresnutzungstabelle eingetragen ist, denn ein eBook, das erst im November erschienen ist, kann verständlicherweise keine so hohe Nutzungszahlen generieren wie ein eBook, das über den gesamten Zeitraum verfügbar war.

Das De Gruyter EBS-Modell ist trotz der sehr guten Nutzung nicht problemfrei verlaufen. Wichtig ist, dass die Metadaten schnell und regelmäßig an die Verbundzentrale zur Einspielung in den OPAC geliefert werden. Geschieht dies nicht oder nur mit Verzug, so sind die aktuellen eBooks nicht im OPAC nachgewiesen. Hier gab es einige Anlaufschwierigkeiten. Ein größeres Problem sind Änderungen im Portfolio, konkret der Wechsel der Böhlau eBooks von De Gruyter zu Vandenhoeck & Ruprecht Ende 2017. Somit können Böhlau eBooks trotz guter Nutzung und Nachfrage aus den Fachbereichen nicht mehr im Rahmen des EBS-Modells 2017 gekauft werden. Die Auswahl der zu kaufenden Titel muss bis Ende Juni des Folgejahres erfolgen. Man tut aber gut daran, diese Auswahl möglichst rasch zu treffen, denn – sofern das EBS-Modell nicht verlängert wird – klemmt De Gruyter den Zugang zu den eBooks Ende Januar ab, sodass dann auch kein Zugang zu den Titeln mehr besteht, die gekauft werden sollen. Diese Frist von einem Monat ist allerdings deutlich zu knapp bemessen angesichts der Tatsache, dass die Jahresabschlussstatistik, auf deren Basis die Kaufentscheidung getroffen werden soll, erst Anfang Februar vom Verlag bereitgestellt wird.

Generell lässt sich bei einem Vergleich dieser beiden neuen Erwerbungsformen festhalten, dass ein PDA vor Beginn einen hohen Arbeitsaufwand erfordert, bei einem EBS erfolgt dieser Aufwand erst nach Beendigung des Modells. EBS-Modelle werden in der Regel

für Verlagsplattformen abgeschlossen, so dass es wenig bis gar keine DRM-Restriktionen gibt. PDA-Modelle werden vor allem von Aggregatoren angeboten, was bedeutet, dass die eBooks zwar mit einem DRM versehen sind, doch man dafür den Vorteil eines verlagsübergreifenden, fachlich größeren Portfolios hat.

Geiz ist geil (1): Achten Sie auf Bundles

Wer beim eBook-Kauf auf Schnäppchenjagd gehen möchte, der sollte neben den Konsortialangeboten vor allem auf Bundle-Angebote achten. Einige Verlage bieten beim gleichzeitigen Kauf des gedruckten Buches und des eBooks Sonderkonditionen an. Zudem gibt es immer mal wieder Aktionen, die *Clear Your Shelf* oder ähnlich genannt werden und eine Art nachträgliches Bundle darstellen. Hierbei erhalten Bibliotheken Rabatte auf eBooks, wenn sie die entsprechenden Print-Exemplare bereits im Bestand haben. Dass sich diese Bundles nicht nur auf eBooks beziehen, belegt EBSCO mit einer Aktion, bei der 10% Rabatt auf Psychologie-eBooks angeboten wird, sofern die Bibliothek eine Psychologie-Datenbank von EBSCO abonniert hat.

Geiz ist geil (2): Open Access

Am Billigsten sind natürlich eBooks, die es vollkommen kostenlos gibt. Die Open-Access-Transformation hat inzwischen auch den eBook-Sektor erfasst. Anerkannte wissenschaftliche Plattformen und Verlage bieten inzwischen neben Kauf-eBooks auch OA-eBooks an. JSTOR beispielsweise hat über 2.500 OA-eBooks auf seiner Plattform, De Gruyter knapp 1.400. Einen verlagsübergreifenden Überblick über frei verfügbare eBooks bieten *OAPEN Library*⁹ und das *Directory of Open Access Books (DOAB)*¹⁰, beides Dienste, die von der OAPEN Foundation betrieben werden. Die *OAPEN Library* enthält die Volltexte von OA-eBooks, wohingegen DOAB eine Art Discovery Service für OA-eBooks ist, die auf anderen Servern unter einer Open Access-Lizenz aufliegen. Ein Download der Metadaten und das Einspielen dieser Titel in den eigenen Katalog sind möglich.

⁹ <http://www.oapen.org>

¹⁰ <https://www.doabooks.org>

Die Welt der Patente zum Greifen nah:

- Weltweiter Datenbestand in einer einzigen Datenbank
- Schnelle Durchsicht und verteilen von Patentinformationen On- und Offline
- Mehrsprachige Recherchen inkl. nicht lateinischen Schriftzeichen & Maschinenübersetzungen
- Ideal für Stand-der-Technik, Verletzungs- oder Konkurrenzrecherchen
- Deutschsprachiger Service & Training
- Integrierte Analytics V2.0 - dreidimensionale, interaktive Analyseplattform

Entwickelt von Rechercheuren für Rechercheure

Für eine Demo und unverbindlichen Test erreichen Sie uns über: 0211 7495 0930
germany@minesoft.com

www.minesoft.com



PatBase has been developed in partnership by



UNIVERSITÄT OSNABRÜCK UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Suchbegriff

Recherche & Ressourcen Service & Nutzung Lernen & Arbeiten Publizieren & Archivieren Information & Kompetenzen Die Bibliothek

Discovery-System - JOST
Online-Katalog - OPAC
Gemeinsamer Verbundkatalog - GVK (Fernleihe)
Weitere Kataloge
Fachdatenbanken - DBIS
Elektronische Zeitschriften - EZB

eBooks
DRM-Restriktionen bei eBooks
eBooks-FAQ

Startseite > Recherche & Ressourcen > eBooks > DRM-Restriktionen bei eBooks

DRM-Restriktionen bei eBooks

Die eBooks mehrerer Anbieter (z. B. Springer, WileyBlackwell, De Gruyter, Elsevier) haben keine Sicherheitseinschränkungen und können - im Rahmen des geltenden Urheberrechts - problemlos komplett abgespeichert, kopiert und ausgedruckt werden. Andere Anbieter hingegen versehen ihre eBooks mit einem Digital Rights Management (DRM), das dafür sorgt, dass nur eine bestimmte Anzahl von Seiten heruntergeladen, kopiert oder ausgedruckt werden kann.

Im Folgenden finden Sie eine Auflistung der DRM-Restriktionen bei eBooks, die die Universitätsbibliothek Osnabrück lizenziert hat.

A > B > C > D > E > F > G > H > I > J > K > L > M > N > O > P > Q > R > S > T > U > V > W > X > Y > Z

B

Beck-e-Bibliothek / Beck-online
html-Texte, kein DRM

Beltz eBooks Einzeltitel pick & choose
kein DRM, aber digitales Wasserzeichen

Beltz Digitale Bibliothek
kein DRM, aber digitales Wasserzeichen

Kontakt
E-Team der Universitätsbibliothek
dbis@ub.uni-osnabrueck.de

Abbildung 3: Screenshot der DRM-Infoseite der Universitätsbibliothek Osnabrück

Digitales Rechtemangement (DRM)

Zu den Schattenseiten der eBooks gehört eindeutig die DRM-Problematik. Viele Verlage versehen ihre eBooks mit einem Digitalen Rechtemangement, dem sog. DRM. Es ist in allen Fällen möglich, das eBook online zu lesen, aber Funktionen wie Kopieren, Drucken und Speichern sind oft eingeschränkt. Wenngleich das Bedürfnis der Verlage nach Schutz ihrer Produkte verständlich ist, so verursacht das DRM bei den Nutzern doch immer wieder Frust. Zudem führen verschiedene DRM-Restriktionen auf verschiedenen Plattformen zu Unübersichtlichkeit. Die UB Osnabrück hat daher auf ihrer Homepage eine eigene Seite eingerichtet, auf der die DRM-Restriktionen der jeweiligen Verlage und Plattformen aufgelistet werden (s. Abb. 3).¹¹ Diese Seite ist zwar pflegeaufwändig, weil die Verlage ihre Restriktionen immer mal wieder ändern, aber sie bietet nicht nur den Nutzern Orientierungshilfe, sondern hat sich auch im Auskunftsdienst bewährt.

Rolle der Agenturen

Bei der Bestellung von eBooks steht man vor der Frage, ob man diese Titel direkt bei einem Verlag oder Aggregator bestellt oder aber eine Agentur einschaltet. In der Tat spricht bei der Erwerbung von eBooks – ähnlich wie bei der Zeitschriftenerwerbung – einiges für den Einsatz von Agenturen.

Agenturen können nicht nur wunschgemäße Rechnungen erstellen (was bei Käufen aus verschiedenen Budgets unbedingt erforderlich ist), sie können den Bibliotheken auch Preisauskünfte bei schwierigen Fällen geben und zielgenaue Angebote unterbreiten. Da die Mitarbeiter der Agenturen Erfahrungen aus verschiedenen Bibliotheken haben, können sie im Sinne von *Best Practice* ihre Kunden beraten, was in anderen Häusern erfolgreich gelaufen ist. Auch sind Agenturen gerade bei der Einrichtung eines PDAs hilfreiche Partner.

Zudem bieten Agenturen einen First Level Support bei Problemen mit eBooks. Nicht vergessen werden sollte auch, dass Agenturen regelmäßige Fortbildungsveranstaltungen anbieten (wie etwa die Bremer eBook Tage von Missing Link und das E-Book Forum

¹¹ https://www.ub.uni-osnabrueck.de/recherche_ressourcen/ebooks/drm_restrictionen_bei_ebooks.html

von Schweitzer in Hamburg), auf denen nicht nur interessante Vorträge geboten werden, sondern die Teilnehmer auch Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch haben.

Erwerbungsmodelle: Worauf man achten sollte

Bei der Erwerbung von eBooks gibt es einige Besonderheiten und Fallstricke, die man bedenken sollte. Für eBooks gilt nicht der ermäßigte Mehrwertsteuersatz von 7%, sodass 19% anfallen. Lehrbücher werden von den Verlagen in elektronischer Form meist nur zu einem Mehrfachen des Print-Preises angeboten, weil die Verlage davon ausgehen, dass eine Bibliothek ansonsten auch mehrere Exemplare des gedruckten Lehrbuchs kaufen würde. Für einige eBooks gibt es gar keinen einheitlichen Preis, sondern einen nach Größenordnung der Einrichtung gestaffelten Preis. Hierfür wird in aller Regel die Anzahl der Wissenschaftler und Studierenden gezählt, die sog. Vollzeit-äquivalente, engl. *Full Time Equivalents*, kurz FTEs. Bei einigen Verlagen ist der *Remote Access*, der Zugriff von außerhalb des Campus (etwa über VPN) nicht oder nur gegen Aufpreis erlaubt. Andere Verlage verlangen eine jährliche Hosting-Gebühr, die ggf. beim Kauf von weiteren Büchern im nächsten Jahr erlassen werden kann. Eine *Standing Order* für Buchserien ist nicht immer möglich. Bei der bibliografischen Beschreibung der eBooks sollte man genau hinschauen, denn einige neu angekündigte eBooks sind mitunter bereits vor Jahren in Print erschienen. Und nicht zuletzt sollte man den Preis nicht als alleiniges Kriterium für eine Kaufentscheidung verwenden, sondern auch bedenken, welche Lizenzbedingungen und DRM-Restriktionen damit verbunden sind.

Katalogisierung: Basics

Der Startschuss für die Katalogisierung der eBooks fällt durch die Freischaltungsbenachrichtigungen von Agenturen, Verlagen oder sonstigen Anbietern, über die bestellt wurde. In jedem Fall wird zunächst die Zugriffs-URL überprüft, nicht selten ist es der Fall, dass der Digital Object Identifier, kurz DOI (noch) nicht klappt. Ist gewährleistet, dass der Titel wirklich zugreifbar ist, kann die Katalogisierung erfolgen. Die UB Osnabrück gehört zum Gemeinsamen Bibliotheksverbund (GBV), das bedeutet: katalogisiert wird in den Gemeinsamen Verbundkatalog des GBV, kurz GVK, über die Bibliothekssoftware WinIBW. Einzelne gekaufte eBooks werden „von Hand“ erfasst über Fremddaten, die im Idealfall im GVK vorhanden sind. Ist dies nicht der Fall, können die Titel größtenteils über angebundene externe Datenbanken (sog. Broad-

The screenshot shows the website **www.elfi.info**. At the top, it says "Willkommen, Herr Dr. Mus" and "Profil: Eigenes Profil". Below this, there are two main sections: "Förderprogramme nach I" and "Förderart (25 / 2951)". The "Förderprogramme nach I" section includes "Forschungsgebiete (696)" with sub-categories like "Geistes- und Sozialwis", "Ingenieurwissenschaft", "Lebenswissenschaftler", and "Naturwissenschaften". The "Förderart" section includes "Beihilfe (60 / 500)", "Investitionskredite (23)", "Nachwuchsförderung", "Preise (495 / 461)", "Projekt (747)", "Sonstige (154)", and "Studie (53)". On the right side, there is a section titled "696 allgemeine u" and "Förderer" with a list of names including "L'Oréal Deutschland - L Roche-Posay", "VWS - VolkswagenStift", "Wissenschaftsförderung, Deutschen Brauwirtsch", "Georg Thieme Verlag K", "Stiftung Prof. Joachim I", "PAJUNK Medizintechn", and "Dräger Medical AG & C".

Preise, Stipendi
eisekosten, Tagu
Doktorandenförd
Postdoktoranden
pendium, Druckko
Anschubfinanzie
Verbundprojekt,
Tagungsorganisa
Studie, Reisekos
ommerschule, **Exi**
Essay-Wettbewerb
Dissertationspr
Studienförderun
ation, Auslandsf
osten, bilateral

**In unserer Datenbank
finden Sie die
Finanzierung für
Ihr Forschungsprojekt!**

ELFI Gesellschaft für
Forschungsdienstleistungen mbH
Postfach 25 02 07
D-44740 Bochum
Tel. +49 (0)234 / 32-22940

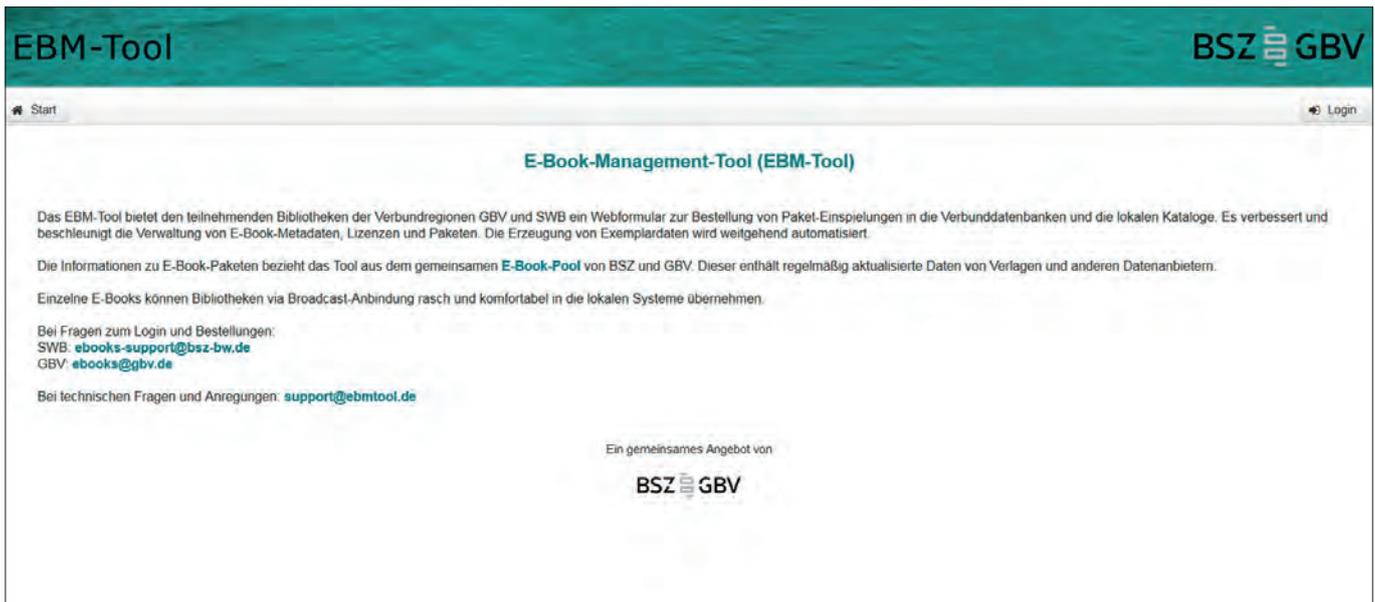


Abbildung 4: Screenshot der Startseite des EBM-Tools

cast-Anbindung) via Datensatzkopie in den GVK kopiert werden. Nur wenn es nicht anders geht, wird ein Eigenkatalogisat angelegt.

Ganze eBook-Pakete (wie z. B. die jährlich neu hinzukommenden SpringerNature-Pakete) werden in aller Regel durch automatisierte Einspielungen des Verbundes (nach Meldung durch die UB, dazu an späterer Stelle mehr) eingetragen. Das Gleiche gilt für eBooks als Bestandteile einer Datenbank (z. B. aus *Beck Online*) oder eBooks aus PDA/EBS-Erwerb (an der UB gegenwärtig als Modell des Verlages De Gruyter vorhanden).

Für alle Katalogisate von eBooks empfiehlt sich die Kennzeichnung der Exemplardaten mit einem spezifischen Abrufzeichen. Dieses wird lokal von der UB vergeben, orientiert sich aber an übergeordnet durch GBV oder Zeitschriftendatenbank (ZDB) vergebenen Codes. Es lässt sich für interne Zwecke auch im Nachhinein immer wieder auswerten, z. B. um jederzeit die Zugehörigkeit von Titeln zu einem Paket zu recherchieren.

Katalogisierung: Verbundunterstützung

Gerade bereits angerissen: ohne die vielfältige und hervorragende Unterstützung des Verbundes wäre die Katalogisierung um vieles schwieriger und mühseliger bzw. mittlerweile kaum mehr zu schaffen. Das Spektrum der Unterstützung und Hilfestellung ist breit gefächert. Es beginnt mit der Einspielung von Metadaten der Verlage bzw. Aggregatoren in den Verbundkatalog als Grundlage für die tägliche Arbeit. Eine zentrale Funktion hat auch hier die Kennzeichnung der Pakete durch Sammlungs-Codes wie z. B. GBV-Codes (GBV-spezifisch) oder Produktsigel (durch

die ZDB vergeben). Sie dienen unter anderem auch als Grundlage für die Meldung an die VZG, zur automatisierten Generierung von Exemplardaten und sind somit unerlässlich. Dieser Prozess wird auch als „Ansigeln“ bezeichnet und damit kann die VZG beauftragt werden für eBooks aus Paketen, Nationallizenzen und aus dem PDA/EBS-Erwerb. Das kann quasi auf Zuruf per eMail geschehen.

In diesem Zusammenhang sei auch hingewiesen auf die beiden Komponenten eines Electronic Resources Management-Systems, die noch relativ neu sind: Der E-Book-Metadaten-Pool¹² zum einen und das E-Book-Management-Tool¹³ (s. Abb. 4) zum anderen. Hier handelt es sich um eine gemeinsam konzipierte Infrastruktur für die Bearbeitung von eBooks, erwachsen aus einer Kooperation zwischen VZG und dem BSZ, dem Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg.

Der E-Book-Pool enthält die von den Verlagen oder sonstigen Anbietern gelieferten Metadaten für eBook-Pakete in einheitlichem Format. Das EBM-Tool nun dient dem Lizenz-Management für diese Pakete. Über ein hinterlegtes Webformular können Paket-Einspielungen (ab einer bestimmten Größe) in den lokalen OPAC beantragt werden. Die Erzeugung der Exemplardaten erfolgt dann automatisiert. Dieses Verfahren beschleunigt die Einspielvorgänge enorm: Morgens über EBM-Tool in Auftrag gegeben, befanden sich bestellte eBooks innerhalb desselben Tages im OPAC der UB. Eine einmalige Anmeldung ist erforderlich.

¹² <https://gso.gbv.de/DB=1.2>

¹³ <https://www.ebmtool.de>

Katalogisierung: Stolpersteine

Auch die „schöne neue Welt“ birgt Tücken: Die auftretenden Probleme im Zusammenhang mit eBooks sind vielfältiger Natur. So entspricht die Qualität der Metadaten anbieterabhängig oft nicht dem gewohnten Standard. Insbesondere schwierig ist das Erstellen von Daten für mehrteilige Monografien: Werden sie einzeln mit Stücktitel erfasst, gibt es eine Gesamtaufnahme? – ein immer wiederkehrendes Dilemma.

Ein weiteres Problem beim Paketkauf kann sein: Einzelne eBooks sind noch nicht erschienen, die Metadaten aber schon eingespielt und angesigelt. Wie kann man dies nachhalten?

Für zurückgezogene Titel (d. h. Titel, denen die Rechte für eine elektronische Veröffentlichung vonseiten des Verfassers nicht erteilt wurden, gerade bei den SpringerNature-Paketen kommt dies sehr häufig vor) hat die VZG ein entsprechendes Verfahren zur Kennzeichnung dieser Titel entwickelt. Wichtig ist hier natürlich eine zeitnahe Meldung der Verlage über zurückgezogene Titel an die VZG.

Erfahrungsgemäß erweisen sich Erfassen und Nachhalten von eBooks als Bestandteil einer Datenbank – insbesondere bei juristischen Datenbanken wie *Beck Online* – auch gern als schwierig wegen der ständig erscheinenden Neuauflagen.

Und wie oft kommt es vor, dass der Zugriff auf ein eBook nicht (mehr) möglich ist. Die Ursachenermittlung gestaltet sich hier oftmals sehr aufwändig: (temporäre) technische Probleme auf dem Verlagsserver, ein nicht angekündigter Plattform-Relaunch des Anbieters ... Die Liste ließe sich beliebig fortführen!

Auch nicht zu unterschätzen ist die Problematik, dass den Anbietern gelegentlich die von den Bibliotheken gemeldeten IP-Adressen zumindest teilweise verlorengelangen: Da wird urplötzlich der Bereich der IPs für den VPN-Zugang abgeklemmt, und man fragt sich: Gestern ging das doch noch?

eBooks in der Knowledge Base des Discovery Service

Ebenfalls zur Katalogisierung zählt die Aktivierung der eBooks in der Knowledge Base des Discovery Service. Die UB Osnabrück bietet seit Herbst 2017 unter der Bezeichnung „JOST – Just One Step“ den EBSCO Discovery Service an. In dessen Knowledge Base, genannt „Holding and Linking Management“, werden die gekauften eBooks nach Freischaltung aktiviert. In vielen Fällen klappt dieser Vorgang einfach und reibungslos, doch bei einem nicht unerheblichen Prozentsatz gibt es Probleme, etwa weil das eBook noch gar nicht oder nicht im korrekten Paket gelistet ist. In diesen Fällen mailt der zuständige Mitarbeiter der

UB Osnabrück den technischen Support von EBSCO an, der dann die Knowledge Base entsprechend aktualisiert.

Fazit

So beliebt eBooks bei den Nutzern auch sind, für Bibliothekare stellen sie immer wieder eine Herausforderung im Tagesgeschäft dar. Der Grund dafür liegt hauptsächlich in der Heterogenität und Unübersichtlichkeit des eBook-Marktes. Es ist ein Markt, der gekennzeichnet ist durch verschiedene Plattformen, verschiedene Preis- und Lizenzmodelle, verschiedene DRM-Restriktionen, verschiedene Vertriebswege und nicht zuletzt auch durch verschiedenen Terminologien. |

Literaturverzeichnis:

- Golsch, Michael: Patron Driven Acquisition – schon wieder ein Auslaufmodell? Erfahrungen aus der SLUB Dresden, in: *Bibliothek Forschung und Praxis* 39 (2015) S. 47-54.
- Hindersmann, Jost: Paketerwerbungen von E-Medien: Ein Praxisbericht, in: Susanne Göttker / Franziska Wein (Hrsg.): *Neue Formen der Erwerbung (Bibliotheks- und Informationspraxis 47)* Berlin, 2014, S. 184-190.
- Lengauer, Ulrike: *E-Book-Beschaffung für wissenschaftliche Bibliotheken: Anbietervergleich zur Entscheidungshilfe*, 2. aktualisierte Aufl. (Wiborada – Leipziger Schriften zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft 1) Berlin, 2012.
- Meyer zu Westerhausen, Wibke Helga: *Patron Driven Acquisition an der Universitätsbibliothek Osnabrück – eine effiziente Methode des Bestandsaufbaus?* Masterarbeit Berlin 2014.
- Swords, David A. (Hrsg.): *Patron-driven acquisitions: History and best practices (Current Topics in Library and Information Practice)* Berlin, 2011.



Dr. Jost Hindersmann

Stabsstelle Elektronische Informationsdienste
Fachreferent für Anglistik,
Medienwissenschaft, Psychologie
Universitätsbibliothek Osnabrück

Alte Münze 16
49074 Osnabrück
jost.hindersmann@ub.uni-osnabrueck.de



Carin Tholen-Wandel

Bibliotheksfachliche Leiterin
Medienschließung
E-Team
Universitätsbibliothek Osnabrück
Alte Münze 16

49074 Osnabrück
carin.tholen-wandel@ub.uni-osnabrueck.de

„Alexa, frage KIT-Bibliothek wo ich lernen kann“

Einsatz von digitalen Sprachassistenten im Umfeld von Bibliotheken und Erweiterung um eigene Dienste

Uwe Dierolf und Michael Skarupianski

Das Thema sprachgesteuerte persönliche Assistenten ist im wahrsten Sinne des Wortes in aller Munde. Die KIT-Bibliothek hat daher Ende 2017 entschieden, sich mit diesem Thema unter technischen Gesichtspunkten exemplarisch am Beispiel Amazon Alexa zu beschäftigen. Dazu wurde Anfang 2018 begonnen, den Alexa Skill „KIT-Bibliothek“ zu entwickeln, um Erfahrungen mit den von Amazon bereitgestellten Entwicklerwerkzeugen und dem Review-Prozess zu sammeln, der ähnlich wie bei der App-Entwicklung durchlaufen werden muss. Dieser Beitrag gibt Einblick in die gewonnenen Erfahrungen und Probleme und verweist auf ähnliche Entwicklungen an anderen Bibliotheken.

Voice assistants can be found in many households and more and more people are using such devices. At the end of 2017 the KIT Library decided to engage in this topic by developing an Alexa Skill called „KIT-Bibliothek“. The reasons for doing this step were primarily cause of gaining experience and was a technique-driven approach. The process of developing a skill is similar to the development of a smartphone app and includes a review process to publish the skill. This reading delivers an insight into the experiences we made but shows also the challenges and gives a short overview of developments made by other libraries.

Sprachassistentenz – mehr als nur ein Hype?

Ob Apples Siri, der Google Assistant oder Amazons Alexa – fast wie eine Flut kommen jeden Monat neue Geräte mit eingebauten Sprachassistenten auf dem Markt und buhlen um die Gunst der Kunden. Unbestrittener Vorreiter war dabei Apples Siri auf dem iPhone, jedoch unterscheidet man mittlerweile den reinen Software-Assistenten (z.B. Siri) und das Hardware-Gerät, auf dem dieser ausgeführt wird (z.B. iPhone).

Die Software-Hersteller gehen dabei unterschiedliche Wege. Während Apple seine Assistentin exklusiv auf die eigene Produktlinie beschränkt (iPhone, Apple TV, Homepod, etc.), vermarktet Google den Assistenten auf eigenen Lautsprechern, als App auf Android und iOS Geräten, sowie in Lizenz an diverse Hardware Hersteller. Auch Amazon geht diesen Schritt und baut nicht nur selber Hardware mit dem hauseigenen Assistenten „Alexa“, sondern ermöglicht auch Fremdherstellern diesen in (fast) beliebige Hardware einzubinden. Die Tatsache, dass Amazon der erste Hersteller mit einem reinen smarten Lautsprecher war, die aggressive Vermarktung und ein niedriger Einstiegs-

preis sind der Grund für einen großen Ansturm auf die smarten Lautsprecher von Amazon. Genaue Zahlen gibt es von den Herstellern nicht, allerdings hat Amazon alleine im dritten Quartal 2017 mindestens 20 Millionen Echo-Geräte verkauft. Laut einer repräsentativen Umfrage haben 16% der US-Amerikaner einen smarten Lautsprecher zu Hause stehen. Dabei hat Amazon einen Marktanteil von fast 70% [1]. Aus diesen Gründen fiel die Wahl bei der Auswahl eines möglichen Assistenten für die KIT-Bibliothek auf Amazons Alexa.

Wie bereits erwähnt ist Alexa der reine Software-Assistent. Um diesen zu benutzen wird eine Hardwarekomponente benötigt. Die erste verfügbare Hardware war der von Amazon selbst vertriebene Lautsprecher „Amazon Echo“. Die günstigste Variante nennt sich „Echo Dot“, ist kaum größer als ein Eishockey Puck und besteht aus einem Lautsprecher, vier Tasten sowie 7 Fernfeld-Mikrofonen (diese sorgen dafür, dass man auch trotz Nebengeräuschen oder aus dem nächsten Zimmer verstanden wird). Das obere Ende der Produktpalette der Smarten Lautsprecher bildet der „Echo Show“ mit eingebautem Bildschirm. Dazwischen gibt es noch den klassischen „Echo“ (etwa dreimal so groß wie der „Echo Dot“ und mit besserem Lautsprecher, den „Echo Plus“ mit eingebautem Smart-Home Hub und den „Echo Spot“, einen Radiowecker großen Lautsprecher mit kleinem Bildschirm. Der Normalpreis für den Echo Dot liegt bei 60 €, allerdings lockt Amazon alle paar Wochen mit Sonderangeboten und bietet diesen schon ab 35 € an, beim Oberklasse-Modell „Echo Show“ mit Bildschirm liegt der Normalpreis bei 220 €.

Neben den Geräten bietet Amazon seinen Assistenten auch in den Apps für Android (Alexa-App und Amazon Music) sowie in der Fernbedienung zur hauseigenen Set-Top-Box FireTV an.

Grundsätzlich haben alle Geräte eines gemeinsam: Sie bestehen aus einem oder mehreren Mikrofonen um die Frage des Benutzers aufzunehmen und einem Lautsprecher um die Antwort auszugeben. Zum Betrieb benötigen Sie zudem eine Internetverbindung. Auf dieser Basis erlaubt es Amazon Fremdfirmen,

eigene Geräte zu entwickeln oder die Technik in bereits vorhandene Hardware zu integrieren. Da Amazon seine Geräte zuerst in den USA veröffentlicht, ist hier bereits ein großer Markt für Hardware mit Alexa-Integration entstanden. So gibt es z.B. Kopfhörer mit eingebauter Alexa oder kleine Sticks, die man im Auto in den Zigarettenanzünder steckt und die so das normale Auto in ein Smart Car verwandeln sollen. Für Mitte des Jahres ist sogar die erste Smartwatch angekündigt, die den Sprachassistenten eingebaut hat [4]. Auch die Autohersteller selber integrieren Alexa in ihre Infotainment-Systeme. Ford und Seat bieten entsprechend ausgestattete Autos bereits seit 2017 auf dem US-Markt an. BMW und Toyota haben angekündigt, dieses Jahr nachzuziehen [5].

Die Frage die sich nun unweigerlich stellt, ist: „Was kann ich damit tun?“.

Um den Lautsprecher zu aktivieren sagt man zuerst immer den Namen des Assistenten und stellt danach die gewünschte Frage. Für Faktenfragen sagt man z.B. „Alexa, was ist die Hauptstadt von Tuvalu?“. Der Lautsprecher antwortet mit: „Die Hauptstadt von Tuvalu ist Funafuti.“ Dabei wurde nach dem Aktivierungswort „Alexa“ automatisch die Aufnahme gestartet. Nach dem Ende des Satzes wurde diese Audioaufnahme in die Amazon Cloud geladen, dort analysiert und im Anschluss die Antwort (als Text) zurückgeschickt. Der lokale Lautsprecher hat diese Antwort dann vorgelesen.

Wenn Sie dieses Beispiel selbst testen möchten, genügt ein Amazon Account und ein Smartphone. Installieren Sie unter Android die Amazon Alexa-App [2] oder unter iOS die App „Amazon Music“ [3].

Eine der am häufigsten genutzten Funktionen ist natürlich auch das Abspielen von Musik [1]. Amazon macht hier natürlich Werbung für den hauseigenen Dienst „Amazon Music“, mit einem Echo-Lautsprecher können Sie aber auch kostenlos über das Radionetzwerk Tuneln auf Streams von Radiostationen zugreifen. Sagen Sie dazu einfach „Alexa, spiele Surf Radio“ und Alexa spielt den entsprechenden Stream ab.

Alexa kann natürlich eine schier unendliche Menge von Fragen beantworten und Aktionen ausführen. Sei es das Wetter („Alexa, wie wird das Wetter heute?“), die Nachrichten („Alexa, was sind die Nachrichten?“), ein Timer („Alexa, stelle Teetimer auf 5 Minuten“) oder die Einkaufsliste („Alexa, setze Nudeln auf meine Einkaufsliste“) – auf alles hat Alexa bereits die Antwort eingebaut. Dabei wird das System seitens Amazon ständig erweitert – der neueste Clou sind (Video-)gespräche zwischen Alexa-fähigen Geräten.

Und wenn dies alles nicht reicht – Amazons System

kann sowohl per Hardware als auch per Software erweitert werden. Dritthersteller können Ihre Produkte so erweitern, dass diese mittels Alexa gesteuert werden. Es gibt bereits jetzt schon steuerbare Glühbirnen, Thermostate, Steckdosen, Saugroboter und Fernseher. Sie müssen nur „Alexa, schalte das Licht in der Küche ein“ sagen und der Computer erledigt den Rest. Oft sind die Preise natürlich höher als bei gleichen nicht-smarten Geräten, aber durch die höhere Marktverbreitung sind auch diese gefallen und so gibt es z.B. per Alexa steuerbare Glühbirnen schon für unter 10 €.

Auf die Spitze treiben es Nissan und Ford, bei denen mittels Alexa der Benzinstand abgefragt, das Licht im Auto ein und ausgeschaltet, oder der Motor gestartet und gestoppt werden kann (wohlgemerkt auch aus der Ferne, nicht nur, wenn man selbst im Auto sitzt) [6][7]. Und wenn man glaubt, das ganze kann nicht überboten werden: Auf Kickstarter gibt es eine Kampagne für eine beheizbare Jacke, die mittels Alexa an- und ausgeschaltet werden kann [8].



Abbildung 1: Echo-Familie (Echo Dot, Echo, Echo Plus) im Größenvergleich zu einer Computermaus.

Neben Hardware kann das System auch mit Programmen (den sogenannten **Skills**) erweitert werden. Diese Skills können mittels Sprache oder über die Alexa-App aktiviert werden. Möchte man den Skill „Fernsehprogramm“ installieren, genügt ein „Alexa, aktiviere den Skill Fernsehprogramm“. Im Anschluss ist dieser sofort verfügbar und man kann ihm Fragen stellen wie „Alexa, frage Fernsehprogramm, was heute Abend läuft“. Im Moment sind laut Amazon über 30000 solcher Skills verfügbar, egal ob man seine Gitarre stimmen möchte („Alexa, aktiviere Gitarrenstimmer“) oder über die neuesten Weinfeste informiert sein will („Alexa, aktiviere Weinfestkalender“). In der Amazon-Suche [9] erhält man einen Überblick über verfügbare Skills. Da die Skills nicht tatsächlich auf dem Gerät installiert werden, sondern lediglich in der Cloud aktiviert sind, ist die Anzahl der aktiven Skills theoretisch nicht limitiert. Ebenso ist

ein aktivierter Skill auf allen Alexa-Geräten desselben Accounts verfügbar.

Warum beschäftigt sich eine Bibliothek mit dem Thema Sprachassistenten?

Das Thema wurde in erster Linie unter technischen Gesichtspunkten an der KIT-Bibliothek Ende 2017 in Angriff genommen. Aber natürlich sollen auch mögliche Einsatzszenarien evaluiert werden. Dazu im Folgenden ein paar Beispiele.

Die KIT-Bibliothek ist seit April 2006 eine 24/7-Bibliothek. Täglich besuchen knapp 3000 Personen die KIT-Bibliothek. Bei so vielen Menschen wird natürlich die Auskunft rege genutzt, um auf allerlei Fragen Antworten zu erhalten. Die Auskunft ist werktags bis 19 Uhr und am Samstag bis 12.30 Uhr besetzt. Zu allen anderen Zeiten ist lediglich Wachpersonal der Campus-sicherheit anwesend. Dieses auch häufig wechselnde Personal kann nicht in allen Fällen adäquat Auskunft auf Fragen geben.

Daher ist ein naheliegendes Szenario für den Einsatz von Sprachassistenten die Beantwortung von Faktenfragen. Der Einsatz einer Alexa-Box scheidet aus Datenschutzgründen natürlich aus (aber dazu später mehr). Alexa kann jedoch auch direkt vom Smartphone aus genutzt werden, um Fragen nach Räumlichkeiten „wo befindet sich das Medienzentrum“, „wo finde ich Bücher zum Thema ...“ zu beantworten. Weitere ggfs. für manche Nutzer relevante Fakten sind Öffnungszeiten oder die Nennung von Telefonnummern, Räume von Fachreferenten oder Direktion etc.

Auch die sprachgesteuerte Nutzung dynamischer Services wie dem Seatfinder zur Ermittlung freier Arbeitsplätze ist sicherlich eine nützliche Angelegenheit für manche Menschen. Auf die Frage „wo kann ich lernen“ kann der Skill die maschinenlesbaren Schnittstellen des Seatfinders verwenden, um Auskunft über freie Lernräume zu geben. Dies wurde bereits für den Skill „KIT-Bibliothek“ implementiert.

Als ein mögliches Szenario, bei dem Alexa sogar sinnvoll zu Hause via Alexa-Box genutzt werden könnte, wäre die Beantwortung von Fragen nach der Rückgabe von Büchern mit ggfs. durchzuführender Einzel- oder Pauschalverlängerung. Bis zur Klärung der Frage nach dem Datenschutz ist die Kontoverknüpfung bisher allerdings nur angedacht, jedoch noch nicht implementiert worden.

Die UB Bamberg hat für ihren Skill „Unibib“ diese Verbindung von Amazon-Konto und Bibliothekskonto sogar schon implementiert. Allerdings ist dieser Skill noch nicht für die Öffentlichkeit sichtbar, da auch hier noch nicht sicher ist, was rechtlich erlaubt ist. Sie bieten auch den umfangreichsten Skill an, der auch die

Neuigkeiten zur UB umfasst.

In Österreich hat sich die FH Burgenland mit dem Thema „Alexa Skill“ beschäftigt und bietet den **Skill „Bücherregal“** an – allerdings auch nur im Dev-Modus und somit nicht sichtbar für alle Nutzer.

Wie im Fall der UB Bamberg wird hier nach dem Starten des Skills nicht nur erklärt, was der Skill kann, sondern es wird dem Benutzer die Frage gestellt, für welches Thema er sich interessiert. Das ist insofern sehr praktisch, da man nur den Namen des Themas nennen muss, um eine Antwort zu erhalten. Der Nutzer kann den Skill also auch nutzen, ohne die Art und Weise zu kennen, wie man mit dem Skill sprechen muss, um verstanden zu werden. Dieses Thema „was muss ich tun, damit mich Alexa versteht?“ wird im kommenden Kapitel genauer betrachtet.

Wie funktioniert Spracheingabe bei Alexa?

Jeder Skill besitzt neben dem eigentlichen Namen noch einen **Aufrufnamen („invocation name“)**. Der Aufrufname muss aus zwei Wörtern bestehen (Ausnahmen sind nur für Markennamen und zusammengesetzte Namen erlaubt) und wird benutzt um den Skill zu aktivieren oder zu starten. Ein Skill kann z.B. den Namen „Virtuelle Buchsuche mit Buchguru“ haben, wird aber mit „buch guru“ aufgerufen.

Die Funktionen, die ein Skill zur Verfügung stellt werden **„Intents“ (Absichten)** genannt. Für jede Funktion, die ein Skill zur Verfügung stellen soll, muss ein Intent definiert werden (z.B. ein Intent für die Suche, einer für die Auskunft, etc.). Schließlich müssen zu jedem Intent passende Beispieläußerungen (im Alexa-Jargon heißen die Äußerungen **„Utterances“**) angegeben werden.

Der Buchguru hat z.B. einen Intent Buchsuche. Nun gibt man einen Beispielsatz an, was der Benutzer sagen würde, wenn er diesen Intent ausführen will. Soll der Skill z.B. auf „Alexa frage buch guru nach Neuerscheinungen“ reagieren, würde der Beispielsatz „nach Neuerscheinungen“ lauten.

Damit Alexa weiß, welcher Intent gemeint ist, sollte man möglichst viele Variationen angeben. Immerhin kann der Skill nicht nur mit dem Schlüsselwort „frage“, sondern auch mit „sage“, „lade“, „starte“, „öffne“ und noch weiteren Möglichkeiten eingebunden werden. So wären für die Neuerscheinungen auch folgende Beispiele möglich: „Alexa, starte buch guru und suche nach Neuerscheinungen“, „Alexa rufe bei buch guru die Neuerscheinungen ab“ sowie „Alexa, was sind die Neuerscheinungen von buch guru“.

Dazu würde man passende Utterances erstellen: „suche nach Neuerscheinungen“ bzw. nur „Neuerscheinungen“.

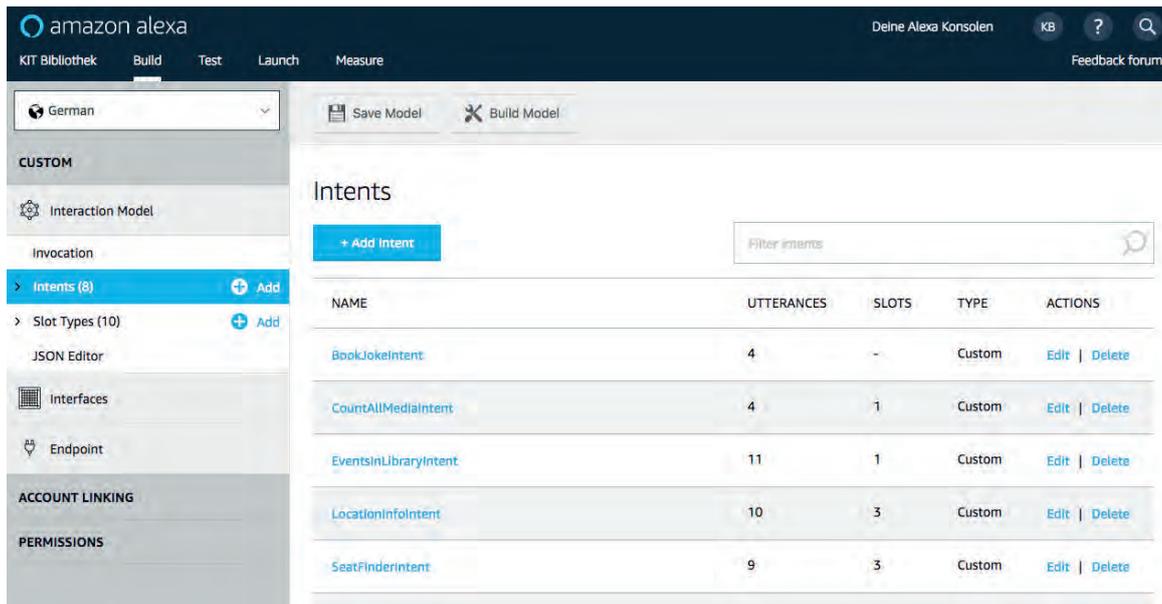


Abbildung 2:
Alexa Developer
Konsole mit bereits
erstellten Intents
(Absichten)

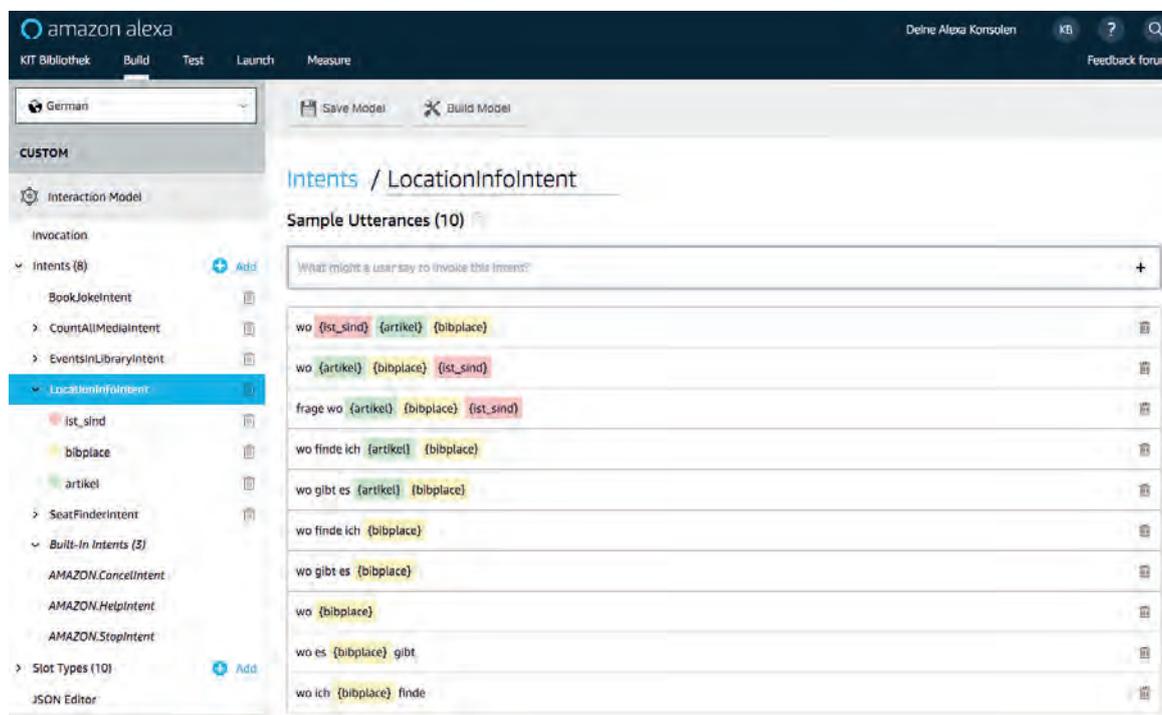


Abbildung 3:
Mögliche Bei-
spielsätze für
die Lokalisierung
eines Gerätes
oder Ortes
innerhalb der
Bibliothek

Je komplizierter der Intent ist, desto komplizierter können auch die Beispielsätze werden. Möchte man den Neuerscheinungen-Intent um eine Datumsfunktion erweitern, muss man nicht alle Möglichkeiten eintippen (z.B. Neuerscheinungen diese Woche, Neuerscheinungen nächste Woche, Neuerscheinungen gestern), sondern kann hier **Variablen** einsetzen (diese werden bei Alexa „Slots“ genannt). So genügt die Angabe eines Slots in Klammern z.B. „Neuerscheinungen für {ERSCHEINUNGS_DATUM}“ dem Slot ERSCHEINUNGS_DATUM kann man dann entweder einen vordefinierten Typ (Datum) zuweisen oder einen eigenen Typ definieren. Beim Datum würde man den vorhandenen Typ AMAZON.DATE auswählen und Amazon erkennt automatisch das Datum und liefert es an den Entwickler

zurück. Wenn kein vorgegebener Typ (Nummer, Daten, Regionen, Vornamen, etc..) passt, kann man auch eigene definieren (z.B. für Buchgenres). Dabei sind die Slots nur als mögliche Beispiele zu sehen, d.h. sie sollten z.B. zwar möglichst viele Buchgenres angeben, es müssen aber nicht alle angegeben werden.

Ein leichtgewichtiger Ansatz

Die KIT-Bibliothek hat mit einem leichtgewichtigen Ansatz einen Prototypen eines Skills entwickelt. Für diesen war es nötig einen kostenlosen Developer-Account bei Amazon anzulegen. Unterstützt wird man von einer umfangreichen Dokumentation, vielen Videos, Beispielen und kostenlosen Webinaren. Dabei muss jedoch beachtet werden, dass fast alle Medien

auf Englisch sind und vorrangig die Amazon-Dienste benutzen. Die Entwicklung findet in der sog. „Alexa Skill Kit Developerkonsole“ statt. Dies ist eine Sammlung von Online-Tools, die beim Erstellen eines Skills unterstützen.

Bereits beim Einrichten des Namens gab es das erste Problem, da Amazon das Wort KIT nicht als Abkürzung einzelner Buchstaben (kah-iih-tee) sondern als ein Wort (KIT wie in Fugenkit) ansieht. Hier wurde also der Skillname „KIT-Bibliothek“ und der Rufname „k. i. t. bibliothek“ benutzt.

Als Funktionen wurde die Abfrage des Seatfinders (eines Systems zur Lokalisierung von freien Arbeitsplätzen in Bibliotheken), die Lokalisierung von Orten („Wo finde ich“), das Zählen aller Medien und die Abfrage der aktuellen Veranstaltungen gewählt.

miersprache auf dem eigenen Server). Da die KIT-Bibliothek Webservices erfolgreich mit PHP einsetzt, wurde dieser Weg gewählt.

Amazon verschickt seine Anfragen in einem bestimmten JSON-Format und erwartet auch eine entsprechende JSON-Antwort. Aus diesem Grund wurde ein kleines externes PHP-Framework eingesetzt, um die Anfragen zu parsen und Antworten zu verschicken [10]. Mit diesen Voraussetzungen können nun die gestellten Fragen beantwortet werden. Wichtig dabei ist, dass Amazon nur den Intent und die Slots an den Entwickler sendet, aber nicht den genauen Satz, den der Benutzer gesagt hat. Man erhält also keine Audio-Datei sondern wirklich nur JSON-Text.

Sagt der Benutzer z.B. „Alexa, frage k. i. t. Bibliothek wo das Medienzentrums ist“, schickt der

Abbildung 4:
Mögliche Werte
für den Typ
BIB_PLACE
(inklusive
Synonyme)

Slot Value	Enter ID	Add synonym	+	Slot Buttons	Remove
isw	Enter ID	Add synonym	+	[isw] [i.s.w.]	Remove
lbs	Enter ID	Add synonym	+	[lbs] [l.b.s.]	Remove
lehrbuchsammlung	Enter ID	Add synonym	+		Remove
lst	Enter ID	Add synonym	+	[lst] [l.s.t.]	Remove
lsn	Enter ID	Add synonym	+	[lsn] [l.s.n.]	Remove
scanner	Enter ID	Add synonym	+		Remove
kopierer	Enter ID	Add synonym	+		Remove
gruppenarbeitsräume	Enter ID	Add synonym	+		Remove

Das Anlegen der Intents und die Konfiguration erfolgt bequem über die Webtools.

Vor allem bei den Beispielsätzen muss man beachten, auf wie viele mögliche Arten eine Frage gestellt werden kann. „Wo ist der Scanner“, „Wo sind die Scanner“, „Wo finde ich Scanner“, „Wo gibt es scanner“ sind nur einige Beispiele.

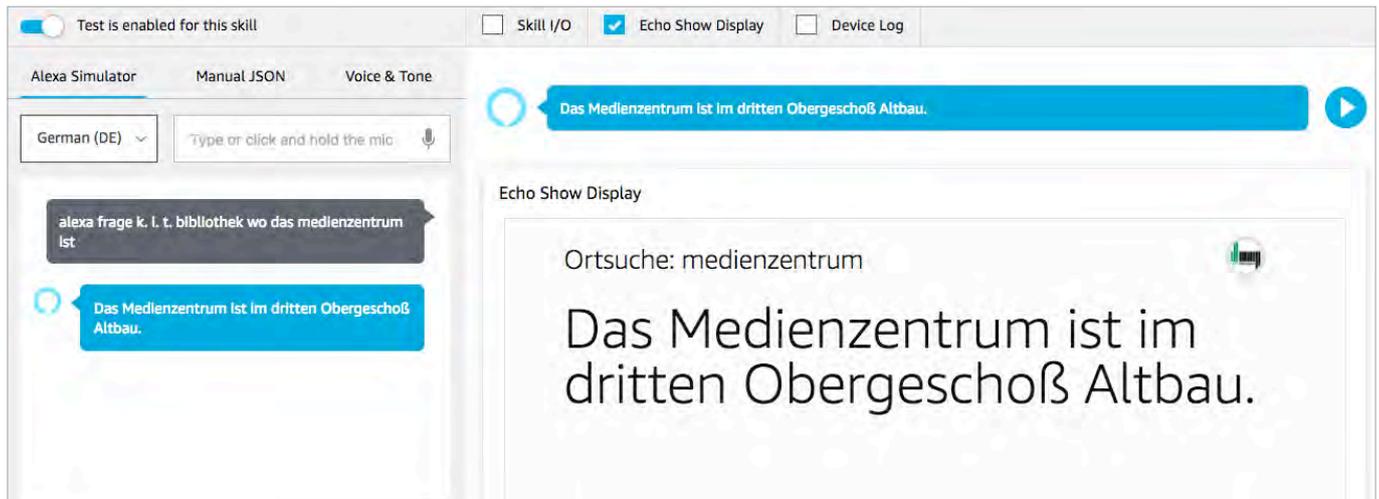
Die Variablen (sog. „Slots“) bestehen immer aus einem Typen, dem Werte zugewiesen werden. Abbildung 3 zeigt mögliche Werte für den Typ BIB_PLACE, der dem Slot {bibplace} zugewiesen ist.

Sind alle Intents erstellt und mit Beispielsätzen versehen, muss noch angegeben werden, wo sich der Code befindet, der auf den Skill antworten soll.

Dazu kann man entweder die von Amazon betriebene Cloudlösung AWS Lambda benutzen (mit Java-, Node.js-, C#- und Python Unterstützung) oder einen eigenen Webservice betreiben (in beliebiger Program-

Amazonserver an den eigenen Server eine Anfrage mit dem Inhalt {Intent: LocationInfoIntent, Slot{bibplace:medienzentrum}}. Der Inhalt wäre gleich, wenn der Nutzer: „Alexa, wo ist das Medienzentrums von k. i. t. bibliothek“ gesagt hätte.

Auf diese Frage erstellt der Server dann eine Text-Antwort „Das Medienzentrums ist im dritten Obergeschoß Altbau.“. Diese Antwort landet bei Amazon, wird dann zum Benutzer weitergeschickt und das Echo-Gerät liest dieselbe vor. Hat der Benutzer ein Gerät mit Display, kann man mit der Antwort auch einen Text mitschicken (dieser muss nicht unbedingt dem gesprochenen Text entsprechen). Dabei soll die Antwort nach dem voice first Prinzip sein: Das wichtigste ist die gesprochene Antwort, der Text ist nur eine Begleitung derselben. Aus diesem Grund darf der angezeigte Text auch keine Links zu anderen Webseiten erhalten, oder gar andere Apps öffnen.



Testen und Veröffentlichen eines Skills

Während der Entwicklung der Antworten für die Intents stellt sich natürlich die Frage wie diese getestet werden können.

Zum einen bietet Amazon selber in der **Developer-Konsole** ein Tool an, in das man entweder per angeschlossenen Mikrofon oder Texteingabe den Skill testen kann. Man schreibt z.B. „alexa frage k. i. t. bibliothek wo das medienzentrum ist“ und erhält die Antwort gesprochen mit passender Anzeige (falls eine mitgeschickt wird).

Hier lauert schon eine der ersten Fallen der Spracheingabe: Was eingetippt wird, ist nicht immer das, was man sagt. Hätte man im oberen Satz hinter das Wort Alexa ein Komma gesetzt, lautet die Antwort „Das weiß ich leider nicht“.

Um einen Test auf „richtigen“ Alexa Geräten durchzuführen, ist es möglich, bis zu 500 Benutzer (bzw. deren Amazon Account Email Adressen) anzugeben, die den Skill noch während der Entwicklung auf den eigenen Geräten testen können.

Vor allem während dieser Tests auf realen Geräten kamen einige Unzulänglichkeiten zu Tage. Eines der größten Probleme stellte nicht die Erkennung der Intents sondern das des eigentlichen Skill-Namens dar. Während der Satz „Alexa, wo kann ich lernen von k. i. t. Bibliothek“ relativ gut verstanden wurde, gab es mit „Alexa, frage k. i. t. bibliothek wo ich lernen kann“ in fast 50% der Fälle Probleme. Dies führte dann beim Testen zu so absurden (für Alexa aber syntaktisch korrekten) Sätzen wie „Alexa, sag k. i. t. bibliothek wo das medienzentrum ist“. Ähnliche Probleme mit der Einbindung sind uns auch von der Universitätsbibliothek Bamberg bekannt.

Leider erhält man hier oft keine genaue Rückmeldung von Amazon (Alexa antwortet nur mit einem „Das weiß ich leider nicht“) und man kann dann nur mutmaßen, was genau schief gegangen ist.

Ist die App genug getestet, kann man diese für den Review Prozess freigeben. Dazu muss man drei Beispielsätze angeben, auf die Alexa antwortet und (im Falle eines eigenen Webservers) mehrere Sicherheitsfeatures wie z.B. eine Signaturprüfung implementieren. Dafür gibt es aber bereits fertige Skripte [11]. Amazon überprüft den Skill innerhalb von fünf Werktagen und gibt detaillierte Rückmeldung, wenn das Review nicht geklappt hat. War das Review erfolg-

Abbildung 5: Beispielfrage nach dem Medienzentrum in der Developer Konsole

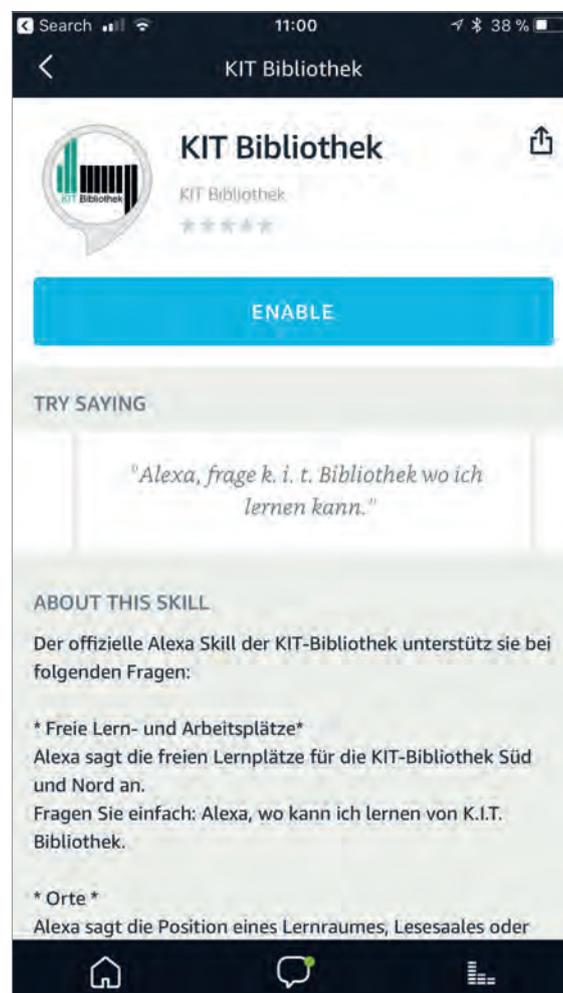


Abbildung 6: Der fertige Skill im Alexa-Store

reich, erfolgt die sofortige Verfügbarkeit für alle Alexa fähigen Geräte.

„Wer ist Alice?“ – Erfahrungen mit der Spracheingabe

Noch liegen wenig Erfahrungen mit der Spracheingabe außer den selbst gewonnenen vor, da der Skill noch nicht beworben wurde.

Wenn man mit dem Thema beginnt, hat man in der Regel eher zu große Erwartungen. Man denkt, dass die KI im Hintergrund Fragen unabhängig davon versteht, wie sie formuliert werden. Dem ist bei weitem (noch) nicht so. Einzelne Wörter werden ohne Anlernphase i.d.R. sehr gut erkannt. Nicht so gängige Begriffe und somit meistens auch alle Abkürzungen müssen wie oben beschrieben der KI beigebracht werden. Ein witziges Beispiel ist der Begriff des Lesesaals, der in Bibliotheken oft als „LS“ abgekürzt wird. Obwohl dem Skill „KIT-Bibliothek“ die Abkürzungen wie LSM (Medienzentrum), LST (Technik), LSW (Wirtschaft) „beigebracht“ wurden, funktionierte die Erkennung beim Testen oft nicht. Ein Blick in die ausführlichen Anfragedaten, die man intern in so einem Fall im JSON-Format erhält, führte dann zumindest zu einer Erklärung. LS klingt schnell ausgesprochen für einen Menschen aus dem anglo-amerikanischen Sprachraum wie der Vorname „Alice“ und auf die Frage wo sich „Alice“ befindet hatte unser Skill keine Antwort parat. Hier merkt man der KI von Alexa dann doch sehr ihre Herkunft an.

Fazit

Derzeit in Klärung befindet sich die Frage an die am KIT bestellte datenschutzbeauftragte Person, ob es sich bei Sprachsamples um personenbezogene Daten handelt. Das würde den Einsatz einer im Bereich einer Bibliothek aufgestellten Alexa-Box definitiv verbieten. Selbst dann, wenn man – und das ist mit einem Alexa-Business-Account für wenige Euro pro Monat technisch möglich – eine solche Box so konfiguriert, dass sie nur den eigenen Skill versteht.

Allerdings ist das Thema Sprachassistenten generell ein heißes Eisen und öffentliche Einrichtungen wie Bibliotheken tun vermutlich gut daran, hier kein Öl ins Feuer zu gießen. Denn zu Sprachassistenten gibt es meist nur zwei Positionen – die einen mögen es und haben keine Probleme damit, sich in jedes Zimmer ein solches Gerät zu stellen und die anderen fühlen sich schon bei dem Gedanken unwohl, dass sie beim Besuch von Freunden inzwischen nicht mehr wissen, wer sonst noch so mithört, unabhängig davon, ob die Gastgeber das Gerät deaktiviert haben oder nicht.

Bei der technischen Umsetzung wird man von Ama-

zon zwar mit vielen Tools und guter Dokumentation unterstützt, wieso Alexa plötzlich etwas anderes versteht, bleibt aber oft ihr Geheimnis. Für die Entwicklung ist dies natürlich hinderlich, da man nie weiß, ob der Fehler bei der KI oder beim Entwickler selbst liegt. Dabei ist das „Internet of Voice“ noch ein relativ neuer Trend und es fehlen entsprechende Literatur und Erfahrungen mit Sprachinterfaces. Ebenso müssen wir noch unsere Sprache umständlich an die Syntax der Systeme anpassen, vielleicht wird das in Zukunft schon anders herum sein. Wir sind schon auf die nächste Generation der Geräte gespannt.

Was die weitere Entwicklung des eigenen Skills betrifft, so werden an der KIT-Bibliothek weiterhin häufig gestellte Fragen von Nutzern gesammelt. Fragen, die einfach zu verstehen und hoffentlich auch einfach zu beantworten sind, sollen dann vom Skill verarbeitet werden können. Die Suche nach der „Killer“-Anwendung für einen Skill im Bibliotheksumfeld dürfte weiterhin spannend sein. ■

Links & Literatur

- [1] The smart audio report https://bit.ly/kit_skill_1
- [2] Amazon Alexa Android Apps bei Google Play https://bit.ly/kit_skill_2
- [3] iTunes – Amazon Music App https://bit.ly/kit_skill_3
- [4] mVoice G2: World's First „Watch“ with Voice https://bit.ly/kit_skill_4
- [5] Alexa in the car: Which vehicles will get Alexa this year? https://bit.ly/kit_skill_5
- [6] NissanConnect | Amazon Alexa https://bit.ly/kit_skill_6
- [7] Alexa in the Car: Ford, Amazon to Provide Access https://bit.ly/kit_skill_7
- [8] The First Intelligent Heated Jacket https://bit.ly/kit_skill_8
- [9] Amazon Alexa Skill Suche https://bit.ly/kit_skill_9
- [10] GitHub – Amazon Alexa PHP Library https://bit.ly/kit_skill_10
- [11] GitHub – Validator for incoming Amazon Alexa requests https://bit.ly/kit_skill_11

Dipl.-Inform. Uwe Dierolf

Leiter der IT-Abteilung

M. Sc. Michael Skarupianski

Mitarbeiter der IT-Abteilung

Anfragen bitte an

alexa@bibliothek.kit.edu

Karlsruhe Institut für Technologie (KIT)

KIT-Bibliothek

Straße am Forum 2

76131 Karlsruhe

Open Source Software in Bibliotheken – von Produkten zu flexiblen Infrastrukturen (Teil 1)

Matthias Finck

Einleitung

Open Source Software ist ein wichtiger Baustein im Portfolio bibliothekarischer Softwarelösungen – wie z.B. die Studie von Philipp Maaß anschaulich nachweist¹. Viele auch speziell für Bibliotheken zugeschnittene Systeme wie Kitodo, Opus, VuFind, WordPress oder TYPO3 haben sich am Markt etabliert. Allen gemein ist, dass diese Softwaresysteme in der Regel den spezifischen Bedarf genau einer bibliothekarischen Aufgabe abdecken. So ist Opus eine Speziallösung für Dokumentenserver, Kitodo unterstützt Digitalisierungsworkflows und VuFind bietet die Benutzungsschnittstelle für moderne Katalog-/Discoverysysteme.

Auch Open Source Software, die nicht für rein bibliothekarische Aufgaben entwickelt wurde, wird zumeist für bestimmte Aufgabenbereiche genutzt: WordPress zur direkten Kommunikation und TYPO3 zur Gestaltung der Website. Eine Ursache für die Systemvielfalt liegt darin, dass wann immer eine bibliothekarische Aufgabe durch bestehende Lösungen nicht abgedeckt werden konnte, zumeist ein neues System für die Unterstützung dieser Aufgabe implementiert wurde. Eine weitere Ursache liegt darin, dass sich in der Entstehungszeit der meisten einzelnen Spezialsysteme um die Jahrtausendwende herum kein System bereits als stabiles und etabliertes Werkzeug – und somit als Basis – durchgesetzt hatte.

Open Source Software aus der Produktperspektive

Diese aufgaben- bzw. produktorientierte Sicht auf die Systeme hat Landschaften entstehen lassen, in denen die Lösungen vertikal weitestgehend getrennt voneinander existieren – wie die Zusammenstellung verschiedener Open Source Systeme am Beispiel der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg (SUB) zeigt (vgl. Abb. 1).

¹ vgl. Maaß, Philipp (2016): Free/Libre/Open-Source Software in wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland. Eine explorative Studie in Form einer Triangulation qualitativer und quantitativer Methoden. Masterthesis, Technische Hochschule Köln, <http://hdl.handle.net/10760/29324> (zuletzt besucht am 12.03.2018)

Bei der Nutzung von Open Source Software in Bibliotheken ist seit einiger Zeit der Trend zu erkennen, dass sich die Softwarelandschaften von der Produktorientierung zur Infrastrukturorientierung entwickeln. Dieser Veränderungsprozess von einzelnen Produkten hin zu flexiblen Infrastrukturen wird systematisch hinsichtlich seiner Vor- und Nachteile dargestellt und an zwei konkreten Beispielen (TYPO3/Fedora bzw. Folio/VuFind) deutlich gemacht.

Analyzing the use of open source software in libraries, the trend can be shown that the software landscape is evolving from standalone products to flexible infrastructures. This change process is systematically presented in this article and the advantages and disadvantages are discussed. Additionally, two concrete examples (TYPO3/Fedora or Folio/VuFind) point up the analysis.

Jedes System verfügt deshalb auch über den kompletten technischen Funktionsumfang: über eine eigene Datenhaltungsschicht, eine Verwaltungs- bzw. Redaktionsschicht und eine eigene Benutzungsschnittstelle. Über die Jahre entsteht so eine Vielfalt von Open Source Systemen, die alle für sich alleine stehen und alle einer entsprechenden Betreuung bedürfen. Diese Vielzahl getrennter Produkte birgt eine Reihe von Risiken bzw. Problemen – vor allem in der Nutzung und Betreuung:

Hoher Bedarf an Spezialisten: Sowohl in der Anwendung als auch in der Betreuung der Systeme braucht es eine hohe Spezialexpertise – mindestens eine Expertin oder einen Experten pro System, und zwar auf

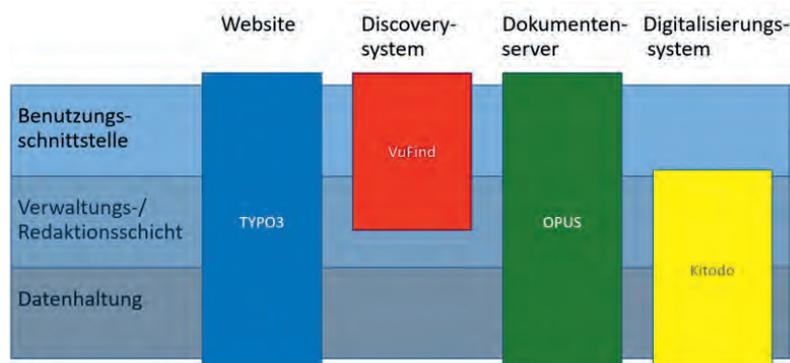


Abbildung 1: Exemplarischer produktorientierter Einsatz von Open Source Systemen der SUB

allen genannten Ebenen (Darstellung, Verwaltung, Datenhaltung). Die Systeme können z. B. in unterschiedlichen Programmiersprachen geschrieben sein oder andere Anforderungen an die Serverarchitektur stellen.

Heterogene Benutzungsschnittstellen: Da jedes System über eine eigene Benutzungsschnittstelle verfügt, ist es fast unmöglich den Nutzenden ein einheitliches Layout bzw. Design anzubieten. Zum einen verfügen die Systeme meist über unterschiedliche Template-Engines für die Oberfläche, mit unterschiedlichen Interaktionsmustern oder Sprachkonventionen. Zum anderen gelingt es nur unter hohem Aufwand, ein ein-

todo.Publication) oder Discoverysystemen (die Extension TYPO3Find) an der Benutzungsschnittstelle übernimmt. Gleichzeitig werden z.B. die dezentralen Datenhaltungen aufgehoben und mittels generischer Technologien wie Fedora oder Solr/ElasticSearch zusammgeführt. Aus einer Produktlandschaft mit Produkten, in der jedes für sich von der Datenhaltung bis zur Benutzungsschnittstelle alle Aufgaben übernimmt, werden Infrastrukturlösungen, die die Aufgaben horizontal teilen (Benutzungsschnittstelle, Verwaltungs-/Redaktionsschicht und Datenhaltung).

Diese Entwicklung von einzelnen Produkten hin zu flexiblen Infrastrukturen lässt sich an zwei Beispielen verdeutlichen (siehe Abb. 2).

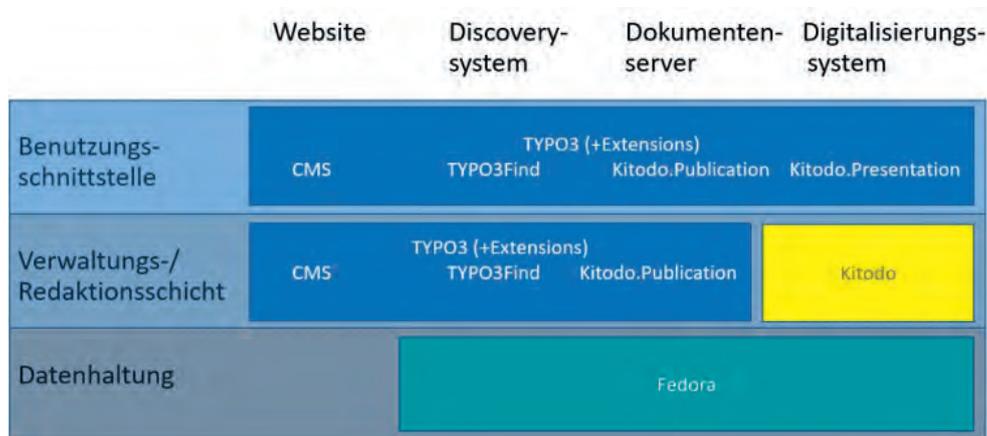


Abbildung 2: Prototypische TYPO3-/Fedora-basierte Open Source Infrastruktur

heitliches Design für alle Einzelsysteme zu entwickeln und dann aktuell zu halten.

Unvermittelbare Zugangsbeschränkungen: Die Systeme übernehmen teilweise überlappende Aufgaben. So werden den Nutzenden beispielsweise „born digital“ und „retrodigitalisierte“ Objekte zu einem Thema oftmals in zwei verschiedenen Sammlungen angeboten, weil die einen im Dokumentenserversystem erfasst wurden und die anderen über die Digitalisierungssoftware. Diese unterschiedlichen Zugangswege sind den Anwenderinnen und Anwendern kaum zu vermitteln.

Open Source Software als flexible Infrastruktur

Die Nachteile dieser produktorientierten Sichtweise sind lange bekannt und es gibt immer wieder einzelne Entwicklungen, die konsolidierende Lösungsansätze aufzeigen. Seit einiger Zeit verstärkt sich dabei der Trend, dass einzelne Softwaresysteme durch bibliotheksspezifische Extensions ihre Aufgabengebiete verbreitern, indem z.B. TYPO3 mittlerweile auch die Aufgabe von Dokumentenservern (die Extension Ki-

todo.Publication oder TYPO3Find in der Darstellung der Objekte zum Einsatz kommen. Große Teile der Benutzungsschnittstelle bzw. der Verwaltungs-/Redaktionsschicht werden von TYPO3 abgedeckt. Dabei nimmt TYPO3 weniger die Funktion eines Produkts für eine konkrete bibliothekarische Aufgabe ein, sondern stellt vielmehr einen Rahmen bzw. eine Infrastruktur bereit, in die sich diverse Extensions einklinken können. Der Vorteil liegt darin, dass alle Systeme nun auf dieselbe Template-Engine zur einheitlichen Darstellung zurückgreifen können und dass alle Subsysteme auf derselben technischen Basis laufen. Es bedarf so viel weniger technisch differenzierter Expertise.

Gleichzeitig wird die Datenhaltung von den beiden Interaktionsschichten getrennt und eine gemeinsame Datenhaltungsschicht eingeführt. Das heißt, dass alle erstellten Objekte, seien sie über einen Dokumentenserver hochgeladen oder im Rahmen eines Digitalisierungsprozesses entstanden, in einem gemeinsamen Datenbestand gesammelt werden und dadurch auch in rein fachlich motivierten Sammlungen präsentiert werden können. Ein Pfad, den die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dres-

Beispiel 1: Bibliotheksspezifische TYPO3-Extensions

Im TYPO3-Umfeld zeigt sich, dass immer mehr bibliotheksspezifische Erweiterungen entstehen, die die Benutzungsschnittstellen der früheren Systeme ersetzen. So übernimmt die Extension Kitodo. Publication weitestgehend die Funktionalität des redaktionellen Backends eines Dokumentenservers, während wahlweise Kitodo.Presentation oder TYPO3Find in der Darstellung der Objekte zum Einsatz kommen. Große Teile der Benutzungsschnittstelle bzw. der Verwaltungs-/Redaktionsschicht werden von TYPO3 abgedeckt. Dabei nimmt TYPO3 weniger die Funktion eines Produkts für eine konkrete bibliothekarische Aufgabe ein, sondern stellt vielmehr einen Rahmen bzw. eine Infrastruktur bereit, in die sich diverse Extensions einklinken können. Der Vorteil liegt darin, dass alle Systeme nun auf dieselbe Template-Engine zur einheitlichen Darstellung zurückgreifen können und dass alle Subsysteme auf derselben technischen Basis laufen. Es bedarf so viel weniger technisch differenzierter Expertise.

den mit dem „Medienübergreifen- des Repository“² seit geraumer Zeit beschreitet.

**Beispiel 2:
Das Foliokzept im
Zusammenspiel mit VuFind**

Eine ganz ähnliche Entwicklung lässt sich in dem Zusammenspiel von Folio und VuFind beobachten. In diesem Fall übernimmt Folio die Rolle des Infrastruktursystems, welches statt Extensions in diesem Fall sogenannte Apps für einzelne Anwendungen integriert. Auch in diesem Beispiel gibt es ein Rahmenwerk (hier Toolkit genannt) für eine homogene Benutzeroberfläche in verschiedenen Teilsystemen und eine technische Schicht (Okapi Gateway), welches die Erweiterungen (Apps) integriert. In diesem Modell übernimmt VuFind die Rolle einer App und reduziert seine Aufgabe auf die Darstellung einer Katalogoberfläche.

Fazit

Die Entwicklung zu infrastrukturorientierten Open Source Lösungen weist viele Vorteile auf. Die Systemlandschaft wird konsolidiert, die Anzahl technischer Spezialexpertisen reduziert, die Serverlandschaft vereinfacht und – nicht zuletzt – den Nutzenden schlüssige Mehrwerte geboten. Gleichzeitig wird weiterhin der Fall des Vendor-Lock-ins vermieden, da die Gesamtlandschaft weiterhin aus verschiedenen Systemen besteht (nur horizontal statt vertikal getrennt) und sich die einzelne Ebene der Infrastruktur immer noch durch Apps oder Extensions ausdifferenzieren lässt.

Relativierend muss dabei gesagt sein, dass sich die Vorteile einer solchen infrastrukturorientierten Open Source Landschaft nur dann realisieren lassen, wenn die Bestandteile so lose verbunden sind, dass sie auch wirklich ausgetauscht werden können. Ansonsten werden zu stark integrierte, monolithische Systeme erzeugt, auf die gerade die individuellen Lösungen eine Antwort waren. Außerdem wird zwar z.B. die Komplexität der Serverlandschaften und zu wartenden Basistechnologien reduziert (PHP, Webserver, etc.) auf der anderen Seite gewinnt man Abhängigkeiten z.B. hinsichtlich der TYPO3-Version hinzu, wenn



die Frontends alle in demselben CMS integriert sind. Trotz dieser Einschränkungen lassen die positiven Argumente aus meiner Sicht den Schluss zu, dass sich der Trend zu den flexiblen Infrastrukturen verstärken wird. Das bedeutet gleichzeitig, dass relativ stark gekapselte Produktlösungen wie Opus als vollständiger Dokumentenserver mit einem Rückgang der Nutzung rechnen oder sich stärker auf ihre Spezialexpertise (in diesem Fall das Publikationsbackend) konzentrieren müssen, um als Baustein in der Infrastruktur einen Platz zu finden. Gleichzeitig wird sich in diesem Konsolidierungsprozess früher oder später die Frage stellen, wozu es VuFind noch braucht, wenn es TYPO3Find gibt? Oder warum es mit TYPO3Find und Kitodo.Presentation zwei Erweiterungen für die Darstellung von Objekten gibt? Der Prozess der Konsolidierung nimmt gerade erst Fahrt auf und wird noch einiges an Veränderungen bereithalten. ■

Abbildung 3:
Folio-Infrastruktur³



Prof. Dr. Matthias Finck
lehrt an der NORDAKADEMIE Usability Engineering und ist Inhaber der effective WEBWORK GmbH.

NORDAKADEMIE Elmshorn
Köllner Chaussee 11
25337 Elmshorn
matthias.finck@nordakademie.de

effective WEBWORK GmbH
Neuer Wall 18
20354 Hamburg
finck@effective-webwork.de

2 vgl. Clausnitzer, Ralf (2014): Medienübergreifende Repositorien: Mehr als „nur“ Dokumentenserver. Konferenzveröffentlichung (Vortragsfolien). 103. Deutscher Bibliothekartag, Bremen. URN: urn:nbn:de:0290-opus-15544.

3 vgl. Redewiek, Richard (2017): Folio – Einführung. VuFind Anwender-treffen 2017, Vortragsfolien, Hamburg. www.vufind.de/wp-content/uploads/2016/11/FOLIO_redweik.pdf (zuletzt besucht am 12.03.2018)

ERLESENES VON GEORG RUPPELT

Sprachspiele – fünfter und letzter Teil

Von Schüttelreimen und Makkaronischer Dichtung

▮ Vier Glossen des vergangenen Jahres waren Sprachspielen gewidmet. Die Resonanz darauf bestätigte die Vermutung des Glossisten, dass ein wenig Heiterkeit auch in einer Fachzeitschrift für Theorie und Praxis der Information willkommen sei, zumal Sprache in jeder Form zu den wichtigsten Möglichkeiten der Information gehört.

Geschüttelt, nicht gerührt

Schüttelreime erfreuen sich seit jeher besonders auch bei Schriftstellern größter Beliebtheit. Ein Schüttelreim entsteht, wenn die Anfangsbuchstaben der reimenden Silben vertauscht werden: Latente Talente. Es gibt eine Fülle von Sammlungen in Buchform mit Schüttelreimen. Wikiquote hat hunderte von ihnen alphabetisch gesammelt (<https://de.wikiquote.org/wiki/Schüttelreime>). Einige der wohl bekanntesten und auch heute noch gelegentlich zu hörenden Reime sind folgende aus der Tierwelt:

Erst klapperten die Klapperschlangen,
Bis ihre Klappern schlapper klangen.

„Was macht ihr mit der Fackel dort?“
„Wir treiben nur den Dackel fort.“

Menschen mögen Möwen leiden,
Während sie den Löwen meiden.

Schüttelreime, so weiß die Literaturwissenschaft, sind seit der mittelhochdeutschen Lyrik bekannt, aber erst im 19. Jahrhundert gewinnen sie den Charakter von Textsorten. Vom Reimeschütteln waren und sind manche Menschen förmlich besessen und bringen es zu überraschender Meisterschaft. Der Allgemeine Deutsche Reimverein mit seinem Vorsitzenden Heinrich Seidel begeisterte sich in den 80-er Jahren des 19. Jahrhunderts für diese Gedichtform und prägte den Begriff „Schüttelreim“. Wir wollen zu Ehren von Heinrich Seidel, dem Verfasser des Ingenieurliedes

und des Romans „Leberecht Hühnchen“, hier seine furcht- und schreckeneinflößende geschüttelte Ballade wiedergeben.

Erschütternde Schüttel-Knüttel-Reimballade

Auf den Rabenklippen
bleichen Knabenrippen,
und der Mond verkriecht sich düster ins Gewölk.
Rings im Kringel schnattern
schwarze Ringelnattern,
und der Uhu naht sich mit Gebölk.

Mit den Tatzen kratzen
bleiche Katzenfratzen
an dem Leichenstein, der Modergruft.
Furchtbar, schrecklich, grässlich,
greulich, eklig, hässlich
tönt ihr Wehgewinsel durch die Luft.

Tief im Moore brodel't's
und im Chore jodel't's
in die kohlpechrabenschwarze Nacht hinaus.
Keine Brandungslücke,
keine Landungsbrücke
gibt's in diesem Moor aus Schreck und Graus.

Selbst ein dummer Stänker
wird ein stummer Denker,
wenn er so viel Grauses hört und schaut.
Trinkt noch schnell 'nen Bittern,
sinkt zur Stell mit Zittern
mit 'ner Kreidehaut ins Heidekraut.

Drum, ihr tollen Zecher,
hebt die vollen Becher,
besser sitzt es sich doch hier beim Wein
als auf Rabenklippen,
wo die Knabenrippen
bleichen bei des Neumonds finstern Schein.

Makkaronische Dichtung

Wer in irgendeiner europäischen Stadt durch die mittlerweile überall übliche Fußgängerzone flaniert und vorübergehend vergessen hat, wo er sich befindet, dürfte bei Betrachtung der Geschäftsbezeichnungen oder der Werbung in den Läden Schwierigkeiten haben, das Land, in dem er sich aufhält, zu bestimmen: Snack-Point, Cinema, Sale, Come in and find out, Call Centre, Three4Two usw. – alles gelesen in einer norddeutschen Kleinstadt. Sprachschützern ist dieses Denglisch, so der negativ gebrauchte Begriff für derartige Sprachmischungen bzw. –übernahmen, a Dorn im eye.

Unter dem Stichwort „Denglisch“ findet sich folgendes Beispiel in Wikipedia:

„Aufgrund der Vorherrschaft der englischen Sprache in Wirtschaft, Wissenschaft, Popmusik und Informatik sind vor allem in den dort gesprochenen Jargons Sätze zu finden, in denen viele Anglizismen verwendet werden:

„Ich musste die *Harddisk* neu formatieren, weil der falsch gesteckte *Jumper* zur *data corruption* geführt hat und der *Computer gecrasht* ist.“

Ohne Anglizismen würde der Satz etwa folgendermaßen lauten:

„Ich musste die *Festplatte* neu formatieren, weil die *Daten* durch eine falsch gesetzte *Steckbrücke beschädigt* wurden und der *Rechner abgestürzt* ist.“

Doch Sprachmischungen sind durchaus nicht nur eine modische Erscheinung. In früheren Jahrhunderten gehörte es zum guten Ton, lateinisch, später französisch zu parlieren oder doch möglichst viele Begriffe dieser Sprachen im deutschen Redefluss mitschwimmen zu lassen. Sprachmischungen sind auch in der Dichtung verwendet worden, und man prägte den wunderbaren Begriff von der „Makkaronischen Poesie“. Er bezieht sich tatsächlich auf diese Nudelsorte. Es ging dabei ursprünglich um Eindeutschungen von lateinischen Begriffen bzw. um die lateinische Flexion deutscher Wörter. Später meinte man damit auch die Verstrickung oder Verschmelzung zweier verschiedener Sprachen in einen mehr oder weniger literarischen Text, der nicht unbedingt eine parodistische Absicht haben musste. Man denke an das schöne Weihnachtslied von Michael Praetorius „In dulci júbilo / Nun singet und seid froh ...“

Kinder- und Studentenreime haben sich gern dem anregend anderen Ton einer fremden Sprache genähert.



Hier ein makkaronischer Bücherfluch, also eine Verfluchung von Bücherdieben oder Bücherschändern, die sich an fremdem Eigentum vergehen. Solche Flüche fand man in früheren Zeiten in Büchern oder auch in Bibliotheken:

Hic liber est mein. / Ideo nomen sripsi drein.

Si vis hunc librum stehlen. / Pendebis an der kehlen.

Tunc veniunt die raben / Et volunt tibi oculos ausgraben.

Tunc clamabis ach, ach, ach, / Ubique tibi recte geschah.

In unseren Tagen nimmt man sich das schon erwähnte Denglisch satirisch vor; auch dafür gibt es schöne Beispiele im Internet. Durchaus ernsthaft vergibt der Verein Deutsche Sprache (<http://vds-ev.de>) die Auszeichnungen Sprachpanscher des Jahres und Sprachhunzer des Monats vor allem an überflüssiges Anwenden von Englisch oder Denglisch. Zum Sprachpanscher des Reformationsjubiläumsjahres 2017 wurde die Evangelische Kirche Deutschlands (EKD) gewählt.

Was lernen wir nun aus all diesem?

Wir lernen, dass es sich lohnt, mit offenen Augen und Ohren durch die Welt zu gehen oder in ihr zu sitzen und Sprache zu sehen und zu hören. Schicksale erschließen sich, unbekannte Welten öffnen sich, wenn man zum Beispiel Sprachfetzen von Passanten zu analysieren sucht. Komik geschieht um uns herum, sie drängt sich uns förmlich auf! Wir lernen überdies, dass viele Dinge nicht das sind, was sie scheinen.

„Überall ist Wunderland, überall ist Leben“, singt der Dichter. Das gilt auch für die Sprache, die „das Menschlichste ist, was wir haben“, wie Theodor Fontane sagt und fortfährt, „und wir haben sie, um zu sprechen.“ Und – so wollen wir ergänzen – um eine Menge Spaß mit ihr zu haben. ■



Dr. Georg Ruppelt

war bis Oktober 2015 Direktor der
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek
www.georgruppelt.de

Der Einheitsverband wurde mit großer Mehrheit angenommen.



Alle Fotos: Stephan Holländer

Schweiz: Der Einheitsverband ist gegründet

Stephan Holländer

Nach einer zweijährigen Ausarbeitungs- und Beratungszeit haben die beiden Verbände Bibliothek, Information Schweiz (BIS) und Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der allgemeinen öffentlichen Bibliotheken (SAB) am 12. März in Biel beschlossen, am diesjährigen Kongress Ende August in Montreux den Einheitsverband „Bibliosuisse“ mit neuen Statuten aus der Taufe zu heben.

› Zirka 220 anwesende Einzel- und Kollektivmitglieder haben den beiden Vorständen von BIS und SAB grünes Licht gegeben, den neuen Einheitsverband, der alle Bibliotheken der Schweiz umfassen soll, zu gründen. Die Mehrheit der anwesenden Verbandsmitglieder im Kongresshaus Biel hat sich von den Argumenten der beiden Vorstände überzeugen lassen, dass die Zeit gekommen ist, sich zu einem einzigen Verband zusammenzuschließen. Diesem Beschluss vorausgegangen sind Beratungen in Biel während der zwei vergangenen Jahre, an denen die Modalitäten des Zusammenschlusses und die Ausrichtung des neuen Verbandes besprochen wurden.

Die vielsprachige Schweiz

In der viersprachigen Schweiz mit ihren unterschiedlichen Kulturen galt es, ein gemeinsames Verständnis für die Interessen der verschiedenen Landesgehenden und unterschiedlichen Bibliothekstypen zu finden. Anfangs herrschte bei diesen Treffen viel Skepsis, ob ein gemeinsamer Nenner gefunden werden könne. Nach einem Austausch in Arbeitsgruppen und „Runden Tischen“ zu wichtigen Aspekten der Verbandstätigkeit entspannte sich das Klima zwi-

schen den Beteiligten zunehmend. Anfängliche Bedenken der Mitglieder des einen Verbandes, es ginge den anderen in erster Linie um die Übernahme des Verbandsvermögens ihres Verbandes, wurden entkräftet. Zwischen den Sprachgruppen begann sich langsam ein Einvernehmen über die künftige Ausrichtung des Verbandes zu entwickeln. Spielt in der französischsprachigen Schweiz ein Verband eine ausgleichende Rolle im Hinblick auf Finanzen und Unterstützung bei Aktivitäten seiner Mitglieder, so wird in der Deutschschweiz ein Verband als Helfer zur Selbsthilfe gesehen. Aus beiden Sprachregionen fanden sich aber Brückenbauer, die jeweils den Vertretern ihrer Sprachregion die Auffassungen und das Verständnis der anderen Sprachregionen über das Wesen eines Verbandes zu vermitteln verstanden. Dabei ging es um mehr, als nur die entsprechende Übersetzung im Wörterbuch nachzuschlagen. Es ging darum, unterschiedliche Werte und Einstellungen zu vermitteln.

Einheit nach außen, Vielfalt nach innen

Die am 12. März in Biel vorgeschlagenen Statuten lassen die Gründung von Sektionen zu. Dabei ist vorgesehen, zwei Arten von Sektionen zu bilden:



Vorstände und die Geschäftsstelle nach der Fusion.

1. Vereinssektionen mit eigener Rechtspersönlichkeit
2. Verbandssektionen ohne eigene Rechtspersönlichkeit

Diese Sektionen können beispielsweise thematische Aufgaben übernehmen oder einen Kanton oder eine Region vertreten. Die Sektionen müssen ihre Vorstände und ihre Statuten durch den Vorstand des Einheitsverbandes „Bibliosuisse“ genehmigen lassen. Sektionen mit eigener Rechtspersönlichkeit erheben eigene Mitgliedsgebühren und verwalten ihre Finanzen selber. Sie legen dem Vorstand von „Bibliosuisse“ einen jährlichen in Form eines Arbeitsberichts vor, verwalten ihre Finanzen selber und legen dem Vorstand von „Bibliosuisse“ einen jährlichen Rechenschaftsbericht in Form eines Arbeitsberichts vor. Bei Sektionen ohne eigene Rechtspersönlichkeit übernimmt die Geschäftsstelle von „Bibliosuisse“ die Verwaltung der Finanzen. Der Vorstand von „Bibliosuisse“ kann gemäß dem Statutenvorschlag auch Kommissionen für dauerhafte Aufgaben und Arbeitsgruppen einsetzen. Wichtig ist auch die Statutenvorschrift, dass jedes Mitglied einer Sektion automatisch auch Mitglied des nationa-

len Dachverbandes wird. Dies war bisher nicht zwingend gewesen.

Geld und Sein

Bei allen vergangenen Vorbereitungstreffen waren auch die Finanzen ein wichtiges Thema. Was sollte mit den Vermögen der jeweiligen Verbände und Gruppierungen geschehen? Dürfen Sektionen eigene Mitgliedsgebühren erheben? Wenn ja, in welcher Höhe? Wie hoch sollen die Beiträge für Einzelmitglieder und diejenigen für die institutionellen Mitglieder werden? Wie hoch sollen die Beiträge für die Sektionsmitgliedschaften ausfallen? Hier galt es nicht nur, akzeptable Lösungen für die künftigen Mitglieder von „Bibliosuisse“, sondern auch gesetzkonforme Lösungen für die bestehenden Vermögenswerte der bisherigen Verbände im Falle einer Fusion zu finden. Durch einen günstigen Einzelmitgliedsbeitrag von 100 Franken (zirka 85 Euro) bei „Bibliosuisse“ wird vorgeschlagen. Damit soll zur Gründung eine Vielzahl von Sektionen thematischer und regionaler Ausrichtung angeregt werden, die ihrerseits weitere finanzielle Mittel ihrer Sektionsmitglieder erheben können.



INNOVATIVE LOGISTIKLÖSUNGEN FÜR IHRE BIBLIOTHEK

Massgeschneiderte Komplettlösungen mit Eigenprodukten für Ihre Bibliothek.

Von der Idee bis zur Realisierung: Gilgen ist Ihr Generalunternehmer für den innerbetrieblichen Buch- und Medien-Transport.

Kontaktieren Sie uns:
www.gilgen.com

Let's move



Fusionen haben ihre eigenen Gesetzmäßigkeiten

Eine Fusion hängt in der Schweiz nicht allein nur vom positiven Willen der abstimmenden Mitglieder ab. Der Schweizerische Gesetzgeber hat mit dem Fusionsgesetz wichtige formelle Vorschriften auch für fusionswillige Vereine und ihre Mitglieder erlassen. So haben die beiden fusionswilligen Vereine einen Fusionsvertrag bei ihren Mitgliedern zur Abstimmung zu bringen, der die Rechtsnachfolge der beiden aufgelösten Vereine, sowie den Zeitpunkt der Rechtsgültigkeit des neuen Verbandes regelt und ein Austrittsrecht für bisherige Mitglieder, die dies wünschen, verbindlich festlegt. Des Weiteren verlangt der Gesetzgeber, dass auch ein Fusionsbericht verfasst wird. Die größte Herausforderung bildet dann die vom Gesetzgeber verlangte dreiviertel Zustimmung aller anwesenden Mitglieder in jedem der beiden fusionswilligen Verbände. Diese Abstimmung hat zwingend schriftlich und geheim zu erfolgen.

Anspannung und engagierte Stellungnahmen

Bei der Beratung des Traktandums „Fusion der Verbände“ wurden von Mitgliedern gegensätzliche Positionen vertreten. Einige wenige Mitglieder, die mittelgroße und große öffentliche Bibliotheken vertraten,

wandten sich gegen eine Fusion, da sie eine Dominanz der wissenschaftlichen Bibliotheken und eine Schwächung ihres eigenständigen Profils befürchteten. Engagierte Gegenvoten begrüßten die Fusion. Es wurde von der Wichtigkeit gesprochen, künftige Herausforderungen wie die Revision des Schweizerischen Urheberrechts sowie die sich abzeichnende Veränderung mit einer Serviceplattform bei den heute bestehenden Verbänden gemeinsam besser zu meistern. Es wurde auch darauf hingewiesen, dass der Nachwuchs, der eine gemeinsame Berufs- und Fachhochschulausbildung seit Ende des letzten Jahrhunderts durchläuft, nicht verstehen könne, wieso es weiterhin zwei unterschiedliche Verbände geben solle.

Den beiden Verbandsvorständen und den anwesenden Mitgliedern war klar, dass unter den geschilderten gesetzlichen Rahmenbedingungen große Disziplin bei der Abstimmung gefordert ist. Die Anspannung vor der Abstimmung war deshalb mit Händen greifbar. Umso größere Freude und Entspannung herrschte bei Bekanntgabe des Resultats. Von den BIS-Mitgliedern wurde die Fusion mit einer komfortablen Mehrheit von 93% der vor Ort vertretenen Stimmen über der geforderten dreiviertel Mehrheit angenommen und von den SAB-Mitgliedern stimmten 83,6% der vertretenen Stimmen für die vorgeschlagene Fusion. Damit steht dem eigentlichen Gründungsakt am Kongress in Montreux nichts mehr im Wege. Die beiden Vorstände setzten sogleich eine Arbeitsgruppe „Gründung“ ein, die mit den vier Untergruppen „Kommunikation“, „Aus- und Weiterbildung“, „Strukturen“ und „Lobbying“ zusammenarbeiten wird. Der neue Einheitsverband „Bibliosuisse“ tritt am 1. Januar 2019 in Kraft. Bis dahin haben die beiden Vorstände noch viel Detailarbeit zu erledigen. Der Teufel liegt bekanntlich im Detail. Die endgültige Fassung der Statuten und Reglemente für die teilweise neuen Organe und Aufgaben müssen noch geschaffen werden. Die Arbeit hat damit erst begonnen. Die Mitglieder des neuen Verbandes sollen Ende August an der ersten Generalversammlung des neuen Verbandes im Detail darüber orientiert sein, was sie bei Genehmigung der Statuten sowie weiterer Reglemente des neuen Verbandes in Montreux beschließen werden. **I**

MIKRO PRESS

Mikroverfilmung

Zeitungsbestände, Pressearchive
Historische Akten

Mikropublikationen

Mikrofilm, Mikrofiche, Eigenes Archiv
mit über 15.000 Filmen,
Dienstleistungen

Mikrofilm-Geräte

Lesegeräte, Reader-Printer, Zubehör

Jubiläums-Geburtstagstitelseiten

Abzüge auf spez. Antikpapier

Mikropress GmbH
Siemensstraße 17-19
53121 Bonn
Tel.: 02 28/62 32 61
Fax: 02 28/62 88 68
E-Mail: Mikropress-Bonn@t-online.de
Home www.mikropress.de

Stephan Holländer

ist selbstständiger Dozent im Lehrauftrag an verschiedenen Schweizer Fachhochschulen und Delegierter für Weiterbildung bei Bibliothek Information Schweiz.
Passwangstrasse 55, CH 4059 Basel
stephan@stephan-hollaender.ch



*Bibliotheca
Albertina,
Treppenhaus*

Alle Fotos © Swen Reichhold

„Bibliotheken sollten sich als Agenturen der Forschenden und der Studierenden verstehen“

b.i.t.online Interview mit Professor Dr. Ulrich Johannes Schneider,
Direktor der Universitätsbibliothek Leipzig

„Die Bibliothek der Zukunft wird ihre Qualität nicht in Regalmetern angeben können, sondern nach Dienstleistungsangeboten, wie sie in anderen Bereichen des Lebens Google oder Amazon bieten“, so Ulrich Johannes Schneider im Interview mit b.i.t.online. Der Direktor der UB Leipzig und seine Stellvertreterin Charlotte Bauer richten ihre Bibliothek konsequent auf diese Zukunft aus. Der Deutsche Bibliotheksverband (dbv) und die Deutsche Telekom Stiftung haben die UB Leipzig für ihr Konzept mit dem Preis „Bibliothek des Jahres 2017“ ausgezeichnet. Was macht die Unibibliothek in Leipzig so besonders? Dr. Rafael Ball, Direktor der ETH-Bibliothek Zürich, und Chefredakteur von b.i.t.online fragte nach.

Herr Professor Schneider, zunächst noch einmal herzlichen Glückwunsch zur Auszeichnung Ihrer Universitätsbibliothek als Bibliothek des Jahres 2017. Was ist das für ein Gefühl für den Direktor dieser Bibliothek?

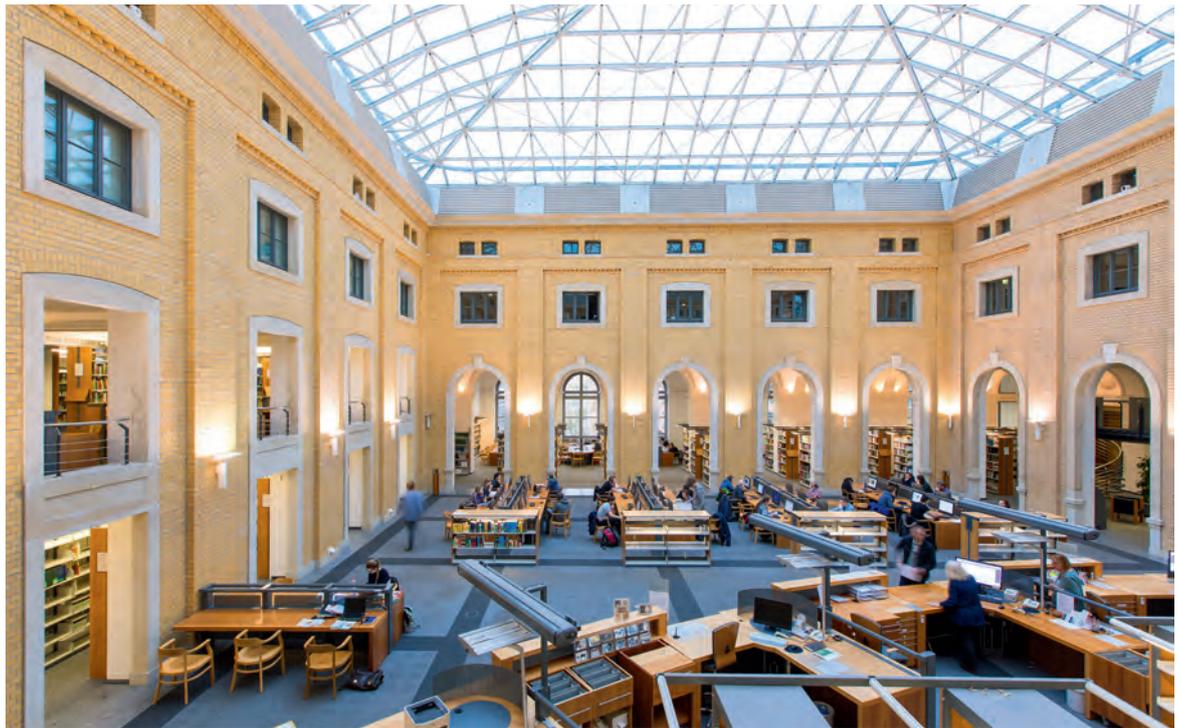
Es ist ein gutes Gefühl. Und es ist ein geteiltes Gefühl. Wir haben den Antrag gemeinsam geschrieben, was schon nicht so einfach war, da wir alle zögerten, uns selber über den grünen Klee zu loben. Wir sagen nicht, dass wir die besten sind, wir wollten uns darstellen als eine Einrichtung, die bewusst in Richtung

Zukunft unterwegs ist. Und wenn das andere auch so sehen, macht das stolz.

Wie sind Sie denn in die Zukunft unterwegs?

Die UB Leipzig ist eine der größten Altbestandsbibliotheken in Deutschland mit Schriftdokumenten aus allen Kulturen. Wir engagieren uns in der Handschriftendigitalisierung und haben beispielsweise unsere nicht unbedeutende Sammlung islamischer Handschriften ebenso wie die Papyri und Ostraka schon komplett digital zugänglich gemacht. Wir sind keine

Lesebereich Ost



Staatsbibliothek, setzen dafür auf die Zusammenarbeit mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Universität Leipzig bzw. nehmen deren Angebote zur Zusammenarbeit an. Dieser Prozess der Zugänglichmachung im digitalen Raum umfasst auch Spitzenprodukte, etwa den Codex Sinaiticus, die älteste Bibel der Welt, die wir zusammen mit der British Library, der Russischen Nationalbibliothek in Sankt Petersburg und dem Katharinenkloster auf dem Sinai in eine mustergültige Handschriftenedition verwandelt haben, oder den Papyrus Ebers, den wir mit der neuen Technik IIF/Mirador auf Deutsch und Englisch präsentieren.

Sie kooperieren bei der Digitalisierung mit internationalen Partnern?

Kooperation ist uns aufgegeben, Kooperation versuchen wir zu gestalten: Das gilt aber genauso auch für die Zusammenarbeit im Freistaat Sachsen, wo aus der umfangreichen EFRE-Förderung des Landes das Discovery-System „finc“ entstanden ist, das derzeit von 17 Einrichtungen deutschlandweit eingesetzt wird. Das funktioniert nicht nur auf Open Source-Basis, das ist auch wirklich kooperativ organisiert vom derzeitigen Geschäftsführer Leander Seige, der auch Leiter unseres Bereichs Digitale Dienste ist.

Was unterscheidet die UB Leipzig von anderen Universitätsbibliotheken?

Uns unterscheidet zunächst einmal wenig von anderen Universitätsbibliotheken. Wir haben dieselben Probleme mit unzureichenden Budgets, mit Schwie-

rigkeiten der Katalogisierung, mit der Aktualität unserer Discovery-Systeme und mit der Qualifizierung des Personals. Vielleicht sind wir besonders darin, dass wir all dies aktiv anzugehen versuchen und uns im Unterwegssein begreifen. Zeichen dafür mag sein, dass vor 12 Jahren, als ich meinen Dienst hier antrat, in der sogenannten EDV fünf Menschen tätig waren, wo heute im Bereich Digitale Dienste fast 40 kreative Individuen beschäftigt sind, die meisten durch Projektmittel. Und da ist noch ein anderes Kennzeichen, das uns vielleicht unterscheiden mag: Wir sind als Bibliothek sehr stark an einer Drittmittelförderung unserer Innovationskraft interessiert und haben – Sie können das in den Tätigkeitsberichten nachlesen – in den letzten zehn Jahren jährlich immer zwischen 20 und 30 drittmittelgeförderte Projektvorhaben in Arbeit. Und – halt: Wir organisieren 2018 den Kultur-Hackathon „Coding da Vinci Ost“! Das macht auch nicht jeder. Mehr dazu – im Internet!

Die Bestandsbereitstellung und Literaturvermittlung, so hat es jüngst Ihre Stellvertreterin auf einem Workshop erläutert und Sie haben das gerade noch einmal bestätigt, findet also in großem Umfang digital statt. Ist das im Jahre 2018 noch etwas Besonderes? Hinter dem Wort „digital“ sollte man drei Kreuze machen – ich meine damit, man muss das sehr genau erläutern. Bibliotheken vermitteln Wissen und Informationen, sie bahnen die Wege dazu, konfigurieren Suchmaschinen und versuchen, nicht nur über Verlagsprodukte die Produktivität der Wissenschaft am jeweiligen Ort – und diese Produktivität ist in jedem einzelnen Fall digital – auch für andere Wissenschaft-

lerinnen und Wissenschaftler zur Verfügung zu stellen. Fragen Sie doch einmal herum, welche Bibliotheken ein „Open Science Office“ haben, wo Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bibliothek aktiv auf die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der jeweiligen Hochschule zugehen, um mit allen die bestmögliche Partizipation in der digitalen Wissenschaftskommunikation zu besprechen. Das geht von der Ermöglichung von Open Access-Primärpublikationen über die Zweitverwertung auf dem „grünen Weg“ bis zu Angeboten der Transformation traditioneller Druckprodukte. Selbstverständlich sind die Naturwissenschaften hier schon sehr viel weiter in der Praxis ihres Tuns als die Geistes- und Sozialwissenschaften, aber es geht gar nicht darum, die Zukunft als eine Schallmauer zu begreifen, hinter der dann plötzlich alles anders ist. Es geht um die Qualität der wissenschaftlichen Arbeit und der damit zusammenhängenden Kommunikation, die ein unendlich großes Arbeitsfeld darstellt, das jeder wissenschaftlichen Bibliothek sehr viele neue Aufgaben stellt und für die sie vorbereitet sein muss. Bestandsaufbau und Bestandsnachweis war früher das wichtigste Vehikel für die Verbesserung fachwissenschaftlicher Kommunikation. Das gilt heute nur noch mit starken Einschränkungen.

Was hat sich mit der Digitalisierung für die Dienste und Produkte Ihrer Bibliothek geändert?

Ich möchte diese Frage kurz mit einem Hinweis auf das Metadaten-Management beantworten. Hier kommt es auf Qualität an. Wir haben für das Discovery-System „finc“ einen Index entwickelt, der zu den größten nichtkommerziellen Metadatenverzeichnissen der Welt gehört. Der Aufwand ist immens, die Daten so sauber zu bekommen, dass sie über den Index ein qualitativvolles Rechercheergebnis produzieren helfen. Das ist ein allgemeines Problem von Suchmaschinen, aber hier konkret haben wir es in die Hand genommen, die bibliographischen Informationen nicht einfach einzukaufen und zweitzuverwerten, sondern sie zu prüfen und zu qualifizieren. Eine große Arbeit – aber wer soll das machen, wenn nicht Bibliotheken? Nur dieser eine Aspekt der Digitalisierung reicht aus, Arbeit für Bibliotheken in die weite Zukunft hinein zu sichern.

Für eine Bibliothek mit großem geistes- und sozialwissenschaftlichem Bestand überraschen doch die Aussagen, dass fast alles nur noch digital erfolge, ja sogar die Kommunikation mit den Kunden durch den Bibliothekschat: Sind denn die Geisteswissenschaftler der Uni Leipzig so anders, dass sie nicht mehr auf gedruckter Literatur bestehen?



Die Direktion der UB Leipzig: Charlotte Bauer und Ulrich Johannes Schneider

Charlotte Bauer ist Diplomsprachmittlerin Russisch/Polnisch und Diplombibliothekswissenschaftlerin. Sie arbeitet seit 1991 an der UB Leipzig, erst als Leiterin der Zweigstelle am Augustusplatz (heute Campus-Bibliothek und seit 2009 Sachsens einzige 24-Stunden-Bibliothek), ab 1999 als Vizedirektorin. Sie ist bis heute mit dem Bau von 8 Bibliotheksstandorten im System der UB Leipzig beschäftigt gewesen.

Professor Dr. Ulrich Johannes Schneider, geboren 1956 in Gelnhausen, ist seit 2006 Direktor der Universitätsbibliothek Leipzig und gleichzeitig Professor für Philosophie am Institut für Kulturwissenschaften der Universität Leipzig. Er promovierte und habilitierte zur Geschichte der Philosophie. Im Laufe der Jahre veränderten sich seine Forschungsinteressen in Richtung Wissensgeschichte und hier im Besonderen zur Geschichte der Enzyklopädistik sowie in den letzten Jahren auch zur Bibliotheksgeschichte.

Sein Studium der Philosophie hat Schneider in Frankfurt, Berlin und Paris absolviert. Er war als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der TU Berlin, lehrte am Institut für Philosophie in Leipzig und leitete die Abteilung Forschungsprojekte an der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel.

Weitere Informationen: www.ujschneider.de

Geisteswissenschaftler – da kann ich von mir selbst ausgehen – halten sehr gerne das eigene Buch in der Hand. Wichtig und in der Praxis des geisteswissenschaftlichen Arbeitens zur schönen Gewohnheit geworden ist es auch, anderer Leute Bücher in die Hand zu nehmen. Aber oft ist es durchaus praktischer, auf digitale Formate zurückzugreifen. Die Bibliothek, mit der ich als Bibliothekshistoriker arbeite, die ich für meine Arbeit brauche, findet sich ganz vorzüglich bei

Gallica, bei Google, auf den Servern deutscher, österreichischer und Schweizer Bibliotheken und natürlich im Internet Archive. Die Qualität meiner Arbeit wird ganz allgemein dadurch bestimmt, was und wie ich es finde. Noch einmal: Auch Geistes- und Sozialwissenschaftler arbeiten seit etwa 40 Jahren mit dem Computer und erstellen Texte digital. Sie nutzen Bibliotheken digital. Wir sind eine wissenschaftliche Bibliothek, da geht es um Qualität und Schnelligkeit. Unsere Dienstleistungen können wir vor allem digital steigern, und da sind wir unterwegs.

Ich halte im Übrigen nicht viel davon, die Zukunft vorhersagen zu wollen, aus einer Gegenwart heraus, die eindeutig hybrid strukturiert ist und im Bereich Presse, Zeitschrift und Monographie durchaus kein eindeutiges Ende der traditionellen Buchkultur anzeigt. Wie schon sehr oft gesagt, hat das Kino das Theater nicht abgeschafft, ebenso wenig wie das Fernsehen das Kino. Bibliotheken sind Dienstleister und müssen sich nach der Realität richten. Sie sollten sich als Agenturen der Forschenden und der Studierenden verstehen und deren – durchaus sehr unterschiedliche – Bedürfnisse befriedigen wollen. Als Einrichtungen, die zugleich der modernen wissenschaftlichen Infrastruktur angehören und eben deswegen grundsätzlich digital aufgebaut sind, liegt keine Tugend darin, dem Buch nachzutruern. Bücher sind im akademischen Bereich oft Wissensspeicher, wie die vielen Ausstellungen hier im Hause zeigen. Lesen Sie in den Ausstellungskatalogen der letzten zwölf Jahre nach (es sind über 25!). Man muss nicht nur den Computer, man kann auch das Buch nüchtern und funktional betrachten.

Welches sind aus Ihrer Sicht die größten und wichtigsten Innovationen der UB Leipzig in den letzten Jahren gewesen?

Die Situation der UB Leipzig war nach der Wende sehr speziell. Es gab 41 Standorte, heute sind wir bei 14 und freuen uns gerade auf die letzten beiden Neubauten, die in der Zukunft ein System von sieben Servicestandorten möglich machen. Wenn ein Bibliothekssystem so stark umgebaut wird und die Chance hat, sich baulich zu artikulieren, dann denkt man über Dienstleistungen nach. Wir betreiben seit 2009 eine 24-Stunden-Bibliothek am Campus Augustusplatz, wir haben für die Bibliotheca Albertina, den größten Standort, auch die Sonntagsöffnung eingeführt. Wir haben seit 2013 den Garderobenzwang abgeschafft und beste Erfahrungen damit gesammelt. Wir versuchen, auf denjenigen sozialen Netzwerken unterwegs zu sein, auf denen auch unsere Nutzerinnen und Nutzer sich bewegen. Wir versuchen, durch Ausstellungen

und Kulturprogramme, durch regelmäßige wissenschaftliche Diskussionen sowohl in die Universität wie auch in die Stadt Leipzig hinein zu wirken.

Vor allem aber setzen wir – zusammen mit der SLUB Dresden – die EFRE-Förderung des Freistaates Sachsen in zukunftsfähige Dienstleistungsprojekte um. Im letzten Jahr wurde lerXe.net eingeführt, das „Leipziger Recherchenetzwerk“: Ein Katalog für sämtliche Leipziger Bibliotheken, der in den nächsten Monaten und Jahren sukzessive verbessert werden wird und sicher einmal die je einzelnen Kataloge ablösen kann. Wir bauen mit an der digitalen Bibliothek der Zukunft – und zwar im internationalen Maßstab. Hier haben wir zum Beispiel mit IIF/Mirador eine enge Arbeitsbeziehung mit der Harvard University Library, die ich unlängst bei meinem Besuch dort weiter festigen konnte.

Ob das alles Höhepunkte sind, weiß ich nicht. Es sind Schritte auf einem Weg, den man als Bibliothek mit vielen Partnern gehen muss, immer zunächst und hauptsächlich mit der jeweiligen Hochschule, dann aber sofort und entscheidend mit anderen Bibliotheken, und nicht zuletzt mit den verschiedenen Förderinstitutionen, die bibliothekarische Innovation unterstützen. Wir haben in Deutschland die ausgesprochen glückliche Lage, neben der DFG auch viele andere Stiftungen für Bibliotheksprojekte überreden zu können. Wenn Sie in die Bibliotheca Albertina eintreten, sehen Sie links und rechts zwei Dankestafeln, auf denen diejenigen Geldgeber verzeichnet sind, mit denen wir zusammengearbeitet haben und zusammenarbeiten.

Sie erklären öffentlich, dass ein geordneter Bestandsaufbau auf der Basis eines Sammelauftrags nicht mehr erfolgt. Ihre Bibliothek ist seit 1543 in Betrieb – das ist eine stolze Zeit. Es ist kaum vorstellbar, dass die UB Leipzig über all die Jahrhunderte ohne einen Sammelschwerpunkt oder Sammelauftrag ausgekommen ist. Nicht zuletzt die hervorragenden historischen Bestände bezeugen, dass der Bestandsaufbau ein zentrales Element Ihrer Bibliothek war. Warum ist das nun nicht mehr gültig?

Die Bestände sind in der Tat hervorragend, besonders was die Epoche bis in den Anfang des 20. Jahrhunderts hinein angeht. Auch ist der Bestand im 19. Jahrhundert durch Schenkungen stark angewachsen und hat eine historisch herausragende Qualität erreicht – gerade das dokumentieren wir ja in den vier jährlichen Ausstellungen, die wir veranstalten.

Aber ich will nochmal wiederholen, dass der Bestandsaufbau eine Funktion war: Früher war eine Bibliothek umso besser, je mehr gedruckte Werke sie in ihren Magazinen hatte. Die großen Bibliotheken der



Campus-
Bibliothek,
Sofas

Welt sind entsprechend stolz auf kilometerlange Bücherreihen. Letztlich aber geht es beim bibliothekarischen Tun um die fach- und problembezogene Kommunikation in den wissenschaftlichen Disziplinen. Wo früher der Leihverkehr langsam war, ist heute die digitale Reproduktion sehr viel schneller. Es verändern sich ganz einfach die Medien, über die wir Inhalte kommunizieren. Ich betone nochmals, dass wir hier von wissenschaftlichen Bedürfnissen und Ansprüchen an eine Bibliothek sprechen. Nicht vom Literaturmarkt überhaupt.

Und ich betone auch, dass eine akademische Bibliothek natürlich ganz unterschiedliche Bedürfnisse kennt und bei allen historischen und kulturbezogenen Wissenschaften sehr wohl die Notwendigkeit qualitativer Druckbestände anerkennen kann. Die DFG hat das übrigens mit ihrem Programm der Fachinformationdienste (FID) auch getan und fördert – auf Antrag der jeweiligen Bibliothek – natürlich weiterhin einen Bestandsaufbau. Nur ist das eben kein Allheilmittel mehr und die Bibliothek der Zukunft wird ihre Qualität nicht nach Regalmetern angeben können, sondern nach Dienstleistungsangeboten, wie sie in anderen Bereichen des Lebens Google oder Amazon bieten. Unter uns Bibliothekaren: Schauen Sie sich das Internet Archive in San Francisco an. Die haben jetzt 15 Millionen Bände perfekt aufgearbeitet und qualifizieren auch ihr digitales Angebot immer weiter. Bei uns ist das „Zentrale Verzeichnis Digitalisierter Drucke“ eine Art Ablagestelle für Bildreproduktionen von Bü-

chern in höchst unterschiedlicher Qualität. Wir sind da bald nicht mehr konkurrenzfähig.

Ich kann diese Aussagen übrigens durch den Verweis auf die Geschichte der Universitätsbibliothek Leipzig nur unterstreichen: Wir werden in diesem Jahr 475 Jahre alt. Und wir sind eine besondere Institution. Wenn ich recht sehe, sind wir die einzige große Altbestandsbibliothek in Deutschland, die einen rein wissenschaftlichen Ursprung hat und sich nicht von Fakultätsbibliotheken oder von einer fürstlichen Sammlung herschreibt. Unsere Geburtsstunde ist 1543, als in einem bewussten und dezidiert wissenschaftlichen Akt der damalige Rektor der Universität, Casper Bormer, aus den in Auflösung begriffenen Klosterbibliotheken Sachsens diejenigen Werke aussuchte, die von akademischem Interesse waren. Dieser Auswahlakt setzt Prüfung, Beurteilung und Zweckbindung voraus und das prägt auch die weitere Geschichte der Universitätsbibliothek Leipzig, die besonders im 19. Jahrhundert als ein wissenschaftliches Institut erster Ordnung wahrgenommen wurde. Im Sinne dieser Tradition sind wir eine wissenschaftliche Bibliothek – und das heißt eine Dienstleistungseinrichtung für wissenschaftliche Forschung und natürlich für das Studium als Einübung in diese Forschung.

Wie wird sich denn Ihrer Meinung nach der Bestand in den nächsten Jahrzehnten entwickeln? Oder anders gefragt: Ist der Bestandsaufbau jetzt abgeschlossen und begann mit der Digitalisierung nun die Zeit

der reinen Benutzungsbibliothek, die sich jetzt nur noch auf den (Bestands-)Lorbeeren der Vergangenheit ausruhen kann?

Das ist ein großes Thema. Bibliotheken haben in der Vergangenheit die wissenschaftliche Produktion abgeschöpft, indem sie die durch Verlage hergestellten und gewissermaßen gefilterten Ergebnisprodukte in Form von Büchern und Zeitschriften aufnahmen, katalogisierten und den Zugang darauf ermöglichten. (Bibliothekare in Deutschland haben, wie wir wissen, im 19. Jahrhundert das Innere von Sammelbänden genauso wenig katalogisiert wie das Innere von Zeitschriften, was sicher eine ökonomische Entscheidung war, die Leistungsfähigkeit der Bibliotheken

Campus-Bibliothek, Arbeitsplätze



aber auch einschränkte.) Heute haben wir längst andere Produkte wissenschaftlicher Tätigkeit. Nehmen Sie eine Online-Edition: Wer ist hier der Herausgeber? Wie vergleichen Sie verschiedene Editionen miteinander? Verlangen Sie bestimmte Auswertungsmechanismen, Statistiken und die Darstellungsmöglichkeit von Diagrammen? Wenn es demnächst Arbeitsplattformen gibt, auf denen man mit Handschriften arbeiten und beispielsweise eigene Kommentare abspeichern und zugleich veröffentlichen kann: Wie gehen Bibliotheken mit diesen Mikropublikationen um? Was ist überhaupt eine Publikation? Im 17. Jahrhundert gab es noch die Konkurrenz zwischen Briefen, die Gelehrte sich untereinander schickten, und Zeitschriften, in denen man europaweit auf Latein kommunizierte. Heute gibt es Recherche-Netzwerke und Plattformen wie academia.edu und researchgate.net und viele andere, die Publikationen über die Autor-

schaft konnotieren, was meiner Ansicht nach sicher noch zunehmen wird. Aber wie viele Bibliotheken unterstützen schon aktiv ein Autorenidentifikationssystem wie beispielsweise orcid.org? Wir sind gerade dabei, das zu tun.

Wenn Bibliothekare von Bestand sprechen – und gerade Sie tun das gerne, Herr Ball – dann drängt sich bei mir immer der Verdacht auf, Bibliotheken würden mit Medienmagazinen verwechselt. Das ist aber seit der Mitte des 19. Jahrhunderts gar nicht mehr der Fall. Mit der Lesesaal-Bibliothek, die sich vor allen Dingen im akademischen Bereich seit damals komplett durchgesetzt hat, sind Bibliotheken Arbeitsplätze und begreifen sich – oder sollten sich begreifen – als Einrichtungen, die Fragen und Suchen ihrer Nutzerinnen und Nutzer möglichst positiv und umstandslos beantworten. Reden wir doch lieber von der Qualität unserer Dienstleistungen und Kommunikationen und nicht vom Bestand, der nur einen bestimmten Medientyp in den Vordergrund rückt. Bestandsbildung war nie vollständig möglich und bedeutete immer, aus der Welt der wissenschaftlichen Produkte einiges abzuschöpfen. Diese Aufgabe bleibt bestehen, auch und gerade wenn die Wissenschaft sich nicht mehr vornehmlich im Druck ausdrückt.

Wie beurteilen Sie als Bibliothekar und Wissenschaftler generell die Bedeutung eines fokussierten, präzise ausgesuchten Bestands in Bibliotheken?

Wenn Sie heute an ein beliebiges Regal im Freihandbereich einer Bibliothek herantreten und Ihre Augen den Buchrücken entlang wandern lassen, dann werden Sie belogen. Denn was Sie nicht sehen können, ist das digitale Angebot. Was Sie nicht am Regal in die Hand nehmen können, sind die vielen Wissensressourcen, für die Sie einen Computer einschalten müssen. Anders gesagt: Die Qualität eines Bestandes ist extrem wichtig, wenn man damit die Vollständigkeit der für eine bestimmte Problemstellung erforderlichen wissenschaftlichen Thesen oder Hypothesenangebote meint. Aber das darf man nicht mit irgendeiner Vollständigkeit von Büchern verwechseln, die es sowieso nie gegeben hat. Bibliotheken standen früher zwischen der Verlagsindustrie und der Wissenschaft, das hat sich heute nicht grundsätzlich geändert, obwohl durch die digitale Transformation und die damit derzeit einhergehende Monopolbildung auf einigen Gebieten sich unendliche Schwierigkeiten auftürmen – die im Übrigen endlich dazu führen sollten, dass wir uns in Deutschland auch national organisieren, um wenigstens ansatzweise den global agierenden Wissensressourcenmonopolisten entgegentreten zu können. Entsprechende Initiativen wie DEAL unter-

stützen wir in Leipzig nicht nur, wir haben sogar geholfen, das Thema über das Rektorat der Universität ganz nach vorne zu bringen. Warum sage ich das hier als Antwort auf Ihre Frage? Weil durch die Vertriebsstrukturen und die Paketangebote großer Verlage und Aggregatoren den Bibliotheken überall auf der Welt die Möglichkeit genommen wird, den „Bestand“ – um dieses altertümliche Wort noch einmal aufzugreifen – nach dem konkreten Bedarf der Wissenschaft vor Ort zu konfigurieren. Wenn Bestandsbildung auch in der digitalen Welt als Ziel der bibliothekarischen Arbeit überhaupt gelten soll, dann muss ein Teil der qualitativen Bewirtschaftung von Wissensressourcen auch von Bibliotheken aktiv übernommen werden können, denn Wissenschaft hat erst einmal nichts mit Geldverdienen zu tun, sondern mit dem Versuch, die Trennlinie zwischen wahr und falsch zu finden.

Sie legen in Ihrer Bibliothek Wert auch auf einen ganz besonderen Katalog, den Sie „adlr“ nennen. Was hat es damit auf sich?

Sie haben schon gemerkt, dass wir eine kleine Vogelzucht betreiben: *finc* heißt unser Discovery-System, *lerXe* der Regionalkatalog und *adlr.link* ist der Fachinformationsdienst für die Medien-, Kommunikations- und Filmwissenschaften. Aufgelöst heißt die Abkürzung „advanced delivery of library resources“. Ich sage nur mal, was diesen Fachkatalog unterscheidet von allen anderen: Bei uns registrieren sich die Nutzerinnen und Nutzer und werden damit Teil einer Gemeinschaft, der wir umfassende und vollständige Informationen für alle relevanten Fragen in ihrem Fach geben wollen. Wir haben übrigens bereits über 1.000 registrierte Nutzer. Deren Registrierung ist mit einer Authentifizierung und auch Autorisierung verbunden, so dass jemand aus Gießen oder aus Passau bei uns im Katalog diejenigen Ressourcen, die in Gießen oder Passau vorhanden sind, schon gewissermaßen mit einer grünen Ampel versehen bekommt. Wir reden hier vornehmlich von digitalen Ressourcen, arbeiten aber auch an den Standortnachweisen für die gedruckte Literatur. Über „adlr.link“ soll einmal der gesamte Bestand bundesdeutscher wissenschaftlicher Bibliotheken abgefragt und für die jeweilige Anfrage individualisiert werden. Wenn nun etwas gar nicht und nirgendwo vorhanden ist – was für frisch erschienene Titel durchaus zutreffen kann – dann springen wir ein und lassen liefern, digital wie auch im Druck. Ich will jetzt nicht in die Details gehen, lediglich diese Idee herausstellen: Unser FID bietet kein Luxusangebot, sondern ein Standardangebot einerseits und ein komplementär dazu entwickeltes Angebot für all das, was im Bestand bzw. in der Lizenz der einzelnen Bib-



liotheken nicht vorhanden ist. Wir organisieren Wissensressourcen nicht zusätzlich und abstrakt zu den schon vorhandenen Wissensressourcen, wir prüfen das Standort für Standort.

Bibliotheca Albertina, Außenansicht

Warum braucht es aber noch einen Katalog, wenn der Bestand doch ohnehin nur zufällig und nach dem Gustus der Benutzer ausgesucht ist und daher ab sofort zufällig und willkürlich ist? Macht Erschließung da überhaupt noch Sinn?

In der Tat ist der Übergang vom Katalog zu einem Discovery-System nutzungspraktisch nicht nur ein Fortschritt, er fordert neue Umgangsweisen. Allerdings sind wir es auch an anderen Stellen der digitalen Welt gewöhnt, uns durch Kataloge zu klicken. Für die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sehe ich aber die größte Zukunft in fachspezifischen Nachweis- und Liefersystemen. Nur solche können einigermaßen vollständig sein und sich an den Medienwandel hinreichend schnell anpassen. Über den Bestandskatalog sind wir ja schon lange hinaus, da haben im 20. Jahrhundert schon die Regionalkataloge übergreifende Perspektiven ermöglicht. Jetzt geht es eher darum, möglichst schnell aus einer unendlichen Menge an Daten diejenigen zu finden, die für die einzelne wissenschaftliche Arbeit die wichtigen sind. Ich wüsste nicht, wer außer Bibliotheken diese Arbeit vernünftig, das heißt zensurfrei und qualitätsbewusst in Angriff nehmen kann. Auch hier liegt sehr viel Arbeit noch vor uns, wenn wir die Bibliothek der Zukunft gestalten wollen.

Welche Angebote / Dienste / Produkte sind für Sie einerseits zukunftsfähig und andererseits auch Allein-

stellungsmerkmale einer Bibliothek in Abgrenzung zu all den verfügbaren digitalen Diensten im Netz?

Digitale Dienste im Netz werden erstellt, entweder weil es kommerzielle Interessen gibt und etwas verkauft werden soll, oder aber, weil es Interessen der Bildung und der Ausbildung gibt, Interessen der Allgemeinheit, für die Bibliotheken immer schon tätig waren. Wenn ich sehe, wie bei Google Books ehemals freie Angebote für retrodigitalisierte Bücher inzwischen mit Preisen belegt werden, dann kenne ich die Richtung der Kommerzialisierung. Wissen muss frei zugänglich bleiben, mit dieser Maxime arbeiten Bibliotheken unausgesprochen schon seit langem. Das bedeutet nicht, dass nicht Geld fließt und dass alle Produkte der wissenschaftlichen Arbeit gleich und sofort umsonst zu haben sind. Ich habe genügend Respekt vor einer langen Kultur verlegerischer Arbeit, um zu wissen, dass ein noch so gutes Bibliothekssystem das nicht ersetzen kann. Aber am Umbau müssen wir uns beteiligen und klarerweise ist Open Access hier eine Option, mehr offenen Zugang im Bereich des

soll, während der Bestand entweder von den Kunden ausgewählt wird (Patron Driven Acquisition) oder aber ganz frei als Open Access überall im Netz zu greifbar sein wird? Wäre damit die Institution der Bibliothek nicht etwas ganz anderes geworden?

Die nutzergesteuerte Erwerbung ist bei uns im Hause lange eingeführt und ein großer Erfolg. Wir haben festgestellt, dass die auf diesem Wege angeschafften Bücher von anderen Nutzerinnen und Nutzern mit höherer Rate erneut ausgeliehen werden als die sonst angeschafften. Ich rede hier von Durchschnittszahlen, aber es ist doch ermutigend, wenn eine Bibliothek genau das liefern kann, was auch definitiv gebraucht wird. Wir betreiben die nutzergesteuerte Erwerbung übrigens im Fachinformationsdienst „adlr.link“ auch für Printprodukte, da machen wir keinen Unterschied, Zugang ist Zugang. Wir nähern uns hier dem Ende des Interviews und Ihre Fragen haben den Bestand und damit eine alte Funktion der Bibliothek in den Vordergrund gerückt. Wenn wir Bibliotheksdirektoren auf den Bestand starren und die vielen Probleme, die wir mit dessen Qualifizierung haben, für die zentralen Probleme des Bibliotheksmanagements halten, liegen wir meines Erachtens verkehrt. Wir sollten Agenturen unserer Nutzerinnen und Nutzer sein, deren Interessen vertreten und deren Zugänglichkeitsforderungen erfüllen. Ich arbeite gerade an einem Aufsatz zum Beginn der modernen Bibliothek, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts eben als ein Haus für Menschen entwickelt und gebaut wurde, nicht allein und nur als Ort für Bücher. Bibliotheken sind Einrichtungen der Vermittlung, des Arbeitens mit Wissen, egal in welcher Form es geliefert werden kann, und von daher haben sie nicht nur eine wichtige Funktion für die Wissenschaft, sondern für die Gesellschaft überhaupt. Ich sage es ein letztes Mal: Der Bestand war eine Funktion, die Bibliothek für ihre Nutzerinnen und Nutzer einschlägig und gut zu machen. Diese Ziele haben wir heute noch, aber wir leben und arbeiten in einer digitalen Welt.

475 Jahre UB Leipzig

Die Universitätsbibliothek Leipzig begeht am 24. Oktober 2018 mit einer Podiumsdiskussion und einem Jubiläumsempfang ihr 475jähriges Bestehen. Drei Tage später, am 27. Oktober 2018, veranstaltet sie ein Festkolloquium in Erinnerung an ihre dann 300 Jahre alte Münzsammlung, die ab 4. Oktober auch Gegenstand einer Ausstellung sein wird.

Wissens zu ermöglichen. Bibliotheken haben immer schon ihre Bestände über den Lesesaal frei zugänglich angeboten und dafür keine Gebühren erhoben. Dieses Modell müssen wir in die digitale Welt transportieren, schrittweise und behutsam. Revolutionen lassen sich mit Bibliothekaren und Bibliothekarinnen nicht machen. Transformationen schon. Zusammengefasst: Lassen Sie uns über die Funktionalität bibliothekarischer Dienstleistungen nachdenken und versuchen wir, die Zukunft nicht in den Begriffen der Vergangenheit zu denken, indem wir dauernd von Katalog und von Beständen reden. Wissen zirkuliert und Bibliotheken können diese Zirkulation qualifizieren und beschleunigen. Kreativität und Ideen sind gefragt und mir scheint, wir lähmen uns selbst, wenn wir allzu viele Vergleiche mit früher machen. Klar, Perspektiven müssen wir entwickeln, aber vor allem müssen wir eines: handeln.

Ein Wort zur Open Access Diskussion: Haben Sie Freude an der Vorstellung, dass Ihre Bibliothek künftig nur noch die Buchhaltung der APC s erledigen

Herzlichen Dank für dieses Interview.

Weiterführende Links zu Informationen und Angeboten der UB Leipzig:

<https://www.ub.uni-leipzig.de/start/>

<http://www.codexinaiticus.org/>

<https://papyrusebers.de>

<https://finc.info/>

<https://katalog.adlr.link/>

<https://codingdavinci.de/events/ost/>



Elsevier wird zum Informations-Analyse-Dienstleister

Gespräch mit Hannfried von Hindenburg, Senior Vice President Global Communications

Seit 2015 verantwortet Hannfried von Hindenburg bei Elsevier die globale Kommunikation. Nun gab er b.i.t.online dieses ausführliche Interview. Das Gespräch führte Dr. Rafael Ball, Direktor der ETH-Bibliothek und Chefredakteur von b.i.t.online.

Wie geht es Elsevier heute?

» **H. von Hindenburg** ◀ Elsevier geht es gut, denn es ist eine spannende Zeit. Es ist die Zeit des digitalen Umbruchs. Das Internet ist eine der Erfindungen des 20. Jahrhunderts, die noch immer ganz entscheidende Auswirkungen auf das Heute und Morgen hat. Die Art, wie wir kommunizieren und uns Informationen beschaffen, hat sich grundlegend verändert. Dies erfordert einen Wandel der einst traditionellen Wissenschaftsverlage wie auch wir es waren. Heute ist Elsevier ein Anbieter von Dienstleistungen in Forschung und Gesundheit. Wir helfen dem Universitäts-Management mit Analysen bei der Strategiefindung, erleichtern Forschern die Suche nach Fördergeldern, und unterstützen Bibliothekare bei ihrer Arbeit. Wir sehen uns heute als Informations-Analyse-Dienstleister und nicht mehr als traditioneller Verlag. Wir tragen mit unseren Angeboten der veränderten Zeit und den veränderten Rahmenbedingungen Rechnung und wollen in der Informationsanalyse im Forschungs- und Gesundheitsbereich eine Vorreiterrolle spielen.

Wir kommen später noch auf diese konkrete Frage, was denn ein Verlag heute im Jahr 2018 ist, zurück. Zunächst aber eine ganz andere Frage: Sind Sie mit der Rentabilität der Sparte Wissenschaft zufrieden?

» **H. von Hindenburg** ◀ Sie sprechen ein Thema an, das viele Ihrer Leser kritisch sehen mögen. Als Firma müssen und wollen wir selbstverständlich Geld verdienen. Wir denken aber, dass dies gleichzeitig zum Wohle der Wissenschaft passieren kann. Das Informationssystem im Wissenschaftsbetrieb und die Zertifizierung von hoher Qualität bedürfen Investitionen. Elsevier arbeitet bewusst effizient, um so erzielte Erlöse wieder in die Wissenschaft und das Gesundheitssystem zu investieren. Lohnende Investitionen und die Entwicklung von wichtigen Tools und belastbaren Informationen, die der Wissenschaft – und damit letztlich dem Fortschritt der Menschheit – dienen, schließen sich nicht aus. Im Gegenteil – sie bedingen sich gegenseitig.



Hannfried von Hindenburg ist Kosmopolit mit über 20 Jahren Erfahrung in globaler Kommunikation. Bevor er zu Elsevier kam, arbeitete er in verschiedenen Positionen in der Wissenschaft und im Journalismus. Er publizierte zu Fragen internationaler Beziehungen und war Wirtschafts- und Finanz TV Reporter.

Der Blick auf weltweite Zusammenhänge und Entwicklungen wurde dem heutigen Senior Vice President Global Communication von Elsevier schon früh mit auf den Weg gegeben. Er war Fulbright-Stipendiat* an der University of Michigan, Ann Arbor, wo er seinen Master in Europäischer Geschichte ablegte. Seinen Dokortitel (Ph.D.) erwarb er an der Freien Universität Berlin zum Thema Internationale Beziehungen.

Danach arbeitete er neun Jahre als Redakteur und Reporter für gedruckte Medien und Fernsehen bei Reuters Deutschland. Seine Schwerpunkte: Geschäftsentwicklung, Finanzen und Wirtschaftspolitik. Zusätzlich kümmerte er sich dort um die e-Business Entwicklung. Später wechselte er zur International Finance Corporation (IFC), einem Mitglied der Weltbankgruppe. In dieser Position war er in Washington D.C. und Hong Kong tätig. Zuletzt verantwortete er dort die Kommunikationsaktivitäten der IFC in Asien.

*<https://www.cies.org/about-us/what-fulbright>

Haben Sie jetzt bewusst das Thema Open Access vermieden?

H. von Hindenburg **☛** Nein. Wir vergessen oft bei der Diskussion um Rentabilität, worum es der Wissenschaft wirklich geht. Sie stellt sich in den Dienst des Menschen und des Wohlergehens der Gesellschaft insgesamt. Ich selbst bin von Hause aus Geisteswissenschaftler. Meine Doktorarbeit in Politologie beschäftigt sich mit den Deutsch-Israelischen Beziehungen im Nachkriegsdeutschland. Ich hoffe, dass meine Arbeit einen kleinen Beitrag zum Verständnis unserer Geschichte geleistet hat und damit indirekt auch zum friedlichen Zusammenleben von Völkern. Das ist es, was mich motiviert. Dabei hätte ich mir gleichzeitig gewünscht, schon damals als Doktorand Hilfsmittel wie den Reference Manager Mendeley zur Verfügung gehabt zu haben. Es hätte mir viel unproduktives Suchen und Zusammenstellen von Bibliogra-

phien erspart. Ich sage daher noch einmal: privatwirtschaftliche Innovationen und Forschung schließen sich nicht aus. Wichtig ist, dass wir eine Balance finden, in der sie sich gegenseitig befruchten und sinnvoll ergänzen.

Wir sind uns da einig, dass ein Unternehmen in unserem Wirtschaftssystem rentabel sein muss, sonst gibt es kein Überleben. Aber was sind denn die Umsatzbringer in einem Unternehmen, das im Internet-Zeitalter nicht mehr klassisch Verlag heißt, sondern Informations-Analyse-Dienstleister?

H. von Hindenburg **☛** Unser Kerngeschäft ist es, Erkenntnisse in Wissenschaft und im Gesundheitsbereich zu vermitteln und damit Forscher, Ärzte und Pfleger zu unterstützen, ihre Arbeit effizienter und effektiver ausführen zu können. Traditionell haben wir das über das Verlegen von wissenschaftlichen Zeitschriften und Büchern gestellt. Die Frage, die uns, wie viele andere Unternehmen auch, umtreibt, ist: Wie entwickeln wir uns weiter? Keine Firma, kein Bereich und kein Industriezweig bleibt stehen. Wir alle sind einem ständigen Wandel unterworfen. Elsevier ist gut 130 Jahre alt und in unserer Geschichte haben wir uns beständig gewandelt, uns Kundenwünschen angepasst und neue Technologien entwickelt und angewandt. So z. B. bei der Einführung der Druckereipresse in großem Stil, bei der Erprobung der Nutzung von ersten Großcomputern, oder dabei, wissenschaftliche Ergebnisse elektronisch an unsere Kunden zu übermitteln. Und so ist es auch jetzt für uns nichts Ungewohntes, uns weiter zu entwickeln. Der Wissenschaftsbetrieb und die wissenschaftliche Kommunikation stellen sich neu auf. Wir wollen die Wissenschaft dabei mit bahnbrechenden Entwicklungen unterstützen. Dies bedeutet auch, den Charakter unserer Firma weiterzuentwickeln. Statt alleine Artikel und Texte zu verlegen und zu vertreiben und dem Nutzer etwas zu lesen anzubieten, wollen wir immer mehr Kunden in die Lage versetzen, spezielle Informationen als Antwort auf spezielle Fragen zu erhalten. Das heißt konkret, dass wir das Wissen, welches in Texten und Daten steckt, mit Hilfe von Technologien so aufbereiten, dass Entscheidungsfindungen der Nutzer erleichtert werden. Forscher können leichter bestimmen, mit wem sie kooperieren wollen, Studenten welchen Stoff sie nochmal wiederholen sollten, Ingenieure unter welchen Bedingungen ihre Ausrüstungen optimal funktionieren, und Bibliothekare wo sie ihre Ressourcen am sinnvollsten einsetzen.

Meine Frage war ganz konkret nach Produktlinien: Datenbanken, Zeitschriften, Büchern? Wenn Sie sa-

gen, das ist Geschichte und morgen verdienen wir vielleicht mit Datenbanken Geld, die Inhalte analysieren und deren Aufmerksamkeit mit bewerten, dann würde das unsere Leser schon sehr interessieren. Werden wir als Bibliotheken, als Kunden morgen bei Elsevier noch Bücher und Zeitschriften kaufen oder doch eher Business Intelligence-Produkte?

H. von Hindenburg *☞* Diese Entwicklung geschieht nicht über Nacht. Das ist eine längerfristige Entwicklung, die schon vor einigen Jahren eingesetzt hat und sicherlich noch nicht abgeschlossen ist. Wenn wir dem Nutzer lediglich Texte zum Lesen anbieten, können wir nicht ermitteln, ob diese Texte tatsächlich die Fragen des Nutzers beantworteten. Heute ermöglichen wir die Kombination von Inhalten und Technologie, so dass der Nutzer Entscheidungshilfen und damit Möglichkeiten zum Handeln angeboten bekommt. Ein Beispiel: Wir verwenden Techniken wie die Verarbeitung natürlicher Sprache, maschinelles Lernen, oder künstliche Intelligenz, um wissenschaftliche Erkenntnisse zu durchsuchen und passend zusammenzustellen. Dabei nutzen wir eine enorme Anzahl verschiedener Quellen, nicht nur Elsevier-Veröffentlichungen. Im Gesundheitsbereich werten wir beispielsweise anonymisierte Patientendaten aus und reichern sie mit Informationen aus anderen Quellen an, so dass wir Behandlungsmöglichkeiten aufzeigen können. Selbstverständlich wird der Arzt weiter selbst entscheiden. Für diese Entscheidung aber soll er oder sie mehr Information erhalten. Damit versuchen wir auch den vielen vermeidbaren medizinischen Fehlern, welche in den USA die dritthäufigste Todesursache darstellen, zu begegnen.

Lassen die Vorschläge sich dann rückwärts nach unten „aufbohren“? Also Zugang zu den Artikeln und Daten, aus denen die Informationen gewonnen wurden?

H. von Hindenburg *☞* Ja, unsere Nutzer möchten nicht nur die Forschungsergebnisse oder auch Empfehlungen sehen, sondern sie wollen auch wissen, worauf diese basieren. Forscher wollen wissen, ob sie auf Datensätzen von Anderen aufbauen können? Kann ich etwas hinzufügen? Kann ich Datensätze nehmen und die Forschungsergebnisse replizieren? Daher bieten wir Wissenschaftlern an, kostenfrei über Mendeley Data die ihren Forschungen zugrunde liegenden Daten abzulegen und allgemein zugänglich zu machen. Ein anderes Beispiel ist ein Dashboard, das es erlaubt, Zeitschriftenartikel mit Analyse-Tools – bei uns SciVal genannt – und mit unserer Scopus Datenbank von Kurzzusammenfassungen zu verknüpfen. So kann man über Plattformen hinweg Trends und Entwicklun-

gen in Forschungsfeldern beobachten, aus denen sich z. B. Schlüsse darüber ziehen lassen, mit wem man in einem benachbarten Forschungsbereich kooperieren könnte.

Das sind integrierte Lösungssysteme, wie in anderen Industriebereichen auch. Siemens verkauft keine Waschmaschinen mehr, sondern Waschlösungen, keine Herde mehr, sondern Kochlösungen. Dem Wissenschaftler wird auf diese Weise ein Teil seiner Literatur- und Informationsarbeit abgenommen. Die Frage ist nun, wer fällt bei diesen Lösungen als Stakeholder aus dem Rennen? Wenn Sie die Lösung direkt an die Wissenschaftler verkaufen, brauchen Sie dann noch die Bibliothek? Oder verkaufen Sie der Fakultät für Medizin Ihre komplette Lösung direkt?

H. von Hindenburg *☞* Sie, Herr Ball, haben ja selbst viel darüber geschrieben und nachgedacht, was die Zukunftsaufgaben der Bibliotheken sind. Ich denke in keinem Fall, dass Bibliotheken obsolet werden. Natürlich verändert sich das Berufsfeld und Sie und viele Ihrer Kollegen betreiben das gestalterisch mit. Ich denke, dass die Kuration weiterhin von den Bibliotheken und den Bibliothekaren betrieben werden muss und zwar in Kooperation mit Verlagen und Informations-Analyse-Dienstleistern. Sie sagen, „Wissenschaftlern Recherchen abnehmen...“ Ich denke nicht, dass man Wissenschaftlern Recherchen abnehmen kann oder sollte. Ich persönlich wäre sehr skeptisch, wenn Maschinen den Menschen ersetzen sollten. Aber man kann dem Forscher helfen, eine Vorauswahl zu treffen. Das allerdings erfordert, dass verschiedene Systeme miteinander kooperieren und zusammen einen Sinn ergeben. Da sehe ich die Bibliotheken und die Bibliothekare weiterhin in einer ganz wichtigen Position – in ihrer Rolle als Informationssystem-Spezialisten, in welcher sie technische Möglichkeiten mit der Forschungsarbeit verbinden. Ich glaube, dass sich das Berufsfeld der Bibliothekare ändert, indem es immer mehr IT- und High-Tech-Expertise bedarf. Viele junge Bibliothekare, die ich treffe, haben diese Expertise. Sie werden weiterhin die Aufgabe haben, zwischen dem Informationsdienstleister und dem Endnutzer zu vermitteln und Informationen so zu kuratieren, dass sie für den Nutzer sinnvoll sind und ihn in seiner Arbeit unterstützen. Aber wie wir miteinander zusammenarbeiten und wie wir miteinander kommunizieren, das wird sich ändern.

Kommen wir noch zurück auf eine heute unvermeidliche Frage: Wie steht Elsevier zur aktuell diskutierten Transformation des Publikationswesens, wo nicht mehr für das Endprodukt, sondern für das Publizieren

bezahlt werden soll, also der Wechsel von der Lizenzbasierten auf die APC-basierte Publikationsweise?

H. von Hindenburg **◀** Wir begrüßen das Publizieren im Open Access-Modus im vollen Umfang und sind überall dafür offen, wo es das bevorzugte Modell für unsere Kunden ist. Sie wissen vielleicht, dass Elsevier zurzeit der weltweit drittgrößte Open Access-Verlag ist. Damit ist schon gesagt, dass dieser Bereich extrem wichtig für uns ist und wir ihn weiter ausbauen wollen. Oft ist die Frage vielmehr, wie ein globaler Wechsel vom Subskriptionsmodell zum OA-Modell gestaltet werden kann. Die Herausforderung für alle Beteiligten liegt darin, die Phase zu gestalten, wo global beide Modelle nebeneinander existieren und finanziert werden müssen. Die Praktikabilität und Finanzierbarkeit der erstrebenswerten Vision einer vollkommen offen zugänglichen Forschung darf nicht aus dem Auge verloren werden. Gelegentlich fällt in all der Diskussion zu diesem Thema hinten herunter, welche Schritte wann, wie und von wem getan werden müssen. Es kommt eher zu einer ideologischen Debatte, als zu einer Diskussion darüber, wie diese Herausforderung konkret gelöst werden kann. Elsevier ist bereit, konstruktiv an der angestrebten Transformation mitzuarbeiten.

Unabhängig von der sachlichen Sinnhaftigkeit einer solchen Maßnahme interessiert die Frage der Ökonomie: Ist denn die Finanzierung von wissenschaftlichen Inhalten über APCs ein wirtschaftliches Risiko für ein Unternehmen? Oder wäre es für Sie relativ einfach kalkulierbar, indem Sie von einem Abo-Modell auf ein APC-Modell umstellen?

H. von Hindenburg **◀** Wir sind für eine Umstellung des Systems offen, solange unsere Kunden es wollen. Ein interessantes Max-Planck-Papier von 2015 kommt zu dem Schluss, dass genug „Geld im System“ ist, um eine Umstellung global vom Subskriptionsmodell zum OA-Modell zu gestalten. Das ist sicherlich richtig. Die Kernfrage ist daher, nochmal, wie man den Übergang gestaltet. Dafür müssten sich z. B. in Deutschland die Bundesregierung, die Landesregierungen, die Universitäten, die Verlage und die Informationsdienstleister zusammensetzen und sehen, wie man das zusammen kollektiv organisieren und finanzieren kann.

Wie geht ein Unternehmen damit um, wenn Kundenwünsche so gegensätzlich sind, dass sie sich zum Teil ausschließen? Vor allem Europa möchte das Businessmodell des Publizierens zum OA-Modell umbauen, andere Teile der Welt, vor allem die USA und Asien, scheinen mit dem klassischen Subskriptionsmodell zufrieden.

H. von Hindenburg **◀** Wir gehen damit so um, dass wir jedem Kunden das anbieten, was er haben möchte. Wir sagen zum Beispiel im Fall Deutschland, wenn ihr alles 100 Prozent OA publizieren möchtet, dann können wir das anbieten. Die Frage ist, wie es bezahlt wird. Die Frage ist nicht, ob wir das ermöglichen wollen. Wir können aber nicht andere Länder, z. B. die USA oder China, dazu verpflichten, auch auf OA-Basis zu publizieren. Und da wir das nicht können, da wir unseren Kunden nicht Präferenzen vorschreiben können, muss derjenige Kunde, der das amerikanische Subskriptions-Material weiterhin beziehen möchte, dies auch weiterhin bezahlen – auch wenn er sein eigenes Material auf OA-Basis publiziert. Dies sind zwei verschiedene Prozesse und insofern müssen wir stets neu versuchen, die Balance zwischen den verschiedenen Wünschen unserer Kunden zu halten und zugleich jedem das anbieten, was er gerne möchte.

Herr von Hindenburg, ich habe bei der Beobachtung dieser ganzen Diskussion um OA ein ganz mulmiges Gefühl bekommen. Mir ist aufgefallen, dass die Wissenschaft in diesen Ländern, die jetzt keinen Zugriff auf Elsevier-Publikationen oder die anderer großer STM-Verlage haben, noch immer funktioniert. Was passiert denn, wenn die Wissenschaft am Ende weder die Verlagsprodukte noch die Bibliotheken brauchen. Sollten wir uns dann beide nach einem neuen Job umsehen?

H. von Hindenburg **◀** Ich glaube fest, dass sowohl Informations-Dienstleister als auch Bibliotheken weiterhin gebraucht werden. Falls Wissenschaftler tatsächlich nicht mehr über Verlage veröffentlichen möchten, dann können sie sich anderer Publikationswege bedienen – sei es, dass sie neue Publikationsformen finden oder Inhalte im Selbstverlag über das Internet veröffentlichen. Was wir jedoch beobachten ist, dass Wissenschaftler weiterhin in steigenden Zahlen zu den Verlagen kommen. Zum Beispiel gab es 2002 auf unserer Publikations-Plattform ScienceDirect etwa 70 Millionen Artikel-Downloads. Heute sind es knapp eine Milliarde pro Jahr. Die Anzahl ist in den letzten 10-15 Jahren enorm angestiegen. Wir verzeichnen jährlich rund 1,6 Millionen Artikelreichungen. Durch ein strenges Auswahlverfahren veröffentlichen wir davon weniger als ein Drittel. Und die Einreichungen steigen um rund neun Prozent jedes Jahr. Das heißt, das Wissenschaftsvolumen nimmt zu. Es gibt immer mehr Bedarf zu veröffentlichen und rezipiert zu werden. Die Verlage kommen diesem Bedarf nach und Wissenschaftler kommen zu uns, weil sie offensichtlich weiterhin den Mehrwert der verlegerischen Tätigkeit wertschätzen. Dabei spielt die

Zertifizierung wissenschaftlicher Ergebnisse eine wesentliche Rolle. Die Bestätigung, dass es sich bei Forschungsergebnissen um hohe wissenschaftliche Qualität handelt und damit eine Art Gütesiegel erhält. Das ist Autoren nach wie vor wichtig.

Zum anderen fragten Sie, ob wir uns nicht Sorgen machen müssen, wenn es auch anders geht. Wenn Sie auf Dienste anspielen, die entweder vollkommen illegal sind, wie Sci-Hub, oder die sich Freiheiten nehmen, indem sie Artikel, die von Wissenschaftlern geschrieben und Verlagen veröffentlicht wurden, im Internet unter Umgehung von Urheberrechten verbreiten, dann ist das sehr problematisch. Insofern sind wir und andere gegen Sci-Hub vorgegangen. Zudem haben wir gesagt, dass wir uns mit ResearchGate ernsthaft auseinandersetzen müssen. Wir bezweifeln, dass ein Businessmodell nachhaltig ist, das über die Arbeit von anderen Geld verdient ohne zu der Wertschöpfung beizutragen. Dabei leidet am Ende die Wissenschaft am meisten.

Die Situation zwischen den Bibliotheken und dem Verlag Elsevier ist in einigen Ländern nicht ganz spannungsfrei. Was tut Elsevier, um künftig das Verhältnis zwischen Wissenschaft, Bibliotheken und Verlagen angenehmer, tragfähiger, vielleicht kooperativer zu machen?

H. von Hindenburg Das ist eine gute Frage und wir denken darüber viel nach, weil wir uns als Partner der Wissenschaft und Bibliotheken verstehen. Und in den allermeisten Fällen haben wir sehr gute Beziehungen zu Wissenschaftlern und Universitäten. In Deutschland kooperieren wir beispielsweise sehr eng mit der Humboldt Universität. Gemeinsam haben wir das HEADT Centre (Humboldt Elsevier Advanced Data & Text Centre) mit dem Ziel gegründet, digitale Inhalte einfacher zu verarbeiten und zugleich wissenschaftliches Fehlverhalten zu identifizieren.

In Bezug auf Bibliothekare haben wir in Asien und in Amerika Beratungsgremien ins Leben gerufen, wo wir mit Bibliothekaren über ihre Herausforderungen und Chancen diskutieren. Wir berühren viele der Themen, die wir auch in diesem Interview behandeln. Wir reden über die Zukunft der Bibliotheken und über unsere Zukunft. Wir zeigen Ihren Kollegen, woran wir arbeiten und beziehen sie in den Entwicklungsprozess mit ein. Wir verstehen auf diese Weise die Bedürfnisse der Bibliotheken besser und die Bibliothekare erhalten Einblicke in einige unserer strategischen Überlegungen. Darüber hinaus haben wir letztes Jahr eine Kollegin, Jean Shipman, in der Rolle des Vice President Global Library Relations für uns gewonnen. Sie kommt aus der Library Community in den USA und bringt somit

die besten Voraussetzungen mit, uns dabei zu helfen, zu verstehen, was Bibliothekare brauchen und was sie beschäftigt.

Des Weiteren betreiben wir verschiedene Pilotprojekte mit Bibliotheken, z. B. mit der University of Florida zum Aufbau von institutionellen Repositorien.

Dies sind nur einige Beispiele, die illustrieren, wie wir über die wichtigen und vertrauensvollen Beziehungen mit unseren Vertriebskollegen hinaus, die Beziehungen mit Bibliothekaren vielseitig und fruchtbar gestalten. Ein offener Dialog ist uns hier wichtig.

Was aber ist mit der 30 oder 40% Rendite? Wie schaffen Sie denn dieses Argument aus der Welt? Dass wir alle im selben Boot sitzen, ist klar. Die Transformation betrifft alle, Verlage, Bibliothekare und Inter-



mediäre. Elsevier wird aber ja hauptsächlich angegriffen wegen der hohen Margen.

H. von Hindenburg Elseviers Gewinne sind ein Produkt unserer internen Effizienz. Eine unabhängige Studie der National Academy of Sciences hat gezeigt, dass unter den größeren privat-wirtschaftlichen Verlagen Elsevier der Kosten-effizienteste ist. Unsere Preise liegen unter dem Marktdurchschnitt und wir halten unsere Kosten unter Kontrolle, in dem wir Synergien innerhalb der RELX-Gruppe, zu der Elsevier gehört, nutzen. Unsere Gewinne sind das Resultat effizienter Prozesse, nicht von hohen Preisen. In Deutschland z. B. sind unsere Preise in letzter Zeit gesunken – zwischen 2011 und 2015 ist der Preis pro herunterladbarem Artikel um 3,6 Prozent gefallen. Lassen Sie mich noch einmal betonen: Wir investieren in unsere Produkte und Dienstleistungen, um es Wissenschaftlern und Gesundheitsversorgern zu erleichtern, bahnbrechende Entdeckungen zu machen und Leben zu retten.

Herzlichen Dank, Herr von Hindenburg, für dieses aufschlussreiche Gespräch.

Ein rotes, vier blaue, ein weißes, zwei in zartem Rosa, drei grüne... Es dauert lange, bis ich begreife, was mich an der Trockenschnecke der Buchbindemaschine so fesselt. Sie schiebt im Sekundentakt einzelne Exemplare verschiedenster Paperback-Titel aufs Förderband in Richtung Dreiseitenschneider. Woher, bitte, weiß diese Maschine, wann sie nach welchem Einband greifen muss? Welcher Buchblock in den Umschlag kommt? Während ich grübele, fährt das nächste Buch heran und ich bin sicher, jetzt hat die Maschine auch noch meine Gedanken gelesen: „Wunder kommen leise“ prangt auf dem blauschwarzen Cover.

Wir sind zu Besuch bei BoD – Books on Demand in Norderstedt bei Hamburg, und was sich an der Bindemaschine abspielt, ist die vorletzte Produktionsstufe in einem komplett durchdigitalisierten Herstellungsprozess für Bücher, der nahtlos in einen ebensolchen Distributionsprozess übergeht. „Digitale Buchpublikation für Autoren und Verlage“ nennt BoD seine Dienstleistungen in der Unternehmenssprache und meint hier mit digital nicht nur E-Books, sondern die gesamte moderne Produktion von Büchern, unabhängig davon, in welcher Publikationsform sie am Ende zum Leser kommen.

In Druckauflage denken ist passé

Das blauschwarze Wunderbuch war ein Einzelstück im Produktionsdurchlauf. Seine Mutterdatei liegt mit weiteren 3,6 Millionen druckbereiten Titeln auf dem Server von BoD. Es wurde erst gedruckt, nachdem eine Bestellung dafür da war. „Wir denken nicht mehr in Auflage. Davon muss man sich komplett lösen. Wir produzieren nach Bedarf – on demand. Die Auflage spielt keine Rolle mehr“, so Dr. Gerd Robertz, Sprecher der Geschäftsführung von BoD.

An diese Buchproduktion auf Nachfrage hat BoD einen Komplettservice für alles angeschlossen, was nach der Fertigstellung des Manuskriptes durch den Autor/die Autorin kommt: auf der Bestellseite automatisierte Auftragsannahme, auf der Vertriebsseite weltweiten Vertriebsservice sowie den physischen Buchversand. Nur den Verkauf machen die Norderstedter nicht, besser gesagt, nicht in jeder Sparte. Für den Bereich Selfpublishing gibt es den BoD-Buchshop² mit derzeit rund 100.000 Buchangeboten, gedruckt oder als E-Book. Die anderen Buchbestellungen kommen entweder von einem Verlag, von einem Autor, aus dem stationären Buchhandel, einem Buchhandels-Onlineshop, oder von einer Firma, die ihre Unternehmenspublikationen mit BoD auflegt. Taschenbücher sind in der Regel ein bis zwei Tage nach



Gegründet 1998 von Libri als Digitaldienstleister für Verlage, beschäftigt BoD heute rund 80 Mitarbeitende in der Verwaltung und etwa 100 in der Produktion. Im vergangenen Jahr wurde die Produktionskapazität in der Druckerei um 50 Prozent erweitert.

der Bestellung, Hardcover drei bis vier Tage später beim Leser. Nach Unternehmensangaben hat das Vertriebsnetz von BoD Anschluss an alle relevanten Buchhandlungen, Online-Shops und Großhändler – z. B. Amazon, Apple iBooks, Tolino, Google Play, Thalia, Hugendubel uvm. Robertz erklärt: „Alles kommt von der digitalen Plattform. Wer heute nicht so denkt – von der digitalen Plattform kommend –, der wird in Zukunft Probleme haben.“

Spätestens an dieser Stelle wird sichtbar und greifbar, welche Dimension die Veränderung durch Publishing on demand für die Druckbranche, die Verlagswelt und den Buchhandel hat. Hier geht es nicht um Wettbe-



„Wer heute in der Publikationsbranche nicht von der digitalen Plattform kommend denkt, der wird in Zukunft Probleme haben“, Dr. Gerd Robertz, Sprecher der Geschäftsführung von BoD – Books on Demand. Er kennt die Buch- und Medienbranche bestens und aus vielen verschiedenen Perspektiven. Unter anderem war er mehrere Jahre in Amerika und Kanada, arbeitete für bookspan in New York und für Doubleday in Toronto. Bevor er 2015 zu BoD kam, war er Geschäftsführer von bucher.de und in der Weltbild-Geschäftsführung.

² <https://www.bod.de/buchshop/>



„Selbst wenn es freien Zugang zu den Digitalversionen gibt, wollen viele Leute eine kostenpflichtige Druckversion. Ich habe gerade mehrere solcher Anfragen“, BoD-Vertriebsmanager Oliver Schnoor. Der gelernte Verlagskaufmann hat später Kommunikationswirtschaft studiert und viel Erfahrung überwiegend in der Hamburger Verlagslandschaft gesammelt.



„Man muss den Gedanken des Print on Demand beim Lebenszyklus der Publikation von vornherein mitdenken“, BoD-Pressesprecher Thorsten Simon. Er ist Medienwissenschaftler mit Zusatzstudium in klassischer Öffentlichkeitsarbeit.

werb. Hier geht es um tiefgehende strukturelle Umwälzungen.

Die Datenhoheit über die Inhalte der Publikation bleibt beim Autor bzw. beim Verlag, der ihn vertritt. Er lädt seine Datei im Normalfall über eine der BoD-Web-Plattformen oder eine FTP-Schnittstelle auf die Server von BoD hoch. Wenn Inhalte geändert werden müssen, kann das der Rechteinhaber laut Robertz jederzeit tun, indem er einfach die korrigierte Datei neu hochlädt. BoD selbst fasst den Inhalt einer Buchdatei niemals an. Die Mutterdatei wird auf den BoD-Servern „für immer“ gespeichert, das heißt, so lange, bis der Autor oder Verlag sie von sich aus entfernt.

Eine Selfpublisherin wird mit BoD zur Verlegerin

Viele Aufträge bekommt BoD derzeit von einem Verlag, den es vor ein paar Jahren noch nicht gab und den es im Sinne der traditionellen Unternehmensgestaltung von Verlagen auch jetzt nicht gibt. Er ist über die Selfpublishing-Schiene von BoD entstanden und wird von einer Bloggerin betrieben. Sie hat aus ihrem Blog heraus ihr erstes Buch mit BoD gemacht. Der Titel lief gut an, die Nachricht zog Kreise. Freunde kamen auf sie zu, wollten wissen, wie sie das gemacht hat, und ob sie ihnen dabei helfen könnte, es ihr nach zu tun. Sie konnte und wurde Verlegerin ohne einen klassischen Verlag aufzubauen. Für ihre verlegerische Tätigkeit nutzt sie komplett die Services der Norderstedter Systemdienstleister. BoD-Vertriebsmana-

ger Oliver Schnoor fasst den Unterschied zur reinen Print-on-Demand-Dienstleistung zusammen: „Wir haben im Bereich digitales Publizieren das Gesamtpaket. Die Druckmaschinen und die Softwareplattform sind die Basis. Aber was danach kommt, die nahtlose Verbreitung in alle Kanäle über alle Barsortiment- und Verlagsauslieferungen – da findet man nichts Vergleichbares.“ Auf Nachfrage, ob es im Bereich des akademischen Publizierens nicht doch schon etwas Vergleichbares gäbe, nennt er den Service Glasstree Academic Self Publishing³, ein Angebot des amerikanischen Selfpublishing-Dienstleisters Lulu. Dieser setze jedoch andere Schwerpunkte, wolle mit Glasstree vor allem selbst publizierende Privatautoren aus der Wissenschaft bedienen, weiß Schnoor. Lulu sei mit seinem Angebot aber noch nicht so weit wie BoD und noch überwiegend auf dem US-Markt aktiv.

Digitale Buchpublikation von vornherein mitdenken

Die traditionellen Verlage schätzen die BoD-Services besonders für die Titel aus der Backlist. Das Verfahren lässt „vergriffen“ zu einem aussterbenden Wort werden. Vage Auflagenplanungen, Lagerhaltung, Bestandspflege und nicht zuletzt das Verramschen von Überbeständen werden obsolet. „Umweltfreundlicher als auf Nachfrage kann man Bücher nicht produzieren“, bringt BoD-Pressesprecher Thorsten Simon einen weiteren Aspekt ins Gespräch. Doch nicht nur deswegen könne das On Demand-Verfahren durchaus auch für Neuauflagen interessant sein. Bei Büchern, deren Markchancen schwer einschätzbar sind, hätten Verleger die Chance, zunächst mit einer kleinen Auflage in den Markt zu gehen und Print on Demand dahinter zu legen. Sollte der Verkauf anziehen, kann „der Schalter problemlos wieder umgedreht und Auflage produziert werden“. BoD nimmt den Titel dann kurzfristig aus den eigenen Systemen, so dass die Auflage vom Verlag abverkauft werden kann. Ist sie weg, wird der Schalter wieder zu Print on Demand umgelegt. „Print on Demand muss man beim Lebenszyklus der Publikation von vornherein mitdenken“, so Simon. Wichtig sei, sich die „flexiblen Möglichkeiten der digitalisierten Buchpublikation“ bewusst zu machen.

Aus E-Books only werden gedruckte Bücher

Zunehmend stoßen auch E-Book-Verlage zum Kundenkreis der Norderstedter. Ursprünglich gestartet mit einem reinen E-Book-Portfolio, erkennen diese in der Print on Demand-Technologie die Chance, ihren

³ <https://glasstree.com/>

Autoren beide Welten zu bieten. „Einige verkaufen bereits mehr gedruckte Bücher als klassische Verlage“, weiß Schnoor. „Da kann es sogar sein, dass wir vom E-Book-Datenformat rückkonvertieren zum Druck-pdf. Normalerweise läuft es ja umgekehrt. Aus dem Druck-pdf entsteht das E-Book.“

Nach den Jahren des E-Book only-Hypes beobachtete BoD einen Trend wieder hin zum gedruckten Buch, gleichberechtigt an der Seite des E-Books. Jede Publikationsform hätte ihre Vorzüge für bestimmte Einsatzzwecke, weshalb aus Sicht von BoD beides seine Berechtigung hat. Im wieder ansteigenden Interesse am gedruckten Buch sieht das Unternehmen weiteres Potential für sein Geschäft. „Wir erkennen, dass wir erstaunlicherweise bei Vielen den Effekt freisetzen: Ja wenn das jetzt so leicht möglich ist, dann hätte ich das gerne auch gedruckt“, erzählt der Geschäftsführer. In den letzten Monaten hätte BoD diese Reaktion bei Gesprächen im Wissenschaftsbereich mehrfach gehört. Selbst wenn sie von der Open Access kostenlos verfügbaren E-Book-Version wüssten, wären viele Leute bereit, für den Druck zu bezahlen. Sie wollen

für ihre Arbeit einfach das gedruckte Buch haben. Robertz erwartet, dass „wir mit Sicherheit genau an dieser Schnittstelle sehr viel Bewegung sehen“ werden.

Das Wissenschaftsangebot PubliQation, auch für Eigenmarken

Mit PubliQation Academic Publishing will BoD nun auch die Wissenschaft direkt bedienen. Kernmarkt sind die deutschsprachigen Länder, die Dienstleistungen aber global vernetzt, „weil Wissenschaft nicht an Ländergrenzen halt macht“. Das Angebot deckt alles ab, was nach dem Manuskript und unmittelbar vor dem Verkauf liegt, abgestuft verpackt in drei Produktpaketen. Der Kunde kann wählen, ob er unter einer eigenen Marke oder unter der Marke PubliQation publizieren will. Wenn die Veröffentlichung unter der Marke PubliQation laufen soll, muss der Privatautor bzw. die Privatautorin wissenschaftlich tätig sein und bei der Publikation sollte es sich möglichst um eine Dissertation handeln. BoD will damit einen Standard setzen, um PubliQation mittelfristig als wissenschaftliche Qualitätsmarke aufzubauen, unter der wissenschaftli-



Hocheffizient: Die Digitaldruckmaschine verarbeitet die Buchaufträge in rasantem Tempo hintereinander weg. Pro Minute werden um die 100 Meter bedruckt. Auf der Rolle sind acht bis zwölf Kilometer Papier. Sie wiegt etwa 900 Kilogramm. Die Erläuterungen von BoD-Vertriebsmanager Oliver Schnoor (r.) faszinieren den Leiter des b.i.t.verlages, Erwin König (m.) ganz offensichtlich. Links im Bild Dr. Gerd Robertz, Sprecher der BoD-Geschäftsführung, im Hintergrund BoD-Pressesprecher Thorsten Simon.



© BoD



Getrennt durch den Einband warten die Buchblocks auf die Weiterverarbeitung in der Bindemaschine (die, wenn man es genau nimmt, eigentlich eine Klebmaschine ist).

che Einrichtungen, aber auch privat publizierende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler hochwertige Wissenschaftsliteratur veröffentlichen können.

Die drei vordefinierten Produktkonfigurationen von PubliQation enthalten jeweils die Herstellung einer Druckfassung und einer E-Book-Version, die Katalogisierung und Listung in den relevanten Bibliothekskatalogen und Buchhandelsverzeichnissen sowie das

buchhandelsspezifische Publikationsmanagement. BoD listet den Titel in den nationalen und internationalen Buchhandelsverzeichnissen als lieferbares Buch und trägt es in Bibliothekskataloge inklusive dem OCLC WorldCat ein. Der Systemdienstleister kümmert sich auch um das ISBN- und DOI-Management sowie den Versand.

Open Access-Veröffentlichung kann bei jedem Paket optional kostenpflichtig beauftragt werden.

IQ advanced, IQ superior und IQ genius – drei Pakete PubliQation

Beim Basispaket IQ advanced gibt es zu den aufgezählten Leistungen fünf gedruckte Freixemplare und das E-Book im Format ePDF. Die nächsthöhere Produktvariante IQ superior bringt zusätzlich einen Plagiatscheck mit iThenticate mit und 10 Freixemplare sowie das E-Book in drei Formaten (ePDF, ePub, Mobi). Zum dritten Paket IQ genius gehören neben dem Plagiatscheck individuelles Coverdesign, Buch-

satz und besondere Buchausstattungen, sowie eine abgesicherte Langzeitarchivierung, und BoD übernimmt auf Wunsch auch den Direktversand an Endkunden. Für die Langzeitarchivierung kooperieren die Norderstedter mit dem amerikanischen Digitalarchiv-Anbieter Portico, der auch von Bibliotheken und Verlagen genutzt wird. Die bei BoD gespeicherte Mutterdatei des Werkes wird dort ein zweites Mal abgelegt. Mit diesen vorkonfigurierten Paketen ist BoD im letzten Jahr auf den Markt gegangen. Die Norderstedter wollen flexibel nachjustieren, sollten aus der Praxis andere oder weitere Anforderungen kommen.

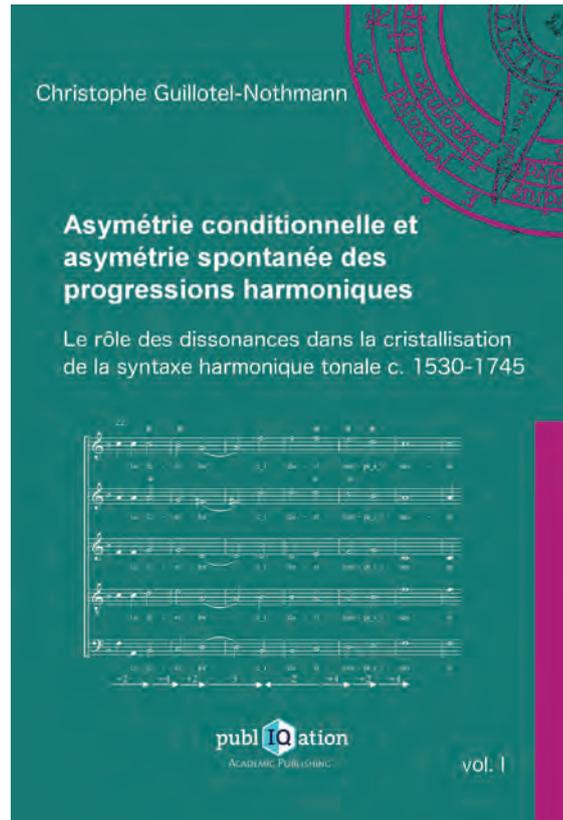
PubliQation wird seit Anfang 2017 eingeführt, auf Terminen und in Workshops vorgestellt. Die Zusammenarbeit mit den ersten akademischen Partnern ist angelaufen. Schnoor erzählte, dass man über die inhaltliche Schiene sehr viel Begeisterung gefunden hätte, sich dann allerdings in administrativen Aufgabenstellungen die Mühen der Ebene aufgetan hätten. Welche Fragen es hier zu beantworten gilt, sei für BoD die „vielleicht bisher größte Lernerfahrung“ gewesen. Inzwischen konnten mit der Fachhochschule RheinMain und der Universität Hamburg die ersten Hochschulen für das akademische Angebot aus dem Hause Books on Demand als institutionellen Publikationsservice gewonnen werden.

Das erste Werk unter dem Label PubliQation ist im November 2017 erschienen. Es handelt sich um eine dreibändige Dissertation in historischer Musikgeschichte. Sie wurde von einem privaten Autor aus Frankreich in Auftrag gegeben, der an der Sorbonne in Paris und an der Humboldt-Universität in Berlin geforscht hat. Moderne Wissenschaft ist global und vernetzt. Nach der Philosophie von BoD müssen es ihre Dienstleister genau so sein.

2.500 Verlage, 80.000 Selfpublishing-Titel, 40.000 Autoren

1998 war „Die Verfassung der Freien- und Hansestadt Hamburg“ das allererste im Print on Demand-Verfahren bei BoD hergestellte Buch. Zwanzig Jahre später zählt das Unternehmen mehr als 2.500 Verlage zu seinem Kundenstamm. Aus dem Selfpublishing-Service sind rund 80.000 von BoD produzierte Titel im Buchhandel und damit on demand verfügbar, ebenso 60.000 lieferbare E-Books. Rund 40.000 Autoren veröffentlichen ihre Bücher mit BoD. Pro Tag laufen bis zu 30.000 Titel über die Druckmaschinen. Der Druckauftrags-Durchschnitt liegt bei 1,5 Exemplaren. Im Selfpublishing-Bereich wächst die Titelproduktion zweistellig.

Wenn BoD mit dem neuen Service PubliQation Academic Publishing nur halb so erfolgreich sein sollte wie



mit seinen Dienstleistungen für Verlage und Selfpublisher, wird die wissenschaftliche Publikationslandschaft in ein paar Jahren anders aussehen als heute. Robertz jedenfalls ist fest überzeugt: „Die digitale Buchpublikation wird weiter an Bedeutung gewinnen.“

Die Verfassung von Hamburg wird übrigens heute noch in Norderstedt gedruckt. Wenn sie mal jemand braucht. |



Vera Münch

ist freie Journalistin mit Schwerpunkt Fachinformation und Wissensvermittlung
vera-muench@kabelmail.de

Bibliothek trifft Politik

Marion Koch

Zum ersten Mal haben sie öffentlich den Dialog gesucht: Der Deutsche Bibliotheksverband (dbv) lud Anfang März Akteure aus Politik, Kultur und Bildung zum 1. Bibliothekspolitischen Bundeskongress nach Berlin ein. Im Kern ging es um die neuen Aufgaben von Bibliotheken im digitalen Zeitalter und die dafür notwendigen Rahmenbedingungen – am Ende kam eine Liste an Forderungen an die Politik heraus.



Alle Fotos © dbv, Katrin Neuhauser

Über künstliche Intelligenz debattierten (v.l.n.r.) Andreas Hartl (Bundeswirtschaftsministerium), Dr. Hannelore Vogt (Stadtbibliothek Köln), Dr. Frank Seeliger (Technische Hochschule Wildau), Reinhard Karger (Deutsches Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz GmbH) mit der Moderatorin Vera Linß (Deutschlandfunk Kultur).

Die neue Groko steht noch in Frage und Andreas Hartl, Referatsleiter im Bundeswirtschaftsministerium, muss sich in seiner Rede über die Digitalpolitik Deutschlands Anfang März noch auf den Entwurf des Koalitionsvertrages beziehen – inzwischen ist er Programm der neuen Bundesregierung. Viel hat er darin nicht gefunden, was Bibliotheken betrifft.

„Bis 2025 soll das ‚Giganetz‘ ausgebaut und Schulen und Gemeinden direkt an das Glasfasernetz angeschlossen sein“, erklärt er. Allein der Bund zahle 11 Milliarden Euro dafür. Bibliotheken seien hier nicht namentlich erwähnt, doch auch sie könnten davon profitieren. Auch beim Digitalpakt Deutschland spielten sie keine direkte Rolle, ließen sich aber gegebenenfalls als außerschulische Projekte fördern. Außerdem könnten sie bei der Entwicklung von Konzepten

für „Smart Cities“ relevant sein, die Städte effizienter, technologisch fortschrittlicher, grüner und sozial inklusiver machen sollen. „Bibliotheken haben das Potenzial, erheblich dazu beizutragen, dass die Informationsgesellschaft auch eine informierte Gesellschaft ist“, sagt Hartl. Seine Empfehlung: Die Bibliothek 4.0 solle gleichzeitig Datenpool, Ort der Kommunikation und Wissensmanager sein.

Zum ersten Mal hat der Deutsche Bibliotheksverband (dbv) in diesem Jahr einen Bibliothekspolitischen Bundeskongress veranstaltet – und das war offenbar bitter nötig, um Politik und Öffentlichkeit auf das Leistungsportfolio und die Belange der 10.000 Bibliotheken in Deutschland aufmerksam zu machen.

Ein holzgetäfelter Hörsaal in der Staatsbibliothek zu Berlin in der Potsdamer Straße. 320 Teilnehmer

sitzen in den Klappstuhleihen, um sich anzuhören, was Politiker und Vertreter aus Bildung und Kultur zu dem etwas sperrigen Titel „Zugang und Teilhabe im digitalen Wandel“ zu sagen haben. Der Anspruch des Veranstalters ist hoch: „Libraries matter“, sagt die Bundesvorsitzende des dbv, Barbara Lison, „Bibliotheken sind bedeutend“. Es geht hier um die Frage, wie Bibliotheken mit Politikern an einem Strang ziehen können, um einen größtmöglichen Nutzen für die Informationsgesellschaft zu erzielen. „Wir hoffen auf nationale Unterstützung“, sagt sie. Zum Ende der Veranstaltung wird Lison den eingeladenen Politikern einen Forderungskatalog mit auf den Weg geben.

So klar der Kongress auch auf dieses Ziel zusteuert: Die einzelnen Themen der vielschichtigen Podiumsrunden kommen eher im Zickzackkurs daher, mäandern von politischen Belangen über künstliche Intelligenz bis zur neuen Rolle von Bibliotheken an Hochschulen und wieder zurück zur Politik. Digitale Vorzeigebispiele aus der Museumswelt werden vorgestellt, wo doch auch zahlreiche Bibliotheken dafür beispielhaft stehen könnten, und sogar die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen debattiert. Mehr als 30 Experten sitzen insgesamt auf der Bühne, um ihre Sicht auf die Dinge zu schildern. Wie schade, dass ihnen häufig so wenig Raum bleibt, bei ihren Darstellungen in die Tiefe zu gehen.

Und dennoch scheint der Kongress ein Bedürfnis zu treffen. Die recht hohe Anzahl der Teilnehmer, die en-

gagierten Publikumsbeiträge, die angeregten Unterhaltungen in den Pausen sprechen dafür. Demnächst berät der Verband, ob es einen zweiten Bundeskongress geben wird.

Künstliche Intelligenz in der Bibliothek

Zurück in den Otto Braun Saal, zum Thema künstliche Intelligenz (KI), zu den technischen Möglichkeiten, die Bibliotheken heute nutzen – und die sie in Zukunft einsetzen könnten. Reinhard Karger, Unternehmenssprecher des Deutschen Forschungszentrums für Künstliche Intelligenz (DFKI) in Saarbrücken definiert KI als die Digitalisierung menschlicher Wissensfähigkeiten. Dabei stünden heute Mustererkennung und maschinelles Lernen im Mittelpunkt. Karger differenziert schwache und starke künstliche Intelligenz. Unter schwacher KI versteht er Assistenten, die für konkrete Ziele eingesetzt werden und auch für Bibliotheken außerordentlich relevant seien. Starke künstliche Intelligenz heiße hingegen, dass ein umfassendes künstlich-maschinelles Bewusstsein entstehe. Das aber hält er für eine Hollywood-Fantasie.

Bereits seit 2004 setzten Bibliotheken intelligente Technologien, so genannte Chatbots ein. „Das sind textbasierte Dialogsysteme, die das Chatten mit einem technischen System erlauben“, erklärt der Bibliotheksleiter der Technischen Hochschule Wildau, Dr. Frank Seeliger. Der künstlichen Intelligenz komme hier die Aufgabe der Suchmaschine zu, die nach Erkennungsmustern recherchiert und Wortähnlichkeiten ermittele. Die Anwendungsfelder gingen heute aber weit über Chatbots hinaus. „Jeden Tag greifen wir heute auf KI-gestützte Features wie Übersetzer, persönliche Assistenten, selbstfahrende Vehikel, Bildersuche und vieles mehr zurück“, sagt er.

Angst brauche man vor künstlicher Intelligenz nicht zu haben, findet Unternehmenssprecher Karger: „Ideen, wie man künstliche Intelligenz nutzen kann, kann jeder selber ent-



Hochschulbibliotheken der Zukunft. Darüber sprachen (v.l.n.r.) Dr. Frank Simon-Ritz (Universitätsbibliothek Weimar), Peter Greisler (Bundesforschungsministerium), Prof. Dr. Petra Gehring (Technische Universität Darmstadt) und Prof. Dr. Monika Gross (Hochschulrektorenkonferenz).

wickeln.“ Maschinen ergänzten und verstärkten viele einzelne menschliche Wissensfähigkeiten. Weil aus dieser Vielzahl aber kein Ganzes werde, würden Roboter auch nicht den Menschen ersetzen. Und auch keine Bibliothekare, denn die seien ja nicht nur für das Bücherholen zuständig, dafür könne man gerne Roboter einsetzen, sondern für das Wissen und Empfehlen.

Bibliotheken an Hochschulen

„Allein zwei Neuerungen haben die Hochschulbildung in kurzer Zeit auf den Kopf gestellt: digitale Medien und die Digitalisierung der Lehre“, sagt Prof. Dr. Monika Gross, Vizepräsidentin der Hochschulrektorenkonferenz und Präsidentin der Beuth Hochschule für Technik in Berlin. Um den dadurch angestoßenen Prozess des digitalen Wandels nun weiter umzusetzen, müssten technische, rechtliche und auch finanzielle Voraussetzungen erfüllt werden. Außerdem seien die Rahmenbedingungen für eine nachhaltige Bibliotheksführung zu stecken und zu klären, wie Informationen in Zukunft archiviert und wie verfügbar gemacht werden sollen.

Ihre Bedarfsliste ist lang: Medienzentren benötigten hohe Rechenkapazitäten, die Hochschulen in allen Räumen W-Lan und Bibliotheken genügend Endgeräte und Personal für die

neuen Aufgaben. Außerdem müssten, analog dem Arbeitnehmer-Erfindungsgesetz, die Nutzungsrechte und Vergütungen digitaler Lehrformate endgültig geklärt werden und die Länder die Lehrverpflichtungsverordnungen anpassen. „Digitalisierung ist kein Sparinstrument“, sagt sie. Die Politik sei gefordert. Eine Erhöhung der Grundfinanzierung von Hochschulen sei angebracht und etwa durch den Digitalpakt der Bundesregierung nicht nur Schulen, sondern auch Hochschulen zu fördern.

Analoge Kooperationen

In den Naturwissenschaften und den Technikwissenschaften ist die Digitalisierung früh angekommen, sagt Frank Scholze, Bibliotheksleiter des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT). Im Jahr 2006 wurde am KIT die automatisierte 24/7 Bibliothek eingeführt. Nachts und sonntags sei nur Wachpersonal vor Ort.

Doch nicht nur die digitale Automatisierung, auch die Automatisierung analoger Prozesse habe die Bibliothek beschäftigt. Vor 25 Jahren sei es für die Bibliotheksmitarbeiter noch kein Thema gewesen, was Wissenschaftler vor ihren Publikationen machen – heute gehöre es zu ihren Aufgaben, beim Erstellen und Wiederverwerten von Forschungsdaten zu beraten. Das seien hochkomplexe Vorgänge, die vielfältigste Kooperati-



Barbara Lison, Bundesvorsitzende des dbv, fordert Unterstützung von der Politik.

onen erfordern. Die Bibliothek habe sich zu einer wissenschaftlichen Serviceeinrichtung mit Forschungs- und Publikationsabteilung entwickelt. „Wir sind näher an die Wissenschaft herangerückt“, sagt Scholze. Eine weitere, umfassende Aufgabe sei das heute sehr anspruchsvolle Publikationsmanagement. „Schon beim Einreichen der Artikel begleiten wir die Wissenschaftler und beraten sie zum Beispiel zu dem Preis-Leistungsverhältnis verschiedener Publikationswege“, sagt Scholze.

Neue Regeln braucht das Land

„Bisher haben sich Bibliotheken als Solitär verstanden“, sagt Dr. Frank Simon-Ritz, Direktor der Universitätsbibliothek Weimar. Doch das funktioniere in Zeiten von E-Learning und digitalen Medien nicht mehr. Die Weimarer Bibliothek sei eingebunden in den deutschen und internationalen Fernleihverkehr, der Alltag von Kooperationen geprägt. „Weil Bibliotheken dabei nicht an den Landesgrenzen halt machen, brauchen wir bundeseinheitliche Regelungen – und eine deutsche Digitalisierungs- und Open Access-Strategie anstelle von 16 Landesstrategien“, fordert er. Auch eine andere Regelung hält er für

überholt. Viele Dokumente aus den vorherigen Jahrhunderten seien bereits digitalisiert, das 20. Jahrhundert aber fehle, vor allem wegen urheberrechtlicher Regeln. „Ich finde es fragwürdig, ob die 70-jährige Schutzfrist heute tatsächlich noch ein vernünftiges Konstrukt ist“, sagt Simon-Ritz.

Neue Räume schaffen

„170 Jahre war unsere Universitätsbibliothek eine Lesesaalbibliothek“, sagt Prof. Dr. Ulrich Johannes Schneider, Direktor der Universitätsbibliothek Leipzig und Vertreter des Ausschusses der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme (A WBI). Doch heute koppelte sich die Nutzung immer mehr vom Medienbestand ab. Das mache neue Raumkonzepte erforderlich. Orte für Teamarbeit seien gefragt, Kreativräume fürs Schreiben oder Räume, die ausgestattet seien mit Projektionstechnologien, damit sich etwa Kunststudenten Videos oder Medizinstudenten bildgebende Diagnostiken ansehen könnten.

„Es macht sehr viel Sinn, wesentliche Lerninhalte gut digital aufzubereiten und den Studierenden zur Verfügung zu stellen, zum Beispiel auch in Form von Videoclips“, sagt Peter Greisler, Ministerialdirigent beim Bundesforschungsministerium (BMBF) und dort für Hochschulen zuständig. Das BMBF werde allerdings sicher nicht jeder Hochschule ein Video-center finanzieren, damit solche Lerninhalte dann für die Studierenden einer einzelnen Hochschule genutzt werden. „Der hohe Aufwand für Digitalisierung kann oft nur gerechtfertigt werden, wenn das Resultat vielfach genutzt wird“, sagt er. Wenn der Bund hier fördere, dann also eher Kooperationsprojekte und innovative Angebote, die impulsgebend sind, auf weitere Hochschulen übertragen werden können und einen breiten (bundesweiten) Nutzerkreis haben, das heißt für Studierende mehrerer oder aller Hochschulen zur Verfügung stehen.

Kultur digital verpackt

„Die Digitalisierung dient bei uns auch der Bestandserhaltung“, sagt die Generaldirektorin der Staatsbibliothek zu Berlin, Barbara Schneider-Kempf. Durch sie seien außerdem digitale Ausstellungen möglich und eine weitere Verbreitung der Inhalte. Das führe zu einer größeren Bekanntheit der Bibliothek und ihres Angebotes. Ob dadurch aber neue Nutzer gewonnen werden, bezweifelt sie. Neue Zielgruppen zu erreichen sei eine große Herausforderung.

„Viele Studierende wollen nach wie vor an den Regalen stehen, um Bücher zu suchen“, hat Prof. Dr. Harald Reiterer von der Universität Konstanz festgestellt. Mit seinem Team erarbeitete er deshalb ein „Blended Shelf“ für die Universitätsbibliothek: In einem virtuellen Regal werden gedruckte und elektronische Medien nebeneinander präsentiert. Die Nutzer finden die gefragte Literatur über digitale Such- und Sortierfunktionen. Das Recherchieren soll über eine intuitiv zu bedienende Touch-Oberfläche erleichtert und die Grenzen zwischen realer und virtueller Aufstellung als fließend wahrgenommen werden, erklärt Reiterer.

Kultur müsse sich mehr Öffentlichkeit verschaffen, sagt Dr. Elisabeth Niggemann, Generaldirektorin der Deutschen Nationalbibliothek. „Sie muss Nachrichtenwerte kreieren, Interesse wecken über Geschichten. Ein positives Beispiel sei der Wettbewerb „Coding da Vinci“, bei dem einfallsreiche Programmierer zeigten, wie sich offene Daten deutscher Kultureinrichtungen zu spannenden digitalen Produkten verknüpfen lassen, über die dann auch in Medien berichtet werde.“

Nachhaltige Bibliotheken

„Im Juni 2017 hat Deutschland den Nationalen Aktionsplan Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) vorgelegt, um das gleichnamige UNESCO-Weltaktionsprogramm umzusetzen. Bibliotheken könnten dabei in vielen zentralen Bereichen eine Rolle spie-

len“, sagt Prof. Dr. Rieckmann von der Universität Vechta. Er zählt entsprechende Ziele nachhaltiger Entwicklung auf: Information erhalten und bereitstellen, zur Bildung beitragen, Kommunikation fördern, soziale Ungleichheit abbauen, zu interkultureller Verständigung beitragen und eine Organisation nachhaltig betreiben. Dabei geht es nicht nur um große Ideen. Er nennt zwei Beispiele: „Büchertauschregale ermöglichen die Weiternutzung von Medien und schonen Ressourcen“, sagt er. Projekte wie das „Egon-Naturgeschichtenprojekt“ der Gemeindebücherei Westoverledingen in Niedersachsen bringe jungen Lesern die Natur nahe. Vielmehr noch als bisher sollten sich Bibliotheken mit dem Thema Zugang und Teilhabe beschäftigen, sagt Monika Ziller, Direktorin der Stadtbibliothek Heilbronn. Nutzungsgebühren für Bibliotheken hält sie für ein ausschließendes Moment: „Solche Zugangsschwellen sollten abgebaut werden“, findet Ziller.

„Wir nutzen die Möglichkeit, mit Buchhändlern zusammenzuarbeiten, die etwas für die Umwelt tun und ihre Bücher etwa per Elektroauto oder Fahrradkurier liefern“, erklärt Dr. Klaus-Ulrich Werner, Leiter der Philologischen Bibliothek der Freien Universität Berlin. Dass die Zulieferer ihren Mitarbeitern den Mindestlohn zahlen, gehört für ihn zur Nachhaltigkeit dazu. „Übrigens kann man viele Bereiche in der Bibliothek unter Nachhaltigkeitskriterien kritisch befragen: Cloudlösungen klingen so schön grün, die zum Datenverkehr aus der Wolke benötigten IT-Serverfarmen haben jedoch einen gigantischen Energieverbrauch“, sagt er.

Bibliotheken der Zukunft

„Was jetzt gemacht werden muss“ hat der Bibliotheksverband das abschließende Panel überschrieben. „Damit Bibliotheken im 21. Jahrhundert Teilhabe sichern und dazu beitragen können, aus der Informationsgesellschaft eine informierte Gesellschaft zu machen, damit sie Orte des

Dialoges und der Begegnung schaffen können, müssen bestimmte, vor allem rechtliche Rahmenbedingungen gegeben sein“, erklärt Lison.

Zum rechtlichen Rahmen gehöre Paragraph 60 des am 1. März in Kraft getretenen Urheberrechts-Wissengesellschafts-Gesetzes (UrhWissG), sagt Heidi Weidenbach-Mattar, Ständige Vertreterin des Generalsekretärs der Kultusministerkonferenz. Bibliotheken dürften danach beispielsweise Werke aus ihrem Bestand zum Zwecke des Erhalts digitalisieren. Nach dem Gesetz gebe es pauschale Nutzungsvergütungen, die durch Verwertungsgesellschaften wie die Verwertungsgesellschaft Wort (VG Wort) eingesammelt und an Urheber und bedingt auch an Verlage ausgezahlt werden.

Lison versteht den Paragraph 60 als Willensbekundung. „Damit ist es nicht getan. Wir wollen rechtliche Regeln, die uns in die Lage versetzen, das volle Potenzial von Bibliotheken auszuschöpfen“, sagt sie. Die bis 2023 begrenzten Regelungen müssten verstetigt werden. Außerdem fordert sie, dass E-Books und Printausgaben rechtlich gleichgestellt werden.

Wissenschaftliche Texte sollten, soweit sie wesentlich mit öffentlichen Geldern finanziert werden, im Open Access frei zugänglich sein, sagt Nicola Beer, Generalsekretärin der FDP. Bei Inhalten, die von privater Hand finanziert seien, sieht sie das anders. „Man kann nicht alles kostenlos anbieten“, erklärt Beer.

In zwei von drei EU-Staaten gebe es ein nationales Bibliotheksgesetz, in denen Strukturen und Aufgaben beschrieben seien. In manchen Ländern sei auch die Förderung festgeschrieben, sagt Barbara Lison. Deutschland brauche wenigstens eine nationale Strategie, die zu gemeinschaftlichem Denken verpflichte und die Effizienz und Kooperationen stärke. „Wir suchen Partner für eine solche Strategie“, sagt sie. Der CDU-Bundestagsabgeordnete Schipanski verspricht, in der Digi-

talen Agenda der Bundesregierung nach Wegen zu suchen, auch Bibliotheken einzubeziehen. SPD-Politikerin Esken sieht die Möglichkeit, zumindest auch Schulbibliotheken in den DigitalPakt des Bundes und der Länder einzubeziehen. „Wir fordern, dass alle Bibliotheken flächendeckend mit moderner IT-Infrastruktur und entsprechender Hardware ausgestattet werden“, sagt Lison. Außerdem plädiert die dbv-Vorsitzende dafür, dass das Bundesarbeitszeitgesetz so geändert wird, dass Stadtbibliotheken auch an Sonntagen für die Bevölkerung geöffnet sein können. Dafür gelte es, das Bundesarbeitszeitgesetz zu modernisieren. CDU-Politiker Tankred Schipanski verweist darauf, dass entsprechende Regelungen Ländersache seien. Nicola Beer sagt: „Wenn das von den Nutzern gewünscht wird, sind wir dabei.“ Saskia Esken von der SPD will da nicht so schnell zustimmen. „Nicht umsonst gibt es das Arbeitszeitschutzgesetz“, sagt sie. Grundsätzlich müssten von einer Flexibilisierung Arbeitgeber und Arbeitnehmer gleichermaßen profitieren. Bei Veranstaltungen und Serviceangebote öffentlicher Einrichtungen sei aber auch das öffentliche Interesse mit zu bedenken. „Insofern bin ich gerne bereit, die Belange der Bibliotheken in die Meinungsbildung einzubringen“, sagt sie.

Eine schnelle Lösung ist also wohl erst einmal nicht in Sicht. Doch immerhin: Der Dialog mit den politisch Verantwortlichen ist eröffnet. „Bibliotheken sind ein wichtiges Element der digitalen Transformation“, sagt Lison. Um sie für ihre neuen Aufgaben fit zu machen, gebe es noch eine Menge zu tun. Auch die Politik sei da gefragt. **I**



Marion Koch

Freie Journalistin,
Redakteurin,
Dozentin in Berlin
marion.koch
@posteo.de

Lesen und gelesen werden

Big Data in der Buchwelt, Online-Communities zur Kundenbindung, Mut zu Neuem: Die 3. future!publish in Berlin diskutiert Themen der Verlagsbranche – die auch für Bibliotheken relevant sind

Marion Koch



Hermann Eckel, Geschäftsführer der Thalia-Internetplattform tofino media, erklärt, wie Internet-Communities funktionieren - und warum sie auch für Bibliotheken eine gute Idee sind.



Zeit zum Netzwerken. Die Pausen boten dazu Raum.



Risiko gehört dazu. Gesa Oldekamp, Verlagsexpertin und Verkaufsleiterin der Franckh Mediengruppe, spricht über das richtige Mindset bei Rückschlägen.

› Sie ist eine Repräsentantin der neuen Welt. Als Ashleigh Gardner von der kanadischen E-Book-Plattform Wattpad Ende Januar ans Rednerpult tritt, scheinen Bücher zum Anfassen und Durchblättern wie Relikte vergangener Zeit. Es ist future!publish in Berlin – und Gardner eröffnet den zum dritten Mal von der Agentur Literaturtest veranstalteten Kongress für die Buchbranche, dieses Mal im Tagungswerk Jerusalemkirche in Kreuzberg. Literatur und Content lebe immer stärker von Communities im Netz, von Gemeinschaften, die sich im Internet bilden, sagt sie.

Wattpad ist ein kostenloses soziales Netzwerk für Leser und Autoren, das genau darauf aufbaut. Registrierte Nutzer können dort selbstgeschriebene Geschichten oder Gedichte einstellen und mit anderen Nutzern teilen. „Und daraus kann auch mehr entstehen, aus spannenden Erzählungen etwa Filme oder Videogames werden“, erklärt Gardner. Die Idee kommt gut an. Die Seite hat nach eigenen Angaben mehr als 65 Millionen Besucher, mehr als 400 Millionen Geschichten in mehr als 50 Sprachen haben Autoren aus aller Welt dort hochgeladen. Die Digitalisierung mache vieles möglich und es sei eine der wichtigsten Aufgaben der Branche, das große Potenzial zu erkennen, sagt die Referentin. Denn: Es gehe um die Zukunft des Lesens und Publizierens. Und die steht auch an diesen zwei Kongresstagen in Berlin auf dem Programm.

Welche Inhalte werden gefragt sein? Wie werden Menschen im späteren 21. Jahrhundert lesen? Wie werden sie Texte veröffentlichen? Und was heißt das für die Buchbranche? 280 Vertreter von Verlagen, Buchhändler

und Dienstleister aus ganz Deutschland sind gekommen, um sich darüber auszutauschen. Sie sind gekommen, um sich über neue Publikationsformen oder Strategien für Marketing und Verkauf zu informieren, um zu diskutieren, was Big Data für sie bedeutet oder zu erfahren, wie man Innovationen auf den Weg bringt. All das beschäftigt seit Jahren die Branche – und einige der hier vorgestellten Ideen und Geschäftsmodelle sind auch für Bibliotheken durchaus interessant.

Big Data und der Datensouverän

Wer elektronisch liest, der wird gelesen. Seit Jahren warnen Datenschützer davor, dass Internetunternehmen Informationen über ihre Nutzer und Kunden sammeln. Auch Verlage machen mit. Doch was genau passiert da eigentlich? Und welche Rolle spielt Big Data in Bibliotheken? Etwa 50 Besucher interessieren Vortrag und Diskussion zu „Big Data und der Datensouverän“ von Carl-Otto Gensch vom Öko-Institut in Freiburg, Markus Beckedahl, Chefredakteur der Onlineplattform für digitale Freiheitsrechte netzpolitik.org und Philipp Otto, Direktor des Think Tanks für die digitale Welt iRights.Lab.

„Die Buchbranche schafft es kaum, die digitale Transformation bewusst mitzugestalten. Sie ist vielmehr eine Getriebene anderer Branchen und Geschäftsmodelle, die es verstehen, das Potenzial, im Internet Geld zu verdienen, für sich zu nutzen“, sagt Gensch. Nicht selten funktionierten solche Modelle auf Kosten des Datenschutzes.

Auch Verlage versuchten nun über die Nutzung ihrer Webseiten Geld zu verdienen – in dem sie ihre Leser

„tracken“, das heißt, in dem sie Spuren sammeln, die diese auf ihrer Seite hinterlassen, erklärt er. Diese automatisch generierten Daten lassen sich auf verschiedenste Weise nutzen. Man kann daraus auf die Vorlieben von Nutzern schließen und ihnen entsprechende Angebote machen. Man kann sie für umfassende Persönlichkeitsanalysen gebrauchen oder um die Lebensumstände, die Kreditwürdigkeit und die soziale Interaktion einer Person zu untersuchen, sagt Gensch: „Die Nutzerdaten sind zu einem Produkt geworden, mit dem Verlage handeln – und das häufig, ohne die Nutzer darüber zu informieren, geschweige denn, um ihre Erlaubnis zu fragen.“

„Firmen wüssten oft selbst noch nicht, was sie mit den gesammelten Informationen anfangen sollen, sagt Philipp Otto von iRights.Lab. Doch wie lässt sich diese Entwicklung steuern? „Gesetzgeber und Gesellschaft haben heute noch viel zu selten schlüssige Antworten darauf. Gerade hieran muss aber mit Hochdruck gearbeitet werden“, findet Otto.

„Neue Geschäftsmodelle schaffen Fakten“, sagt Markus Beckedahl von netzpolitik.org. Er fragt: „Sollte Firmen wirklich weiterhin erlaubt sein, so offensiv und für Nutzer in der Regel intransparent zu tracken?“ Diese Frage betreffe nicht nur Unternehmen, sondern auch öffentliche Einrichtungen wie Bibliotheken.

„Bibliotheken sind öffentliche Räume und sie haben eine entsprechende Aufgabe und Verantwortung. Sie müssen wissen, was in ihren Datenbanken passiert, welche Informationen sie sammeln, welche Bewegungs- und Nutzerprofile sie generieren“, sagt der Medienjournalist am Rande der Veranstaltung. Sollten Daten getrackt werden, um Bibliotheksnutzern ihren Interessen entsprechende Angebote zu machen, müssten die Nutzer unbedingt einwilligen. Die Voreinstellung dazu müsste unbedingt immer datenschutzfreundlich sein.

Arbeiten sie im IT-Bereich mit pri-



Wie lässt sich die Entwicklung steuern? „Darauf haben wir noch keine schlüssigen Antworten“, sagt Philipp Otto von iRights.Lab.



Carl-Otto Gensch vom Öko-Institut in Freiburg meint: „Die Buchbranche schafft es kaum, die digitale Transformation mitzugestalten.“



Markus Beckedahl von netzpolitik.org fragt: „Sollte Firmen wirklich weiterhin erlaubt sein, so offensiv und für Nutzer in der Regel intransparent zu tracken?“

vaten Dienstleistern zusammen, sei von Bibliotheken sicherzustellen, dass die Daten der Nutzer nicht ihr System verlassen. Sein Rat: Bibliotheken sollten IT-souverän sein und eine eigene IT-Infrastruktur aufbauen, bestenfalls mit einer frei im Internet zugänglichen Open Source Software oder einer selbst entwickelten

Software. „So bleiben Bibliotheken unabhängig von Internet-Unternehmen – und schützen ihre Nutzer vor Datenmissbrauch.“

Zur Zukunft der Bibliotheken sagt Beckedahl: „In der digitalen Gesellschaft sollten Bibliotheken eine neue Rolle übernehmen und ihre Räume bereitstellen, um mediale Kompetenzen zu vermitteln.“

Mehr Community, bitte

„Früher waren Verlage eine Art Pfortner, an denen Autoren nicht vorbeikamen, um ihre Werke zu veröffentlichen“, sagt Hermann Eckel. Er ist Geschäftsleiter der Thalia-Internetplattform tofino media, die Autoren beim elektronischen Veröffentlichen ihrer Bücher unterstützt. Im Beuys'schen Sinne könne heute jeder nicht nur Künstler, sondern auch Verleger seiner eigenen Werke sein.

Doch viele Verlage reagierten kaum darauf, hielten an ihren traditionellen Veröffentlichungswegen fest und überließen den Kontakt zum Kunden und die Vermarktung ihrer Inhalte Großhändlern wie Amazon, kritisiert der Referent. „Stattdessen sollten sie sich als Verlag neu definieren und als Mediengruppe digitale Wertangebote schaffen, ihre Kundenorientierung wieder stärken und versuchen, mit Internet-Plattformen auf sich aufmerksam zu machen“, sagt Eckel. Gelänge es ihnen, Online-Communities zu etablieren, die Lesern spezielle Services bieten und auf ihre Interaktivität mit dem Verlag und anderen Nutzern setzen, sei das ein Teil der Lösung. Auch für Bibliotheken seien solche Online-Gemeinschaften interessant.

Er hat einige Vorzeigebeispiele parat, die zeigen, wie es funktionieren kann. Lovelybooks etwa, die führende deutschsprachige Lesegemeinschaft im Netz. Hier finden Nutzer laut Angaben des Unternehmens über 1,5 Millionen Buchtipps, Rezensionen und Leseindrücke, die Leser für andere Leser zu Krimis, Romanen, Jugendbüchern oder Sachbüchern von Ullstein über Ch. Links bis zu DV Concept geschrieben haben.

Es gibt Online-Leserunden mit Autoren und Buchverlosungen. „165.000 Nutzer haben sich inzwischen als Mitglied registriert“, berichtet Eckel. Der Referent berichtet von Energieunternehmen, die elektronische Geräte von Nutzern testen lassen, um sie für neue Produkte zu interessieren. „In dem sie Texte und Bilder zu den Tests hochladen, füllen die Nutzer auch noch kostenlos die Onlineseiten“, sagt Eckel. Der Spielzeughersteller Lego wiederum sammelte unter Nutzern Ideen zur Produktentwicklung, die zum Teil tatsächlich realisiert werden.

Um Community-Konzepte umzusetzen, müsse man evaluieren, wer die Zielgruppe sei und mit welchen Inhalten und Dienstleistungen man sie auf die Webseite locke. Darüber hinaus sei technisches und datenschutzrechtliches Wissen notwendig. „Die Kosten für solche Projekte sind dagegen gar nicht so hoch, wie man annehmen könnte“, findet der Referent. Bei einer Basisversion für eine Community geht er von 400 Euro im Monat aus und Anfangsinvestitionen von insgesamt 3500 Euro, inklusive der Kosten für Mitarbeiter, die eine solche Seite professionell pflegen.

Bibliotheken könnten im Unterschied zu Unternehmen und Verlagen neutrale Plattformen ins Netz stellen, die Neuerscheinungen vorstellen und Leser dazu einladen, sie zu rezensieren, sagt er. Kein Unternehmensinteresse, kein Profit treibe sie an, Nutzer könnten ohne Vorbehalt Mitglied werden. Es gebe vielfältige Möglichkeiten, Leser zu binden. Bibliotheks-Communities könnten Brücken zur analogen Welt aufbauen und Mitgliedern etwa die Möglichkeit bieten, dezentrale Lesekreise zu organisieren. Solche Bibliotheks-Communities wären wohl auch eine Konkurrenz für Verlags-Communities. Aber auch Kooperationen würden sich anbieten, meint der Referent. Die E-Book-Plattform Wattpad mache vor, wie es gehen kann.

Eckel gibt aber auch zu bedenken: Communities müssen professionell

gepflegt werden. „Das können Bibliotheksmitarbeiter nicht mal einfach so nebenher mitmachen, wenn auf kritische Kommentare oder einen Shitstorm reagiert werden muss.“

Vom Umgang mit dem Scheitern

Gesa Oldekamp beginnt ihren Vortrag über den Umgang mit dem Scheitern mit dem Erfinder Thomas Alva Edison. „Edison unternahm fast 9000 Versuche, bis er die Glühlampe zur Marktreife entwickelt hatte“, erzählt sie. „Nach dem 1000. Versuch sprach ein Mitarbeiter vom Scheitern. Edison erwiderte: Ich bin nicht gescheitert. Ich kenne jetzt 1000 Wege, wie man keine Glühlampe baut“, sagt die Verlagsexpertin und Verkaufsleiterin der Franckh Medien-gruppe.

„Heute würden wir sagen, dass er genau das richtige Mindset, die richtige Einstellung zu seinen Rückschlägen hatte. Er hat daraus gelernt, hat überlegt, was er beim nächsten Mal anders und besser machen muss, um seinem Ziel wieder etwas näher zu kommen. Was, wenn er entmutigt aufgegeben, sich wegen seiner Fehler und seines Scheiterns geirrt hätte?“, fragt sie.

Der digitale Wandel laufe viel schneller ab als jeder andere bisherige wirtschaftliche Wandel. „Es dauerte 38 Jahre von der Markteinführung des Radios bis zum weltweiten Verkauf von 50 Millionen Geräten. Beim Fernsehen gelang der gleiche Schritt in nur noch 13 Jahren und bei Twitter waren es nur neun Monate, bis sich 50 Millionen Nutzer registriert hatten“, sagt sie.

Für Mitarbeiter wie Organisation und Unternehmen heiße das: Sie müssen viel zeitnaher entscheiden und es reicht nicht, wenn sie dabei auf bekannte Lösungsschemata zurückzugreifen. „Ihr Job ist es: Innovationen für ihre bisherigen Geschäftsmodelle zu nutzen – oder zu erkennen, welche komplett neuen Möglichkeiten sich daraus ergeben“, erklärt Oldekamp. Was Firmen dabei häufig hemme: Sie haben ein Immunsystem gegen Ver-

änderungen aufgebaut und ihr Handeln darauf ausgerichtet, Fehler zu vermeiden, Prozesse einzuhalten und Optimierungen durchzuführen. Doch ohne Innovationen komme man nicht weiter und Innovationen mit Vollkaskoschutz gebe es nicht. Mit Methoden wie dem Design Thinking ließen sich Risiken immerhin minimieren. So würden etwa schon bei der Herstellung einfacher Prototypen Kundenbefragungen zu einem schnellen Feedback führen, das der zeitnahen Weiterentwicklung diene.

Es brauche Mut, sich in unsichere Umgebungen vorzuwagen, sagt die Referentin. Chefs spielten dabei eine besondere Rolle. „Ihre Aufgabe ist es, in ihren Teams für eine Umgebung zu sorgen, in der über Fehler gesprochen und gemeinsam daraus gelernt werden kann. Sie sollten Mitarbeiter unbedingt dazu ermutigen, Neues auszuprobieren und Fehler zuzulassen.“

Bibliotheken, findet sie, haben es im Prozess der Digitalisierung nicht leicht. Denn ihr Geschäftsmodell, kulturelle Schätze zu bewahren, sei auf Bestandserhaltung ausgerichtet. „Gleichzeitig aber müssen sie sich digital erneuern, um weiter relevant zu sein“, sagt sie. Viele Bibliotheken meisterten diesen Spagat aber sehr gut und probierten immer wieder neue Ideen aus, um aus den Büchertempeln von gestern zukunftsfähige Medienhäuser zu machen. Ein Ende dieses Prozesses sei nicht so bald in Sicht. ■

Die nächste future!publish findet am 24. und 25. Januar 2019 statt. Anmelden kann man sich online unter <http://futurepublish.berlin>



Marion Koch
Freie Journalistin,
Redakteurin,
Dozentin in Berlin
marion.koch@posteo.de

KURZ NOTIERT

ekz-Ideenwettbewerb 2018

Die ekz.bibliotheksservice GmbH lädt zum vierten Mal nach 2009, 2011 und 2014 StudentInnen der Fachrichtung Innenarchitektur/Architektur und Produktdesign zu einem Ideenwettbewerb ein. Im Mittelpunkt steht das Trendthema „Makerspaces in Bibliotheken“. Der Wettbewerb startet am 3. April und endet am 30. Mai 2018. Die Teilnahme ist auf maximal zwei Projekte beschränkt. Die drei Erstplatzierten erhalten ein Preisgeld von insgesamt 5.000 EUR. Eine unabhängige Jury beurteilt die eingereichten Arbeiten und vergibt die Preise. In der Jury sind Julia Bergmann, Dipl.-Bibl. (FH) – Training & Consulting, Aat Vos – International Creative Guide and Architect (NL) und Christian Weegen, Dipl.-Ing. Innenarchitektur (ekz.bibliotheksservice GmbH). <http://www.ekz.de/unternehmen/ekz-ideenwettbewerb/>

TIB-Strategie 2018–2022

In ihrer Strategie 2018-2022 legt die Bibliothek ihre Ziele für die nächsten fünf Jahre fest. Als wissenschaftliche Infrastruktureinrichtung steht die TIB in den kommenden Jahren vor zwei großen Herausforderungen. Als Deutsche Zentrale Fachbibliothek für Technik und Naturwissenschaften bewegt sie sich als Akteur im Zentrum des digitalen Wandels des wissenschaftlichen Arbeitens, des digitalen Publikationswesens und der Globalisierung von Information und Kommunikation. Gleichzeitig erbringt sie als von Bund und Ländern finanzierte Einrichtung verstärkt eigene Forschung. Die klassischen bibliothekarischen Aufgaben – die Sammlung, Erschließung, Bereitstellung und Archivierung – erfolgen mit modernster Technik. Dabei werden stets neue Entwicklungen in der wissenschaftlichen Kommunikation, offene und qualitätsgesicherte Publikationsverfahren und urheberrechtliche Vorgaben berücksichtigt. Der Auftrag der TIB umfasst auch nicht-textuelle Materialien und Forschungsdaten. Die Bibliothek unterstützt aktiv den Informationsaustausch in den Fachdomänen mit semantischen Modellen und digitalen Diensten und entwickelt Konsortial- und Lizenzmodelle mit den Rechteinhabern,

um ihren NutzerInnen wissenschaftliche Materialien unabhängig von der physischen Form bereitzustellen. Daneben stärkt die TIB den Bereich Forschung und Entwicklung und baut diesen weiter aus – auch in Kooperation mit den Hochschulen. Ziel ist es, bestehende TIB-Dienste zu verbessern und neue innovative Dienste für die Zielgruppen der TIB zu generieren. Die zunehmende Digitalisierung und Vernetzung beeinflusst den Arbeitsalltag von WissenschaftlerInnen in allen Phasen des Forschungszyklus und ist somit auch von großer Bedeutung für die TIB, die Forschende in ihren Arbeitsprozessen unterstützt. https://www.tib.eu/fileadmin/Daten/presse/dokumente/TIB-Strategie_2018-2022_deutsch_01.pdf

PSYINDEX ergänzt LIVIVO

ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften hat sein Suchportal LIVIVO um PSYINDEX, die Referenzdatenbank des Leibniz-Zentrums für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID) erweitert. Psychologische Erkenntnisse umfassen wichtige Aspekte aus dem Wissensgebiet der Lebenswissenschaften. Dazu gehören u.a. die Gesundheitspsychologie, physiologische Psychologie, psychische Erkrankungen

The World's Leading
Library Logistic Partner



Als Partner für automatisierte Bibliothekslogistik beraten wir bei der Planung, der Anlagenkonzeption und der Realisierung

- > UniCar: Schonender Transport
- > UniCar ADAL®: Schnellste Verfügbarkeit der Medien
- > UniSortCar: Transport und Sortierung mit einem System

Telelift GmbH
Frauenstr. 28
82216 Maisach
www.telelift-logistic.com



sowie psychische Aspekte von körperlichen Erkrankungen, Behandlungsmethoden oder die Gesundheitsversorgung.

Wirtschaftswissenschaftliche E-Book-Pakete

Die ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft hat eine deutschlandweite Lizenz für E-Book-Pakete verhandelt. Damit können Partnerbibliotheken via nationallizenzen.de rund 3.400 wirtschaftswissenschaftliche Publikationen der Verlage Emerald und Edward Elgar Publishing kostenfrei nachnutzen.

International Summer School

Unter dem Titel „Socially committed, innovative, accessible to all: Libraries of the future contribute to the United Nations Agenda 2030“ findet vom 23. bis 28. Juli 2018 eine International Summer School statt, die gemeinsam von der Hochschule der Medien und dem Goethe-Institut organisiert wird. Deutschland hat sich zu der Erfüllung der „Sustainable Development Goals“ der Agenda 2030 der UN verpflichtet. Die Kurse der Summer School fragen danach, wie Bibliotheken deutlich offensiver eine Schlüsselrolle in diesem Prozess einnehmen und dadurch die Bedeutung von Bibliotheken in der Zivilgesellschaft sichtbar machen können. Sie bringen dazu „Young emerging leaders“ aus verschiedenen Ländern (mit Schwerpunkt Osteuropa / Zentralasien, Nordafrika / Nahost) mit Studierenden aus internationalen LIS-Hochschulen und PraktikerrInnen zusammen. Alle Veranstaltungen finden auf Englisch statt. https://www.hdm-stuttgart.de/bi/studierende_dozenten/summerschool2018/

Personalie: ZB MED

Am 15. Februar hat Gabriele Herrmann-Krotz die Kaufmännisch-Administrative Leitung von ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften übernommen. Die Volkswirtin wird zusammen mit der künftigen Wissenschaftlichen Leitung die Doppelspitze von ZB MED bilden. Herrmann-Krotz ist seit Jahren



in unterschiedlichen Führungspositionen in der Wissenschafts- und Non-Profit-Landschaft tätig. Zuletzt leitete sie als Geschäftsführerin das grundlagen- und anwendungsorientierte Forschungszentrum L3S mit Sitz an der Universität Hannover, welches sich mit Web Science und digitaler Transformation befasst.

Open Access in der Hochenergiephysik

Das BMBF fördert das Projekt „Chancen und Herausforderungen der nationalen Umsetzung eines internationalen Open-Access-Transformationsprojektes am Beispiel der Hochenergiephysik (CHOAT-HEP)“ der TIB – Leibniz-Informationszentrum Technik und Naturwissenschaften. Die TIB hatte sich mit der Projektidee auf die Ausschreibung „Förderrichtlinie des freien Informationsflusses in der Wissenschaft – Open Access“ um eine finanzielle Unterstützung beworben. Die Zuwendung gilt für den Zeitraum vom 1. Januar 2018 bis 31. Dezember 2019. Die Hochenergiephysik (HEP) ist ein Vorreiter im Bereich Open Science und insbesondere auch für das OA-Publizieren. Ab 2018 deckt SCOAP³ – das weltweite Sponsoring Consortium for OA Publishing in Particle Physics – mit den neu hinzugekommenen Zeitschriften der American Physical Society (APS) 87 Prozent aller wissenschaftlichen Publikationen aus dem Bereich der Hochenergiephysik via Gold Open Access ab. Die Transformation von einem auf Subskriptionen zu einem auf Publikationsgebühren (APCs) basierenden Publikationswesen tritt damit in eine entscheidende Phase: In den kommenden Jahren sollen zum einen alle HEP-Artikel im Open Access bereitge-

stellt werden und zum anderen muss die Kostenbeteiligung der deutschen Hochschulen nach ihrem tatsächlichen Publikationsaufkommen umgestellt werden. Ziel des bewilligten CHOAT-HEP-Projektes ist es, diesen Transformationsprozess bei den deutschen Hochschulen zu unterstützen und zu gestalten. Im Jahr 2019 soll erstmals eine Kostenverteilung allein nach dem tatsächlichen Publikationsaufkommen in den Einrichtungen erfolgen. Dies stellt eine große Herausforderung für die deutschen Hochschulen dar, da damit unter anderem auch massive Kostenverschiebungen verbunden sein können. Im Rahmen des CHOAT-HEP-Projektes wird die TIB die Kostenentwicklungen gegenüber den Hochschulen moderieren und gegebenenfalls eventuelle Finanzierungslücken in einer Übergangsphase ausgleichen. Diese Maßnahmen sollen die Prozesse an deutschen Hochschulen dahingehend sichern, dass die OA-Transformation in den kommenden Jahren im HEP-Bereich bei den deutschen Hochschulen als Standard etabliert wird.

EBSCO: Open-Source-Projekt FOLIO wächst

Das FOLIO Open-Source-Projekt ist ein Gemeinschaftsprojekt von Bibliotheken, Anbietern und Entwicklern. Die Plattform bietet Bibliotheken Funktionalitäten wie Umläufe, Erwerbung, Katalogisierung und Berichtswesen. Sie ist erweiterbar, um eine schnelle Integration von Innovationen neuer Bibliotheksdienste zu ermöglichen. FOLIO basiert auf einer Microservices-Architektur, die sicherstellt, dass Komponenten problemlos entwickelt oder ausgetauscht werden können, wenn sich Technologien und Anforderungen weiterentwickeln. Insgesamt arbeiten sieben Entwicklungsteams mit mehr als 60 Entwicklern an FOLIO. FOLIO ist mehr als nur eine Software. FOLIO wird ein anpassbares, auf Bibliotheken spezialisiertes Produkt sein mit Fokus auf Service und Nutzbarkeit. FOLIO wird von etwa 150 Fachexperten aus mehr als 15 Bibliotheken und Bibliothekskonsortien geleitet. Insbesondere die Bibliotheken im Open Library Environment (OLE) sind wichtige strategische Partner.

NEUE PRODUKTE

Zeitschel: Universal-Aufsichtscansystem und Fotostudio in einem

Mit dem ScanStudio A1 unterschiedlichste Originale digitalisieren

Zeitschel stellt eine neue Lösung für den universellen Einsatz in Digitalisierungsprojekten vor. Das ScanStudio A1 ist Aufsichtscansystem und Fotostudio in einem und verarbeitet eine Vielzahl an Vorlagen – von Briefmarke und Kleinbildfilm über wertvolle Bücher und Manuskripte bis hin zu Landkarten, historischen Zeitschriftenbänden und Luftbildaufnahmen. Dabei entsprechen die Bildergebnisse höchsten Qualitätsstandards nach Metamorfoze, FADGI und ISO 19264. Gleichzeitig bietet das ScanStudio A1 eine Vielzahl von leicht wechselbaren Vorlagentischen mit dem Zeitschel „Roll-In/Roll-Out“ Wechselsystem. Die automatische A1-Buchwippe für Vorlagen bis zu 50 cm Buchdicke im Zusammenspiel mit der Digitalisierungssoftware OmniScan vereint höchste Produktivität und einfachste Bedienung.

Das System ist die A1-Version des letzten Jahres vorgestellten ScanStudios. Es enthält eine Scanner-Basiseinheit, bestehend aus einer eigenentwickelten Kamera mit digitalem Rückteil von PhaseOne. Mit der stufenlosen optischen Zoomfunktion lassen sich alle Vorlagenformate in höchster Qualität digitalisieren. Weitere Bestandteile sind eine vorlagenschonende LED-Beleuchtung und die in vielen Projekten bewährte A1-Buchwippe mit selbstöffnender Glasplatte und automatischer Scanfunktion. Das Zeitschel ScanStudio A1 zeichnet sich durch seinen modularen Aufbau aus, der eine größtmögliche Flexibilität im Einsatz erlaubt. So sind optional Wechselobjektive unter anderem für Makroaufnahmen sowie das komplette Portfolio an Zeitschel Aufnahmesystemen erhältlich, darunter ein rollbarer Durchlichttisch für

Filme, Dias und Glasnegative. Es ist ab sofort lieferbar.

„Das Zeitschel ScanStudio wurde von Beginn an auch für Großformate entwickelt, zunächst jedoch in der A2-Version auf den Markt gebracht. Optional gab es bereits ein Zusatzkit A1, das sich seit der Produkteinführung 2017 einer sehr großen Nachfrage erfreute und bei 40 Prozent aller Installationen zum Einsatz kommt. Deshalb haben wir uns entschlossen, eine eigene A1-Version anzubieten“, erläutert Jörg Vogler, Geschäftsführer der Zeitschel GmbH und fährt fort: „Anwender aus Archiven, Bibliotheken und Museen erhalten mit dem ScanStudio A1 eine neue Generation von universell einsetzbaren Aufsichtscansystemen. Erstmals ist es möglich, mit nur einem Gerät alle Originale digital zu verarbeiten und das in höchster standardisierter Aufnahmequalität“.

Bis zum Format A 1 Richtlinien-konform

So erfüllt das Zeitschel ScanStudio A1 die strengen Vorgaben bekannter Richtlinien und Standards für die Bildqualität. Bei A2-Vorlagen lassen sich Bildresultate gemäß Metamorfoze Full und FADGI-4 Star erzielen. Die Imagequalität im A1-Format entspricht FADGI-3 Star und Metamorfoze Light. Mit dieser hohen Bildqualität ist das Aufnahmesystem auch konform zum neuen ISO 19264-Standard.

Um diese zu erreichen, sind Kamera und Wechselobjektive optimal auf die digitalen Rückteile von PhaseOne abgestimmt. Zudem besitzt das ScanStudio A1 eine für die Kulturgutdigitalisierung konzipierte LED-

Beleuchtung, die die Vorlagen optimal ausleuchtet, sodass zum Beispiel Schatten im Buchfalsz oder Schlagschatten auf Münzen verhindert werden. Zusätzlich erfolgt der Betrieb der LED-Lampen gedimmt. Nur für den Scan wird die volle Beleuchtungsstärke kurz aktiviert. Das sorgt für maximale Vorlagenschonung und Bedienergonomie.

Vielfalt an Aufnahmesystemen

Die mitgelieferte Buchwippe OT 180 H 35 ermöglicht eine schonende und effiziente



Digitalisierung aller Vorlagen bis A1-Überformat. Zu diesem Zweck ist die Buchwippe mit einer selbstöffnenden Glasplatte, verschiebbaren, selbstausgleichenden Buchauflageplatten und einer zuschaltbaren Scanautomatik ausgestattet. Für ein einfaches und ergonomisches Arbeiten sorgen die große Beinfreiheit und solide Fußschalter.

Die A1-Buchwippe ist als leicht wechselbarer Rolltisch konzipiert und kann somit einfach durch andere optional erhältliche Aufnahmesysteme ausgetauscht werden (Roll-In/Roll-Out). Dazu gehören weitere Buchwippen und eine Durchlichteinheit mit Vorlagenhalterungen für Standard-Filmformate und Glasnegative.

www.zeitschel.de

REZENSIONEN



Willfried Sühl-Strohmeier /
Jan Pieter Barbian:
**Informationskompetenz –
Leitbegriff bibliothekarischen
Handelns in der digitalen
Informationswelt.**

Band 67 der Reihe b.i.t.online-innovativ,
Dinges & Frick, Wiesbaden, 2017,
ISBN 978-3-934997-85-1, EUR 29.50.

In dem kompakten Lehrbuch stellen die Autoren mögliche Unterstützungsmaßnahmen von Bibliotheken für den kompetenten Umgang mit Informationen für Menschen mit unterschiedlichem Lebens-, Berufs- und Erfahrungshintergrund vor. Sie beschreiben die jeweiligen Angebote öffentlicher und wissenschaftlicher Bibliotheken aus eigener Erfahrung und mit einer Vielzahl von Beispielen aus der Praxis. Das Buch ist, wie die Autoren in der Einführung erklären, für die Aus-, Fort-, Weiterbildung konzipiert. Für Auszubildende wäre es allerdings hilfreich gewesen, gleich zu Beginn zu klären, was „Informationskompetenz“ im Verständnis der Autoren bedeutet. Erst nach der

Lektüre des fünften und letzten Kapitels wird dem aufmerksamen Leser deutlich, welche Auffassung die Autoren zu diesem Begriff vertreten. Da sich das Buch auch an Kolleginnen und Kollegen aus Österreich und der Schweiz richtet, wäre ein Glossar hilfreich gewesen, besonders auch für manche im Text zitierte Studien wie beispielsweise die SteFi-Studie und die NML-Studie, deren Akronyme weder im Text noch in den Anmerkungen aufgelöst oder in der Literaturliste referenziert werden. In den Ausführungen zu den öffentlichen Bibliotheken wird die Anlehnung an die Praxis der Duisburger Stadtbibliothek deutlich, während die Ausführungen zu den wissenschaftlichen Bibliotheken in die Breite gehen, was der Charakterisierung des Buches als „Lehrbuch“ einen besonderen Aspekt gibt. Für die Praxis und für Kolleginnen und Kollegen, die sich in Weiterbildung zu diesem Thema befinden, bietet das Buch viele Anregungen und Überlegungen zur Informationskompetenz.

Stephan Holländer, Basel

Weingart, Peter/Taubert, Niels (Hrsg.):

Wissenschaftliches Publizieren

Zwischen Digitalisierung, Leistungsmessung, Ökonomisierung und medialer Beobachtung.
Berlin/Boston: De Gruyter Akademie
Forschung, 2016. 295 Seiten;
ISBN 978-311-044810-8; EUR 79,95.

Den Autoren ist ein Unterfangen geglückt, das an Herausforderungen wenig vermissen lässt: Fokussiert auf vier Strukturveränderungen, namentlich die Digitalisierung des Publikationssystems, die Ökonomisierung im wissenschaftlichen Verlagswesen, die Messung wissenschaftlicher Leistungen mithilfe quantitativer Bewertungverfahren sowie die mediale Beobachtung von Forschungsaktivitäten, analysieren sie aktuelle Entwicklungen des wissenschaftlichen Kommunikations- und Publikationssystems in Wechselwirkung mit

den Funktionsdynamiken des wissenschaftlichen Publikationsmarktes, der überwiegend öffentlich organisierten Informationsversorgung sowie der wissenschaftspolitischen und rechtlichen Steuerung. Aus bibliothekarischer Sicht hätte eine noch intensivere Auseinandersetzung mit den Geschäftsmodellen marktbeherrschender Verlage weiteren Aufschluss über die Verfügbarkeit, Sichtbarkeit und Verwertbarkeit von Informationen und wissenschaftlicher Erkenntnis sowie deren Rückwirkung auf das wissenschaftliche Kommunikations- und Publikationssystem versprochen. Die zentralen Fragen des wissenschaftlichen Publizierens unter Berücksichtigung disziplinspezifischer Anforderungen und Gepflogenheiten werden in diesem Band gewiss nicht erschöpfend, aber überaus erhellend, mitunter kontrovers und weitere Diskussionen anregend erörtert.



Zielpublikum: Wissenschaftler, Vertreter aus Politik, Wissenschaftsorganisationen, Forschungsfördereinrichtungen, Bibliotheken und Verlagen

Kathrin Schwärzel, München

Heyde, Konrad:

Letzte Bibliotheken.

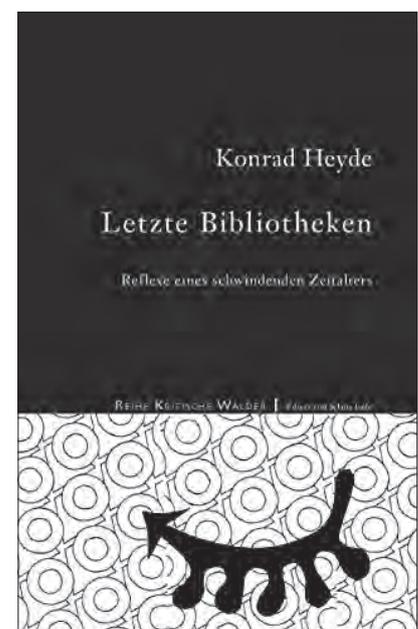
Reflexe eines schwindenden Zeitalters (Kritische Wälder 5) Norderstedt: Books on Demand 2016. 117 Seiten;
ISBN 978-3-7412-9774-8; EUR 16,80.

Der Ausgangspunkt für diese Veröffentlichung war, dass Konrad Heyde für einen der Beiträge keinen Publikationsort gefunden hat, wie er im Vorwort schreibt. Daher wählte er schließlich die Veröffentlichungsform des Drucks „on demand“. Herausgekommen ist sicherlich kein wissenschaftliches Werk über den Zustand von Bibliotheken, dafür aber ein streckenweise lesenswerter subjektiver Zugriff, der ganz klar von Gefühlen dominiert ist, woraus der Autor auch an keiner Stelle einen Hehl macht. Das ist aber in diesem Fall nicht unbedingt schlecht, wenn man denn bereit ist, sich darauf einzu-

lassen. Heyde schildert beispielsweise anekdotenhaft, wie eine Fachbibliothek von Fachbibliothekaren der Vernichtung freigegeben wurde, zwar nur ein Einzelfall, aber dennoch für ihn ein Symbol für den Zustand der Bibliotheken insgesamt. Die Hauptschuld für den Niedergang der altherwürdigen Institutionen gibt er dem Personal. Überwiegend introvertierte Personen würden sich für den Beruf des Bibliothekars interessieren, vielfach auch echte „Bücherhaser“. Wenn man ihm auch nicht überall beipflichten muss und zuweilen in seinen Ausführungen ein wenig viel Kulturpessimismus mitschwingt, so lohnt es sich doch, ihm zuzuhören. Denn Heyde spricht auch viele Wahrheiten an.

Zielpublikum: Alle interessierten Bibliothekarinnen und Bibliothekare

Konrad Stidl, Regensburg



Erstellt von L. K.



Knoche, Michael:
Die Idee der Bibliothek und ihre Zukunft.
Göttingen: Wallstein 2017.
138 S.; Preis: € 20,00
ISBN 978-3-8353-3236-2
(E-Book 978-3-8353-4234-7)



Kuttner, Sven; Vodosek, Peter (Hrsg.):
Volksbibliothekare im Nationalsozialismus.
Handlungsspielräume, Kontinuitäten,
Deutungsmuster.
Wiesbaden: Harrassowitz, O. 2017.
336 S.; Preis: € 74,00
ISBN 978-3-447-10720-4



Serra, Giuseppe; Tasso, Carlo (Hrsg.):
Digital Libraries and Multimedia Archives.
Berlin: Springer 2018.
XI, 257 S.; Preis: € 64,20
ISBN 978-3-319-73164-3
(E-Book 978-3-319-73165-0)



Phelps, Sue; Hyde, Loree; Planchon Wolf, Julie
(Hrsg.):
The Intersection. Where Evidence Based Nursing
and Information Literacy Meet.
Oxford: Chandos Publishing 2018.
138 S.; Preis: € 75,74
ISBN 978-0-08-101282-6
(E-Book 978-0-08-101299-4)



Juraschko, Bernd:
Praxishandbuch Urheberrecht für Bibliotheken
und Informationseinrichtungen.
Berlin: De Gruyter 2017.
XII, 273 S.; Preis: € 99,95
ISBN 978-3-11-034669-5
(E-Book 978-3-11-034675-6)



Kruse, Filip; Thestrup, Jesper Boserup (Hrsg.):
Research Data Management –
A European Perspective.
Berlin/Boston: De Gruyter Saur 2018.
V, 152 S.; Preis: € 89,95
ISBN 978-3-11-036944-1
(E-Book 978-3-11-036563-4)



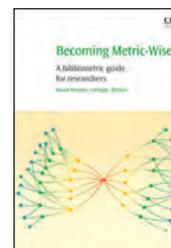
Stead, Evanghelia (Hrsg.):
Reading Books and Prints as Cultural Objects.
Basingstoke: Palgrave Macmillan 2018.
XI, 317 S.; Preis: € 96,29
ISBN 978-3-319-53831-0
(E-Book 978-3-319-53832-7)



Frauenknecht, Erwin; Maier, Gerald; Rückert,
Peter (Hrsg.):
Das Wasserzeichen-Informationssystem (WZIS).
Bilanz und Perspektiven.
Stuttgart: Kohlhammer 2018.
218 S.; Preis: € 22,00
ISBN 978-3-17-031538-9



Atkinson, Jeremy (Hrsg.):
Collaboration and the Academic Library.
Internal and External, Local and Regional,
National and International.
Oxford: Chandos Publishing 2018.
270 S.; Preis: € 79,26
ISBN 978-0-08-102084-5
(E-Book 978-0-08-102288-7)



Rousseau, Ronald; Egghe, Leo; Guns, Raf:
Becoming Metric-Wise. A Bibliometric Guide for
Researchers. Oxford: Chandos Publishing 2017.
402 S.; Preis: € 118,91
ISBN 978-0-08-102474-4
(E-Book 978-0-08-102475-1)

Automatischer Buchtransport



- Automatischer Medien- und Buchtransport
- Sortieranlagen
- Vertikaltransport
- Speichermagazine

GILGEN LOGISTICS  Gilgen Logistics AG
www.gilgen.com

Bibliothekssysteme

Kundenorientierte und intelligente Informationsmanagement-Lösungen mit Federated Search und ToC-Service

GLOMAS
DEUTSCHLAND GMBH

Germaniastr. 42, 80805 München
www.mira-glomas.net

Buchhandel

- ☑ Dienstleistungen für Bibliotheken
- ☑ E-Books | E-Book-Pakete der Verlage
- ☑ Plattform ProQuest Ebook Central
- ☑ Schweizer Webshop

schweitzer
Fachinformationen

t.andrich@schweitzer-online.de
www.schweitzer-online.de

Bibliothekseinrichtungen

Vertriebspartner von **DEMCO** für Deutschland und Österreich

:ekz
bibliotheks service

Alles für moderne Bibliotheken:

- Planung
- Einrichtung
- Ausstattung

ekz.bibliotheksservice GmbH
Bismarckstraße 3, 72764 Reutlingen
Tel. +49 7121 144-410/-440
www.ekz.de



OCLC

OCLC GmbH
Grünwalder Weg 28g
82041 Oberhaching
t +49 (0) 89 61308-300
f +49 49 (0) 89 61308-399

www.oclc.org

Zusammen. Wissen. Teilen.

Fahrregale

zAmbelli
EINFACH INTELLIGENT AUFBEWAHRT

WWW.ZAMBELLI.COM MADE IN GERMANY

zAmbelli
EINFACH INTELLIGENT AUFBEWAHRT

WWW.ZAMBELLI.COM MADE IN GERMANY

BBCOM – Bibliothekensoftware – Hardwarelösungen

MSC ELECTRONIC Elektronische Bauelemente GmbH

Pulsnitzer Straße 33
01900 Großröhrsdorf
Tel: 035952/3850, Fax 38510

Mikrofilmherstellung

Mikropress GMBH

Ollenauerstraße 1
D-53121 Bonn
Telefon: 02 28/62 32 61
Telefax: 02 28/62 88 68
http://www.mikropress.de

Bibliothekssysteme

Ihr Partner für Archiv-, Bibliotheks- und DokumentationsSysteme

DABIS.eu
Gesellschaft für Datenbank-Informationssysteme

BIS-C 2000
4th. generation
Archiv- und Bibliotheks-Informationssystem

DABIS GmbH
Heiligenstädter Straße 213, 1190 Wien, Austria
Tel. +43-1-318 9777-10 * Fax +43-1-318 9777-15
eMail: office@dabis.eu * http://www.dabis.eu

Missing Link Westerstrasse 114-116 | 28199 Bremen
Tel.: [0421] 504348 | Fax: [0421] 504316

Erwerbungspartner, mit denen Sie rechnen können 

www.missing-link.de Internationale
info@missing-link.de Versandbuchhandlung

Regale

zAmbelli
EINFACH INTELLIGENT AUFBEWAHRT

WWW.ZAMBELLI.COM MADE IN GERMANY

Hier könnte Ihre Annonce stehen
Tel. 06 11 / 9 31 09 41

Wir fragen Han Wätjen

HAN WÄTJEN WAR BIS FEBRUAR 2018 LEITENDER BIBLIOTHEKSDIREKTOR DER UNIVERSITÄT OLDENBURG UND IST JETZT IM RUHESTAND.



Können Sie sich noch an die erste Bibliothek oder Bücherei erinnern, die Sie besucht haben?

Ja, es war eine private Leihbücherei in Bremen-Nord, die einer Freundin meiner Eltern gehörte. Kurz nach meinem Besuch und mit Beginn meiner Pubertät wurde sie aufgelöst. Für mich war das ein Glück, denn ich erbte zahlreiche Bücher für Erwachsene, die mich neugierig machten.

Was lesen Sie zur Zeit?

„Raumpatrouille“ von Matthias Brandt und gleichzeitig stöbere ich abwechselnd in dem erfundenen Lexikon „Die große Brocklaus“ und in „1000 Places To See Before You Die“ auf der Suche nach weiteren Reisezielen im „Unruhestand“.

Lesen Sie in Ihrer Freizeit eBooks?

Lesen? Nein – ich höre sie aber im Schlafmodus von maximal 45 Minuten sowie beim Auto- und Bahnfahren.

Wie viele Bücher haben Sie aktuell aus einer Bibliothek entliehen?

Nur eines, das lesenswerte und komische Buch „Merkwürdige Leute“ von Klaus Döhmer, aus dem ich mir ein passendes Zitat über Bibliotheken und Bibliothekare in der Schönen Literatur für meine „Tschüss-Rede“ am 27. Februar erhofft hatte. Ich konnte mich nicht

entscheiden und habe daher wie schon öfter Umberto Eco zitiert: „Wenn also die Bibliothek, wie es Borges will, ein Modell des Universums ist, so sollten wir versuchen, sie in ein dem Menschen gemäßes Universum zu verwandeln. Menschen gemäß heißt auch fröhlich, auch mit der Möglichkeit, einen Kaffee zu trinken, auch mit der Möglichkeit, dass Studentenpärchen einen Nachmittag lang auf dem Sofa sitzen können – nicht um sich dort abzuknutschen, sondern um einen Teil ihres Flirts zwischen Büchern auszuleben, ... mit einem Wort: eine lustvolle Bibliothek, ...“

In welcher Bibliothek auf der Welt würden Sie gerne einmal stöbern?

In keiner, denn ich stöbere in Buchhandlungen und im Internet. Bibliotheken werde ich nur noch wegen ihrer Architektur und Atmosphäre sowie bei Verabschiedungen von liebgewordenen Kolleginnen und Kollegen aufsuchen.

Was war für Sie die größte Innovation seit Erfindung des Buchdrucks?

Das Internet wegen der genial einfachen und wenigen technischen Protokolle, die den Erfolg und die Verbreitung erst ermöglicht haben.

Schlägt Ihr Urlaubsherz für den Norden oder den Süden?

Den Norden für Segeltörns mit der Männer-Crew – den Süden mit dem Mittelmeer – den Westen mit der Karibik – den Osten mit dem bisher unbekanntem Japan und Vietnam.

Kaffee oder Tee?

Morgens Cappuccino – nachmittags Tee – abends und nachts Espresso.

Wofür würden Sie Ihren Job an den Nagel hängen?

Da hängt er schon. Im nächsten Leben wollte ich immer Architekt und Designer sein.

Ihre Meinung zur Deutschen Digitalen Bibliothek?

Zu Beginn war ich skeptisch und kritisch, doch 24 Millionen digitale Objekte sind nach 10 Jahren schon mehr als eine kritische Masse. Dennoch: Die Bibliotheken, Archive, Museen und andere Gedächtnisinstitutionen müssen mehr als bisher durch entsprechenden Input beitragen. Und die DDB ihrerseits muss gleichzeitig die aktive Beteiligung von Nutzern nach dem Wikipedia-Prinzip ermöglichen. Denn erst, wenn diese die DDB als ihre Bibliothek erfahren und auch nutzen, wird sie erwachsen werden und überleben können.

Gibt es in zwanzig Jahren noch Bibliotheken?

Ja, denn das Ende des Schreibens und Lesens ist nicht in Sicht.

Was zeichnet die/den heutige/n Bibliothekar/in aus?

Wollen Sie eine ehrliche Antwort? Oder soll ich besser beschreiben, wie er oder sie nach meiner Vorstellung sein sollte? Sie und Er könnten die nichtssagenden Worte „Herausforderung“ und „sozusagen“ aus ihrem Wortschatz streichen. Sie würden so ihre Kommunikationsfähigkeit verbessern. Neugier und Offenheit, Mut und Engagement, Empathie und soziale Kompetenz, gesundes Selbstbewusstsein, Mut zum Querdenken und Handeln würde ich mir wünschen.

Zusammen sind wir

effizienter.



107. Bibliothekartag
offen & vernetzt
12. – 15.06.2018 | Berlin

**Besuchen Sie unsere
Vorträge auf dem
OCLC-Stand F501 im
Estrel Congress Center.**

Vereinbaren Sie jetzt **online** Ihren
Termin am OCLC-Stand.
Dann erwartet Sie dort
Ihr Überraschungsgeschenk!



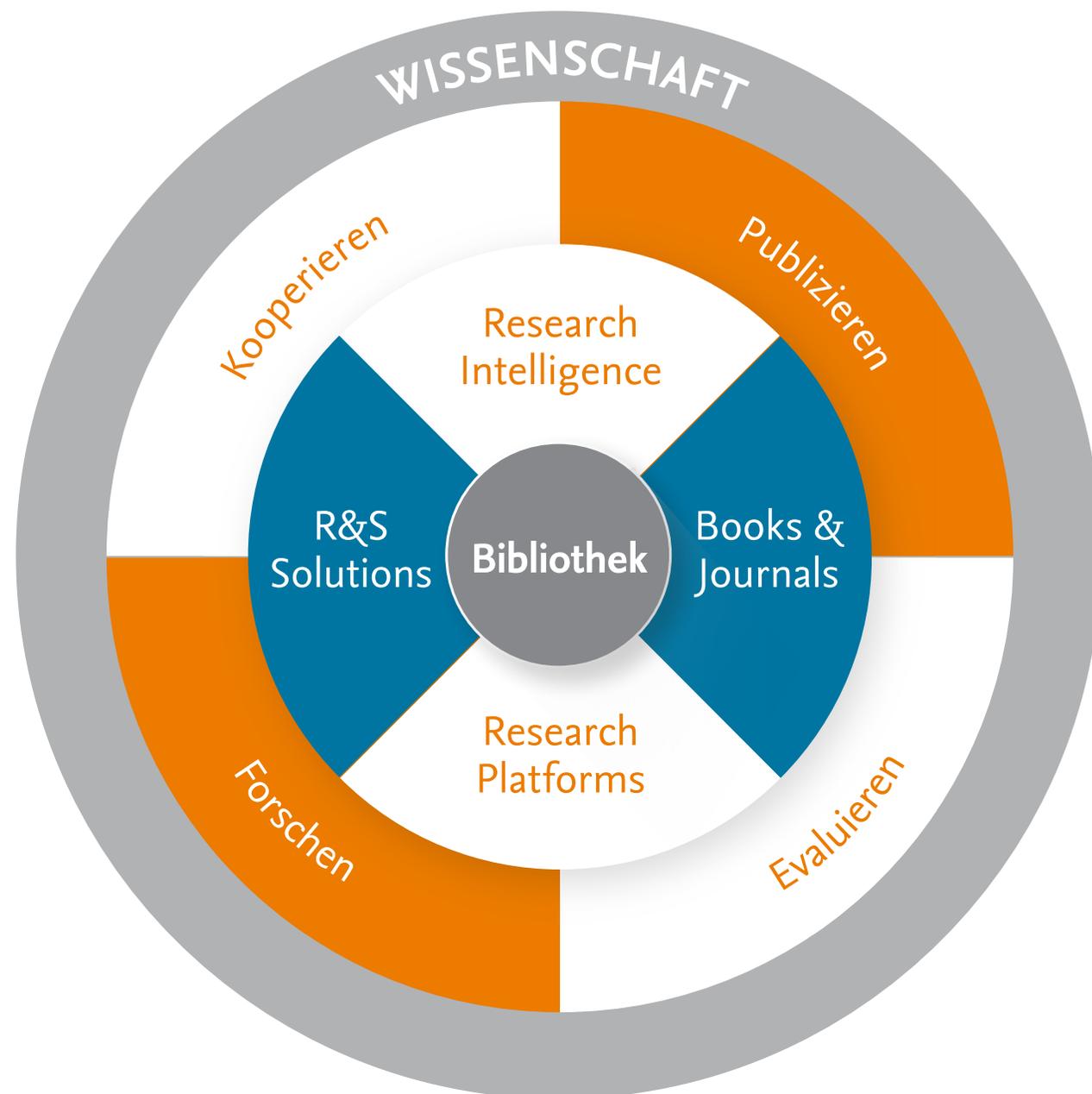
**Wir freuen uns
auf Sie!**

Termin online
vereinbaren unter:
[https://connect.oclc.org/
bibliothekartag](https://connect.oclc.org/bibliothekartag)


Zusammen. Wissen. Teilen.

ELSEVIER

Elsevier beim 107. Bibliothekartag
Besuchen Sie uns am Stand F05, Hotel Estrel, Berlin

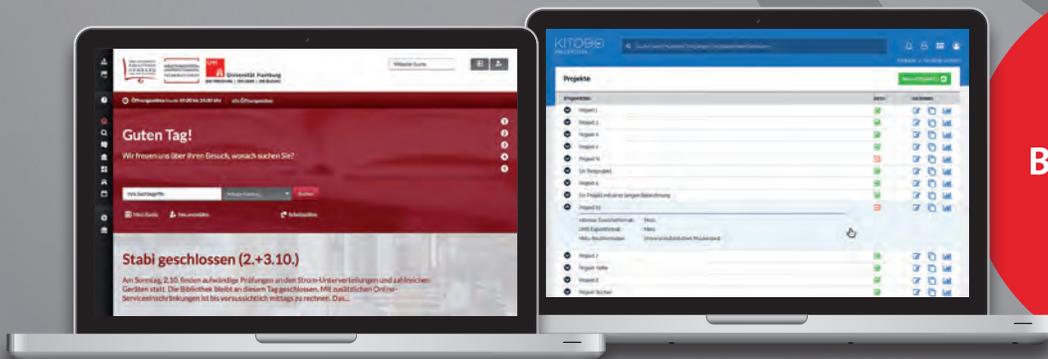
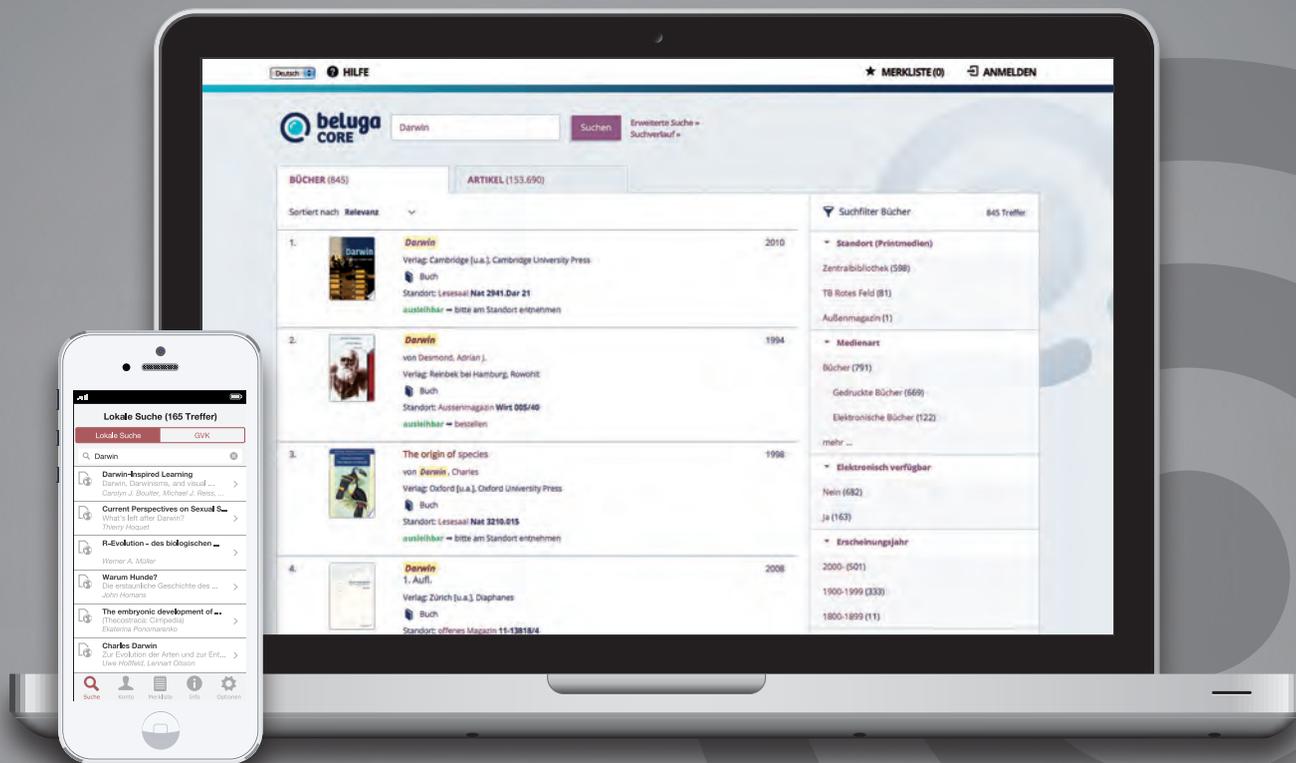


About Elsevier

Elsevier is a world-leading provider of information solutions that enhance the performance of science, health, and technology professionals, empowering them to make better decisions, and deliver better care.

Open Source Projekte in Bibliotheken

nutzerfreundlich, individuell, integrierbar



Treffen Sie uns
auf dem 107.
Bibliothekartag

12.-15.06.2018
Berlin



Ihr Entwicklungspartner für Web- & App-Projekte



effective WEBWORK GmbH
Neuer Wall 18, 20354 Hamburg
www.effective-webwork.de

Tel +49 40 / 60 94 08 57-0
Fax +49 40 / 60 94 08 57-1
info@effective-webwork.de

Zusammen sind wir

effizienter.



Vom Wissen anderer profitieren,
Erfahrungen austauschen, einander
unterstützen, um Großes zu schaffen.
Bibliotheken, die gemeinsam
handeln, sind effizienter.

Die **OCLC WorldShare®-Plattform**
und das gewaltige Potenzial von
WorldCat®, der größten biblio-
grafischen Datenbank der Welt,
geben Ihnen eine sichere Basis
für Ihren Erfolg.

Sie möchten mehr
erfahren?

Besuchen Sie uns auf dem
**OCLC-Stand F501 im Estrel
Congress Center in Berlin.**

